

## EIN PROPYLON DES RÖMISCHEN QUELL- UND TEMPELBEZIRKS VON BADENWEILER

*Prof. Dr. Hans Ulrich Nuber  
zum 70. Geburtstag*

Vorgeschichte für die (Wieder-)Entdeckung . . . . .	211	Zusammenfassung . . . . .	241
Kurzdarstellung der erzielten Grabungsergebnisse . . . . .	215	Sonstige Fundstücke: Altar oder Statuensockel Block B . . . . .	242
Bauwerk 1 . . . . .	215	Zur Ornamentik der Fundstücke . . . . .	243
Bauwerk 2 . . . . .	216	Akanthus des Kapitells Block E . . . . .	243
Bauwerk 3 . . . . .	217	Akanthusranken der Pilaster (Block J) . . . . .	246
Baumaßnahme 4 . . . . .	218	Rollranken der Archivolten . . . . .	251
Baumaßnahme 5 . . . . .	218	Scherenkymatien . . . . .	255
Funktionsansprache . . . . .	219	Akanthus- und Blattreihen . . . . .	259
Der Erkenntnisgewinn und seine Folgen . . . . .	219	Pfeifenstab . . . . .	263
(Zufalls-)Fund – Kulturanzeiger . . . . .	221	Ornamentkonzeption und Datierung des Bogens von Badenweiler . . . . .	267
Denkmalfrevel – Zeitkritik . . . . .	223	Rekonstruktion des Bogens von Badenweiler . . . . .	269
Empfehlung und Ausblick . . . . .	225	Rekonstruktion des Quell- und Tempelbezirks von Badenweiler . . . . .	279
Die Fundstücke . . . . .	225	Literatur . . . . .	288
Blöcke von Pilasterschäften J und G . . . . .	225	Abbildungsnachweise . . . . .	292
Pilasterkapitell E . . . . .	228	Zusammenfassung/Summary/Résumé . . . . .	293
Reliefblock D . . . . .	230		
Blöcke von Bogenarchivolten A, I, K und H . . . . .	232		

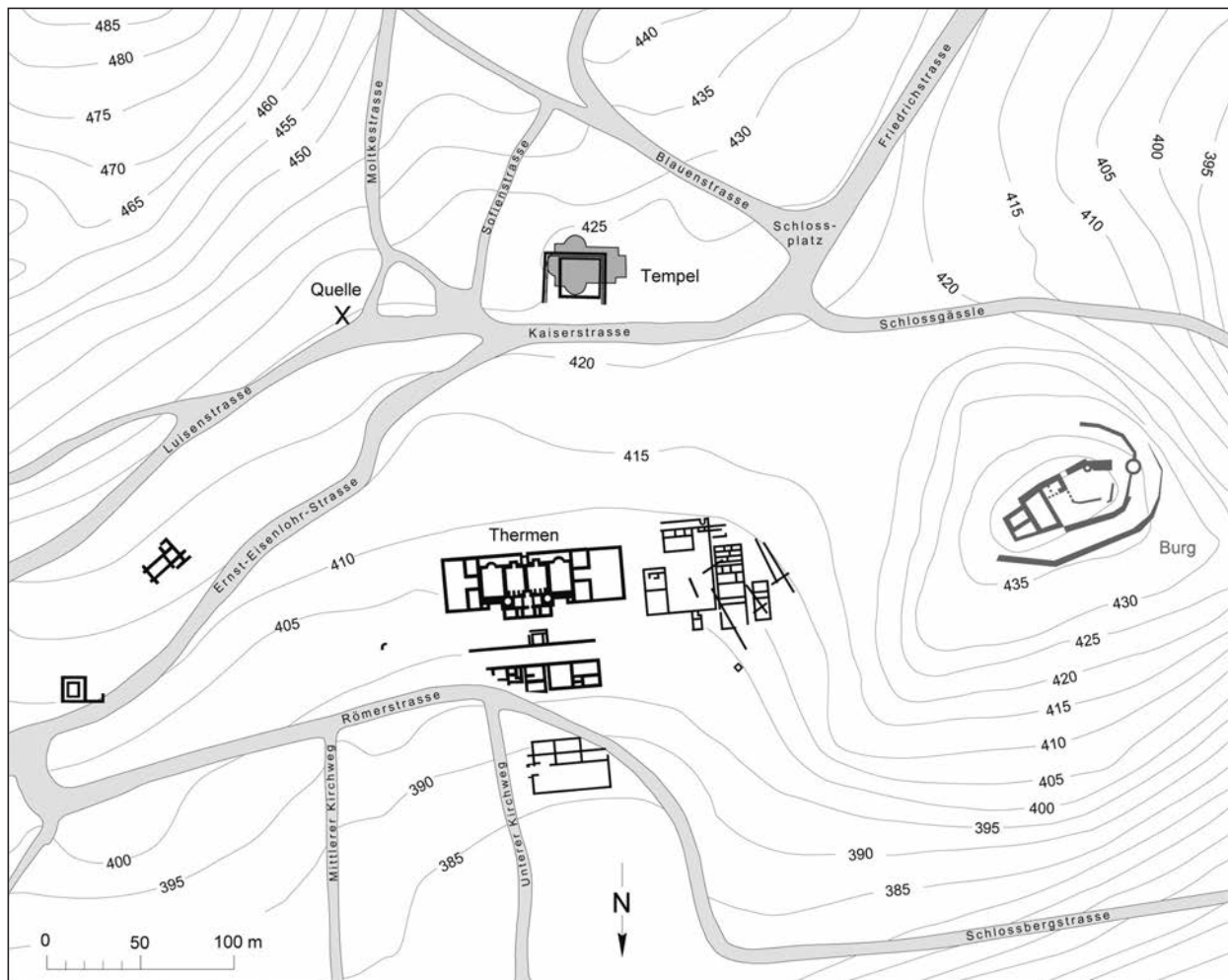
### VORGESCHICHTE FÜR DIE (WIEDER-)ENTDECKUNG

Während eines vorgeschriebenen Genehmigungsverfahrens für einen privaten Hausbau im Kurort Badenweiler, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, wurde bereits durch die Lage des bezeichneten Objekts (Kaiserstr. 10) klar, dass dort archäologische Untersuchungen und gegebenenfalls Rettungsgrabungen notwendig werden würden (**Abb. 1**)<sup>1</sup>. Mit dieser Aufgabe trat 1994 Prof. Dr. Gerhard Fingerlin, Außenstelle Freiburg im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, an die Abteilung Provinzialrömische Archäologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg unter Leitung von Prof. Dr. Hans Ulrich Nuber heran<sup>2</sup>. Im Spätherbst desselben Jahrs wurden auf dem betreffenden Grundstück zwei räumlich begrenzte Sondagen durchgeführt (**Abb. 5**), die jedoch keinerlei archäologische Befunde zu Tage förderten. Dort war aus wissenschaftlicher Sicht mit bedeutsamen Bauspuren zu rechnen, was sorgfältig beschriebene Baubeobachtungen bzw. mit Skizzen angereicherte Aufzeichnungen der 90er Jahre des 19. Jahrhun-

<sup>1</sup> Der Ortskern Badenweilers unterliegt einem Ensemble-Schutz, weshalb alle Baumaßnahmen besonderen Vorgaben des Baden-Württembergischen Denkmalschutzgesetzes unterliegen.

<sup>2</sup> Die Verwaltungsreform des Landes Baden-Württemberg von 2005 brachte auch für die Landesarchäologie grundlegende

strukturelle Veränderungen; die ehemalige Außenstelle Freiburg firmiert seitdem im Regierungspräsidium Freiburg und wird unter der Bezeichnung »Referat 26 Denkmalpflege, Fachbereich Archäologische Denkmalpflege« geführt.



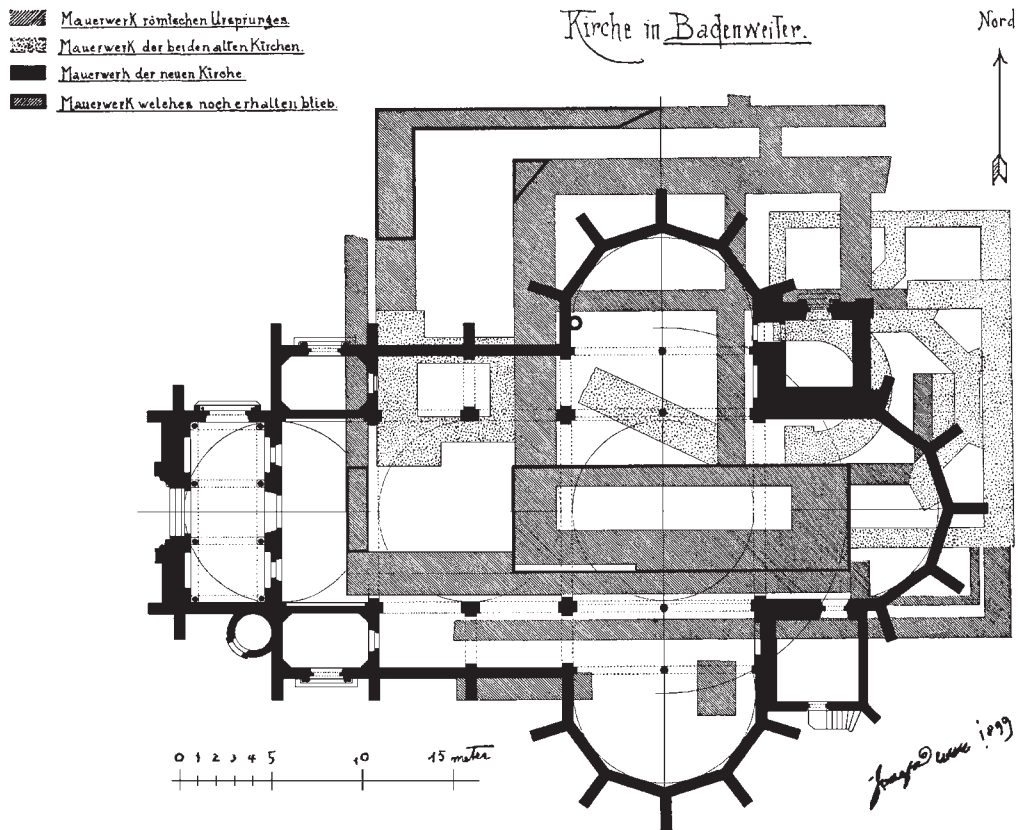
**Abb. 1** Badenweiler: Plan aller bislang bekannten römischen Fundstellen mit den im Nahbereich der Thermen geophysikalisch georteten Baustrukturen (Stand 2008).

derts dokumentieren, die allerdings erst mehrere Jahre später, 1901, veröffentlicht wurden (**Abb. 2**). Josef Durm, der badische Oberbaudirektor, hatte im Auftrag seines Landessouveräns, Großherzog Friedrich I. von Baden (1852-1907), die Ortskirche Badenweilers an ihrem jahrhundertealten Standort von Grund auf neu aufgeführt, wozu er gewaltige Substruktionen von bis zu 4 m Höhe aus römischer Zeit entfernen ließ (**Abb. 3**)<sup>3</sup>. Dies geschah, obgleich die Zeitstellung der antiken Baureste zum Zeitpunkt ihrer Zerstörung bekannt war und die Abrissarbeiten zudem erhebliche Mehrkosten verursachten<sup>4</sup>. Ein von Durm selbst gefertigter Plan, der die beseitigten sowie auch im Untergrund belassenen römischen und mittelalterlichen Mauern dokumentierte, lieferte aufgrund des von der Kirchenbaugrube vorgegebenen Ausschnitts keine befriedigenden Funktionshinweise für das antike Bauwerk (**Abb. 2**) – ein Tatbestand, der dazu führte, dass

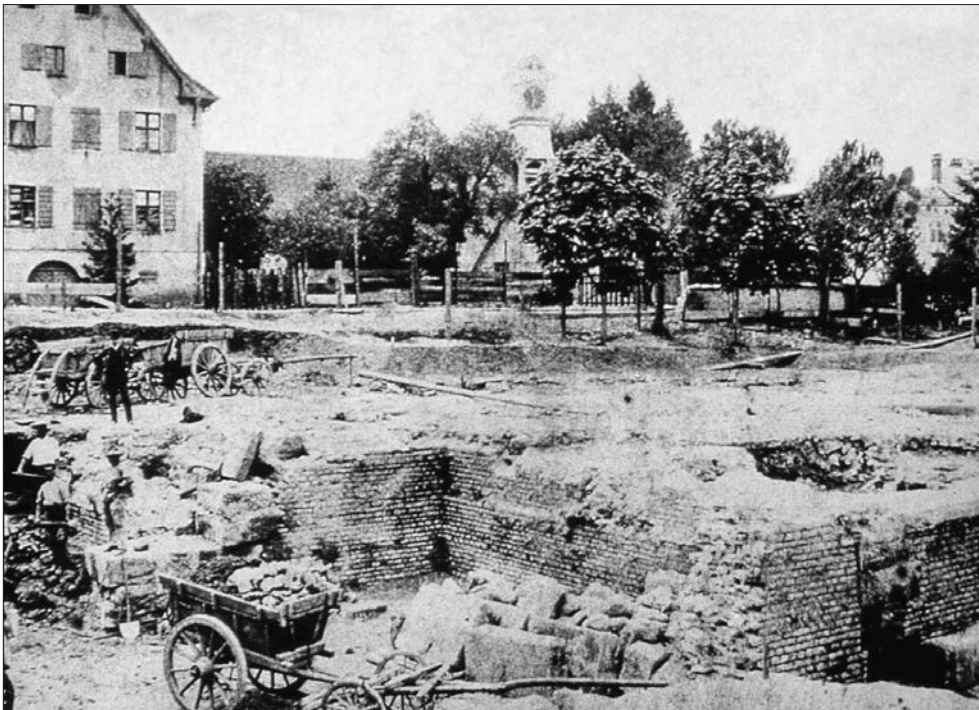
<sup>3</sup> Deutsche Biographische Enzyklopädie 2 (München, Leipzig 1995) 655 s.v. Josef Durm (1837-1919); Durm 1901.

<sup>4</sup> »Mit einer gewissen Zähigkeit hing man am alten Bauplatze und wollte denselben nicht verlassen, trotz seiner schlechten Boden-

beschaffenheit, welche zu überwinden bei dem Neubau große technische Schwierigkeiten machte und größere Geldopfer forderte« (Durm 1901, 82).



**Abb. 2** Badenweiler: Grundriss der heutigen neugotischen Kirche mit Gebäude- bzw. Mauerresten älterer Zeitstellungen (römisch, romanisch, gotisch). Vom Planfertiger J. Durm unterzeichnet und mit 1899 datiert. Besondere Beachtung verdient die Abbildungslegende.



**Abb. 3** Badenweiler: Fotografie der 1892 begonnenen Abrissarbeiten römischer Mauerstrukturen unter der Evangelischen Kirche. Im linken Bildhintergrund das noch heute vorhandene Pfarrhaus. Es belegt, dass der Kirchenvorplatz rund 4 m tiefer angelegt wurde als das ehemalige römische bzw. bis zum Baubeginn genutzte Laufniveau.



**Abb. 4** Badenweiler: Blick nach Westen auf die Kirchenbaustelle von 1894. In der Bildmitte römisches Originalmauerwerk, das im Untergrund belassen wurde. Die Holzverstrebrungen markieren Ost- und Südchor des entstehenden Kirchenschiffs. Zur Verfestigung des Baugrunds wurden damals ebenso wie in römischer Zeit Ramppfähle gesetzt. Links oben die zeitweilige Ersatzkirche, rechts hinten das ehemalige Schulhaus, das heute noch den Kirchplatz nach Westen begrenzt.

die Forschung von der herausragenden Bedeutung der zweiten Fundstelle<sup>5</sup> in Badenweiler kaum Notiz nahm<sup>6</sup>, wohl aber die Archäologische Denkmalpflege zum Handeln zwang (Abb. 4).

Eine gezielte Voruntersuchung sowie ein im schneereichen Frühjahr 1995 (Abb. 5) sorgfältig überwachter Rückbau des betreffenden Anwesens erbrachten die ernüchternde Erkenntnis, dass das römische Bauwerk nicht bis dorthin gereicht hatte; seine östliche Begrenzung musste folglich noch innerhalb des Kirchengrundstücks liegen.

Innerörtliche Gegebenheiten sowie das für Baumaßnahmen größeren Umfangs nur sehr schmale Zeitfenster des Jahrs 1995 ließen den genannten privaten Hausbau bereits im Planungsstadium ins Stocken geraten<sup>7</sup>. Die Auskofferrung für eine ca. 15 m breite Rampe zur Andienung des infrage stehenden Bau-

<sup>5</sup> Der vollständig erhaltene, doppelaxialsymmetrische Thermenkomplex von Badenweiler zählt innerhalb der internationalen Bäderforschung zu den bekanntesten und daher am häufigsten zitierten Beispielen der römischen Architekturgeschichte. Als Zeitzeugen dieser Bewertung sind die Tagungsteilnehmer des Internationalen Frontinus-Symposiums zur Technik- und Kulturgeschichte der antiken Thermen, Aachen, 18.-22. März 2009, zu nennen.

<sup>6</sup> Die über ca. vier Jahrzehnte hinweg andauernden Bemühungen von G. Fingerlin in denkmalpflegerischer und publizistischer Weise, den römischen Kur- und Heilbadeort Badenweiler in »der Liga« zu verankern, in der es ehemals rangierte, fanden in der nationalen und internationalen Wissenschaft nicht den nachhal-

tigen Erfolg, den sie verdient hätten. Siehe in diesem Sinne Fingerlin 1991 mit älterer Lit.

<sup>7</sup> Noch in den 1990er-Jahren garantierte die Gemeinde Badenweiler ihren Kurgästen das Privileg einer zweistündigen Mittagsruhe: Politessen überwachten, dass keine motorbetriebenen Fahrzeuge verkehrten und selbst lautes Reden auf Straßen und Plätzen unterlassen wurde. Diese ortsspezifischen Regelungen hatten zur Folge, dass umfangreichere Bauvorhaben, für die Bagger, Lastkraftwagen und Muldendienste von Nöten waren, nur in den Wintermonaten ausgeführt werden durften – also Vorschriften, welche für die Ausübung der gesetzlich vorgeschriebenen Anzeigepflicht von archäologischen Kulturdenkmälern sehr abträglich war.

vorhabens konnte nur über das östliche Kirchengrundstück erfolgen. Sie fiel ausgerechnet in den Bereich, in dem der vermeintliche Gebäudeabschluss des 1892 festgestellten römischen Großbaus zu erwarten war. Eine Rettungsgrabung war daher notwendig, zumal auch die Kirchengemeinde sich aufgrund der bevorstehenden Bauarbeiten dazu entschloss, zeitgleich eine umfassende Umgestaltung der Sakristei vornehmen zu lassen: Umstände, die insgesamt an diesem Ort zu feldarchäologischen Arbeiten führten, die erneut einen Spätsommer lang andauerten. Die in dieser (zweiten) Grabungssaison 1995 gewonnenen Informationen waren wissenschaftlich sehr ertragreich, ließen sich allerdings nicht mit den von Durm überlieferten Strukturen in Deckung bringen<sup>8</sup>. Auch eine weitere, im Sommer 1996 durchgeführte Folgeuntersuchung (Abb. 5) zeigte nicht überbrückbare Unstimmigkeiten<sup>9</sup>.

Eine finanzielle Zuwendung größeren Umfangs gestattete der Kirchengemeinde im Frühjahr 1998 den Einbau einer Fußbodenheizung<sup>10</sup>. Diesen Einbau begleitend und sich räumlich strikt an die Trasse des Heizkanals und seiner wenigen »Thermenstandorte« haltend, konnten die im Kircheninneren noch angetroffenen römischen Befunde vor der erneuten Beeinträchtigung in ihrer erhaltenen Restsubstanz aufgenommen werden (Abb. 5). Diese Beobachtungen dienten partiell auch der Überprüfung unserer vorgenommenen Interpretation und rundeten letztendlich den über mehrere Jahre hinweg ermittelten Erkenntnisgewinn in zufrieden stellender Weise ab<sup>11</sup>.

2008 boten in die Wege geleitete Vorbereitungen für die landesübliche Großveranstaltung der »Heimattage Baden-Württemberg« die bis dahin nicht gegebene Gelegenheit, an den nördlichen Fundamentabsatz der Podiumsnordmauer zu gelangen<sup>12</sup> (Abb. 5). Die seit rund zehn Jahren immer wieder aus Kostengründen zurückgestellte Planung, die Umriss der römischen Tempelbauwerke an ihren originalen Standorten oberirdisch erkennbar in der Anlage des Kirchplatzes zu markieren, wurde schließlich in die Tat umgesetzt.

## KURZDARSTELLUNG DER ERZIELTEN GRABUNGSERGEBNISSE

### Bauwerk 1

Inmitten des heutigen Kurorts Badenweiler<sup>13</sup> gründete das älteste römische Bauwerk ehemals schräg zur Hangkante und nahm eine Ausrichtung ein, die sich von allen nachfolgenden Gebäuden unterschied (Abb. 5). Von ihm wurde unmittelbar vor dem Nordeingang der heutigen Kirche ein nur noch 3,30 m langes Mauerstück angetroffen. Das gut vermörtelte, zweischalige Mauerwerk<sup>14</sup> wies auf der kurzen Strecke einen deutlichen Fundamentvorsprung auf, auf dem vermutlich ein tragendes Architekturelement gestanden hatte. Demnach war die talseitige Außenfront dieses Bauwerks von durch die Gebäudeflucht tretenden Pfeilern oder noch wahrscheinlicher von (Halb-)Säulen gegliedert. Diesem Bau kann aufgrund seiner

<sup>8</sup> Nuber/Seitz 1995.

<sup>9</sup> Dies. 1996.

<sup>10</sup> Die notwendigen Bau- und Renovierungsarbeiten im Kircheninneren waren von allen Bauausführenden mit engagiertem Eifer angegangen worden; die bereitgestellten Mittel standen ausschließlich in diesem Jahr zur Verfügung. Ferner jährte sich am 26. Juni 1998 die Weihung der Kirche zum 100. Mal.

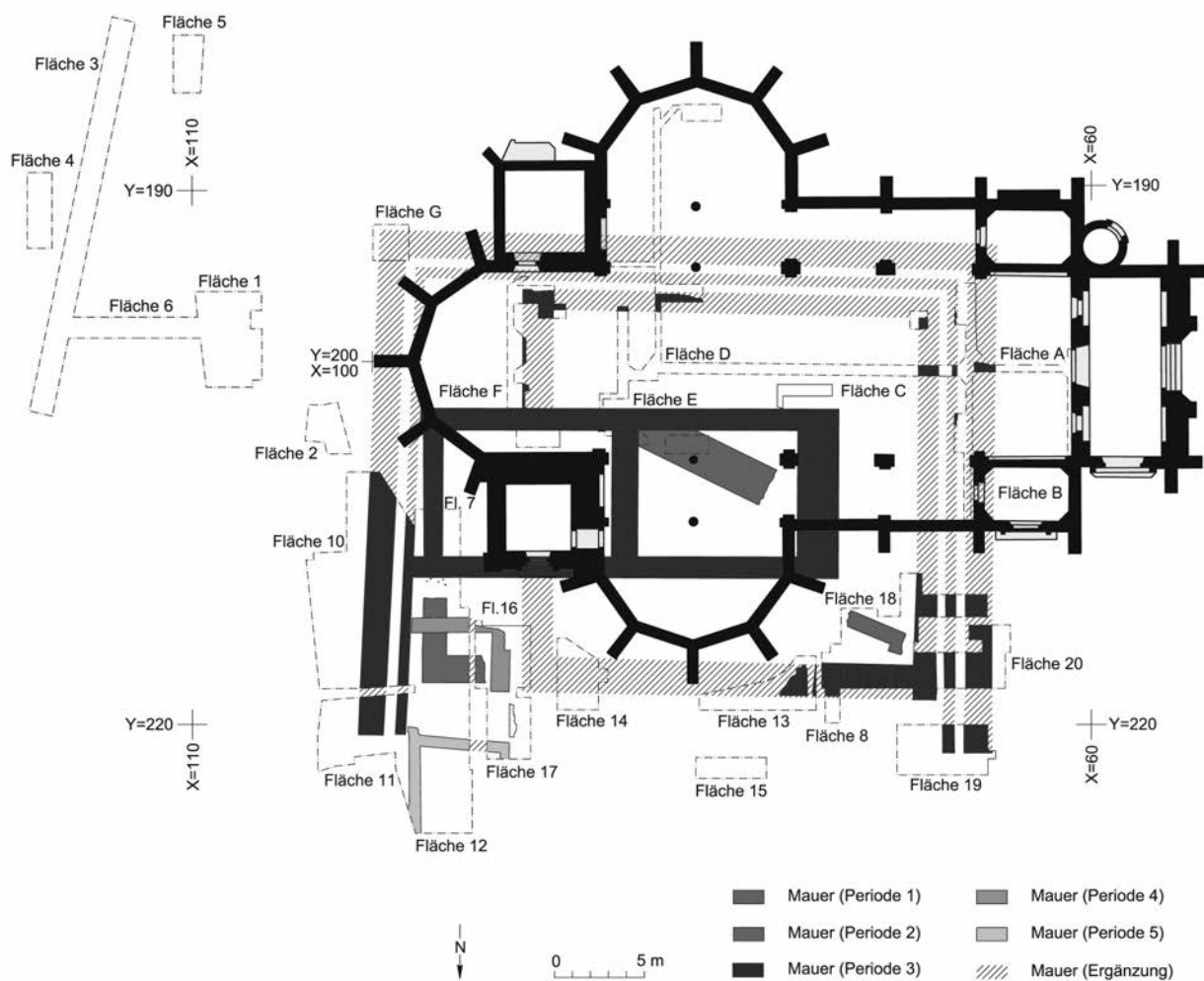
<sup>11</sup> Nuber/Seitz 1998.

<sup>12</sup> Erstmals in der Geschichte der »Heimattage Baden-Württemberg« schlossen sich drei Gemeinden zusammen, um ein viel-

fältiges, überwiegend kulturelles Veranstaltungsprogramm für das Jahr 2010 auf die Beine zu stellen: die südbadischen Ortschaften Badenweiler, Heitersheim und Müllheim. Allen gemeinsam sind die römischen Wurzeln ihrer Besiedlung.

<sup>13</sup> Vgl. die komprimierte Gesamtansprache bei Seitz 2002c (dazu Rez. von J. Garbsch, Bayer. Vorgeschbl. 68, 2003, 211-213); 2008.

<sup>14</sup> von der Osten-Woldenburg/Seitz 2000, 361-368 Abb. 45-46; bes. 364 mit Anm. 17.



**Abb. 5** Badenweiler: Übersicht der Grabungsergebnisse. Römische Bauperioden und -phasen im Bereich der Evangelischen Kirche (Stand 2008). Kampagnen: 1994 (Flächen 1-2); 1995 (Flächen 3-9); 1996 (Flächen 10-20); 1998 (Flächen A-G).

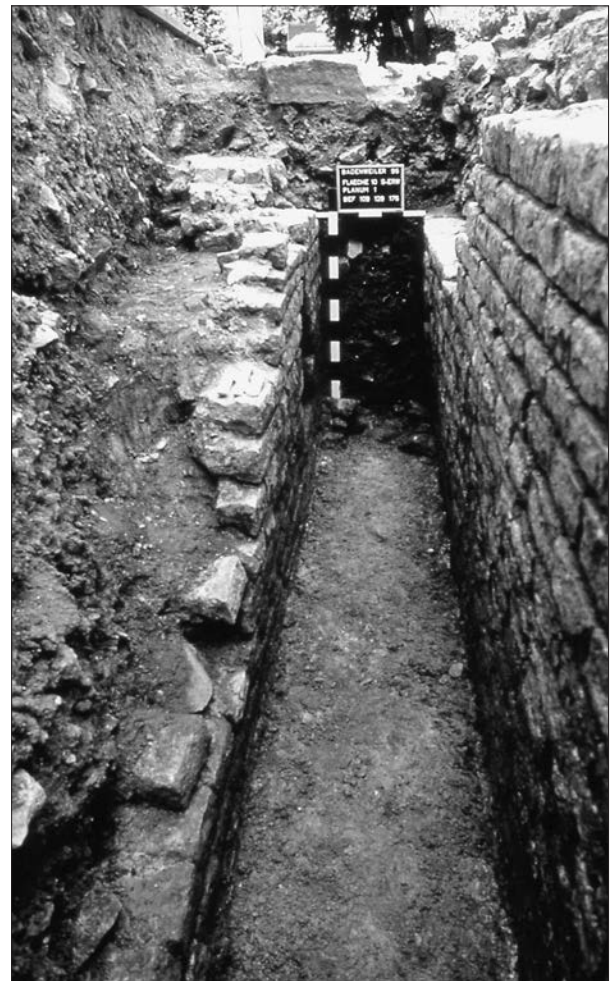
abweichenden Richtungsführung noch eine weitere, parallel verlaufende Mauer zugerechnet werden, die im Durm'schen Plan verzeichnet ist. Dieses Steingebäude (Bauperiode 1), von dem nur geringe Reste zeugen, wurde noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben.

## Bauwerk 2

Vor der Errichtung eines zweiten Gebäudes an gleicher Stelle wurde ein technisch aufwändiges und kostenträchtiges Vorhaben durchgeführt, das gute Kenntnisse der römischen Bautechnik und umsichtige Planungen verriet: Der gesamte Baugrund wurde mit 1,60 m langen, spitz zugeschlagenen Eichenpfählen bestückt (Abb. 6). Auf diesem künstlich befestigten Bauplatz wurde nachfolgend ein römischer Großbau parallel zum West-Ost-verlaufenden Taleinschnitt aufgeführt. Die genaue Lage dieses Gebäudes bezeugte noch seine massiv gemauerte Nordostecke, die offensichtlich dem Nachfolgebau nicht vollständig im Weg war und daher erhalten blieb. Diesen Monumentalbau umspannte an drei Seiten ein sorgfältig angelegtes Drainagesystem, um das im quellenreichen Untergrund sickernde Hangwasser aufzufangen – eine bauliche Vor-



**Abb. 6** Badenweiler: dicht gesetzte Eichenpfähle in blau-grauem Tonletten im Untergrund der römischen Baugrube. Sämtliche hierfür verwendeten Eichen wurden im Herbst des Jahres 145 n. Chr. gefällt.



**Abb. 7** Badenweiler: Kanaltrasse im östlichen Arm der Hangdrainage. Die linke Kanalwange besteht aufgrund der ausgreifenden Zerstörungen durch die Anlage des Kirchenostchors nur noch aus einer Mauerschale; die rechte Kanalwange ist hingegen unverseht erhalten.

richtung, die in angestrebter Funktion und handwerklicher Ausführung bereits vom talwärts gelegenen Thermenkomplex bekannt war und den geologischen Gegebenheiten Badenweilers Rechnung trug (**Abb. 7**).

### Bauwerk 3

Unsere Beurteilungsgrundlagen sind für den nachfolgenden Baukörper vergleichsweise vollständig, da von seinem ehemaligen Bestand am meisten erhalten blieb. Die talseitige, West-Ost-verlaufende Nordmauer des Gebäudes maß 1,95 m in der Breite und war auf einer Länge von knapp 9 m zu verfolgen. 0,50 m unter dem heutigen Laufniveau fand sich die oberste von noch insgesamt 18 Steinlagen. Diese zeigte mehrere geradlinige Aussparungen, die in regelmäßigen Abständen voneinander die ganze Mauerbreite durchzogen. Während der Bauzeit dienten diese »Hohlräume« zur Aufnahme von Gerüstbalken.

Auch an der Sohle des massiven Mauerzugs waren besondere Bauausführungen zu entdecken: Sowohl die Innen- als auch die Außenseite sprangen um je 15 cm vor die Baufuchten und bildeten somit ein verbreitertes Fundament von insgesamt 2,25 m Breite bei 0,50 m Mächtigkeit. Ähnliches wurde auch an der Nord-



**Abb. 8** Badenweiler: Blick auf die Innenseite der Nordmauer des Podiumssockels (Periode 3). Grabungsschnitt im Herbst 1995.

Süd-ziehenden Westmauer des gleichen Bauwerks festgestellt, dort allerdings in geringeren Dimensionen (**Abb. 8**). Im Außenbereich der heutigen Kirche fanden sich keine weiteren Mauerreste dieses Bauwerks – wohl aber im Inneren: dort kam im Kirchenchor die Südostecke zum Vorschein. Zusammen mit weiteren Mauerabschnitten gestattet dieser Befund, das römische Gebäude in seinen ehemaligen Maßen festzulegen. Es handelte sich um einen nahezu quadratischen Sockel von knapp  $23 \times 23$  m, der eine Grundfläche von mindestens  $530 \text{ m}^2$  besaß; bei der ermittelten Höhe von mindestens 4 m barg der gewaltige Baukörper über  $2100 \text{ m}^3$  großes, umschlossenes Volumen, zu dessen Mauerschalen rund 60000 Handquader aus Kalkstein notwendig gewesen waren.

#### **Baumaßnahme 4**

Eine vierte Baumaßnahme am Platz repräsentieren noch drei rechtwinklig zueinander verlaufende Mauern. Sie bezeugen hangabwärts einen  $5,70 \text{ m}$  auf mindestens  $5,30 \text{ m}$  großen Baukörper. Ob es sich hierbei um einen ehemals begehbaren Raum, einen kammerartigen Unterbau oder um eine zusätzliche Stützkonstruktion gegen den Hangschub handelte, muss offen bleiben – eine Klärung war aufgrund neuzeitlicher Zerstörungen nicht mehr möglich.

#### **Baumaßnahme 5**

Als jüngste Baustruktur ist ein etwa  $1,80 \text{ m}$  langes Mauerstück anzusprechen, das offenbar den untersten Rest einer Spannmauer darstellt, welche zwischen den Baustrukturen der dritten und vierten Bauperiode eingezogen worden war. Wann und zu welchem konkreten Zweck diese Baumaßnahme in römischer Zeit ausgeführt wurde, konnte nicht mehr erschlossen werden.



## FUNKTIONSANSPRACHE

Merkmale wie innerörtliche Lage, funktionsgerechte Bauweise, Grundriss und Größe sowie die charakteristische Architekturausstattung weisen die römischen Bauwerke als Tempel aus. Zu diesen grundlegenden Erkenntnissen führten die folgenden Hinweise: Der gewählte Standort nahm die höchstgelegene Stelle des antiken Kurorts ein und lag unweit des geheiligten Quellaustritts. Bei der Errichtung der Bauwerke waren überlieferte Vorschriften des römischen Architekten Vitruv umgesetzt worden<sup>15</sup>. Mittig auf einem gewaltigen, rund 4 m hohen Gebäudesockel (Podium) erhob sich ein gekammerter Kernbau, umgeben von einer mit Säulen gegliederten Umgangsmauer.

Alle Mauerelemente zeigten eine erstaunlich gute Ausführung: akkurat verlegte, gleichförmige Handquadern aus Kalkstein in solider Vermörtelung, umgeben von einem technisch ausgereiften Kanalsystem. Die reliefgeschmückten Architekturblocke, ein Säulentrommelfragment von 0,60 m Durchmesser, polierte und sorgsam geschnittene Stuckleisten von Decken bzw. Wänden, fein profilierte Marmorgesimse, mehrfarbige Wandputzflächen sowie unzählige weiße und schwarze Mosaiksteine der ehemaligen Böden weisen auf eine herausragende Bauausstattung.

Die kulturhistorische Bauanalyse erhält durch die naturwissenschaftlich gewonnene Jahresringdatierung des den Baugrund festigenden Pfahlrosts besondere Aussagekraft: Die Eichenhölzer lieferten – für den Beginn der zweiten Baumaßnahme – das Datum von 145 n. Chr.<sup>16</sup>. Damit liegt für das antike Badenweiler erstmals ein verbindlicher archäologischer Zeitansatz vor, der die Errichtung eines nach Osten, der aufgehenden Sonne zugewendeten Tempels in den frühen Regierungsjahren des Kaisers Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) belegt.

In Ermangelung der ehemals die Tempelfront zierenden Bauinschrift und aufgrund des Ausbleibens von »sprechenden« Weihsteinen, Votivgaben oder Danksagungen ist die dort verehrte Gottheit bislang nicht nachzuweisen. Es liegt jedoch nahe, hierfür Diana Abnoba in Anspruch zu nehmen, da in den benachbarten Thermen mindestens eine Statuengruppe<sup>17</sup> sowie eine weitere Weihung dieser »Schwarzwaldgöttin«<sup>18</sup> aufgestellt waren und die Ausrichtung sowie Nähe des Tempels zur Quelle für einen inhaltlichen Zusammenhang sprechen.

## DER ERKENNTNISGEWINN UND SEINE FOLGEN

Für weiterreichende Überlegungen zum Kultgeschehen und seiner Bedeutung für das römische Gemeinwesen im ehemaligen Aquae (Abnobae?)/Badenweiler steht nur der erschlossene Tempelgrundriss zur Verfügung<sup>19</sup>. Er zeigt Bauelemente eines römischen Sakralbaus besonderer Ordnung: die charakteristische Mischform eines einheimischen gallorömischen Umgangstempels mit klassisch-italischer Hauptfront<sup>20</sup>, platziert auf einem mächtigen, die »Stadtansicht« bekrönenden Sockel (**Abb. 9**).

Die jüngsten archäologischen Untersuchungen an und in der Evangelischen Kirche in Badenweiler haben die weit zurückreichende sakralrechtliche Bedeutung dieses Platzes erschlossen. Die neueren, unabwend-

<sup>15</sup> Vitruv. 3, 4, 1-2. – Vgl. Trunk 1991, 23-34.

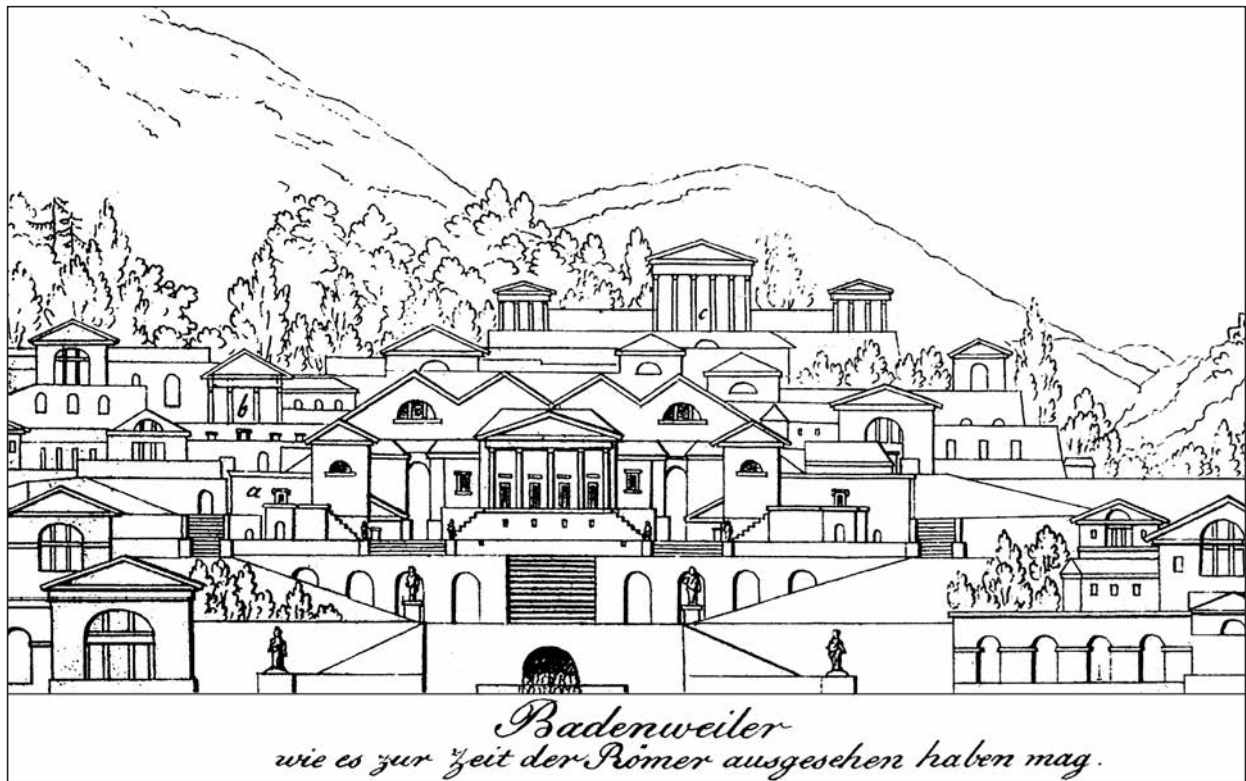
<sup>16</sup> Die dendrochronologische Jahresdatierung wurde an zwei Einlieferungsserien zugespitzter Eichenpfähle ermittelt (1995 und 1996 [Laborcode: BDWL-001]; A. Billamboz und W. Tegel).

<sup>17</sup> Zuletzt Nuber 2002b, 83 f. Abb. 59 (= CIL XIII 5334).

<sup>18</sup> Ebenda 84 Abb. 60 (= CIL XIII 5335).

<sup>19</sup> Nuber 2002a, 21 erwägt »Aquae Abnobae« als eine Variante von möglichen antiken Namensgebungen.

<sup>20</sup> Zu dieser Mischform Trunk 1991, 83 f., bezeichnet als »Klassifizierter Umgangstempel«. In diesem Sinne auch die architektonische Bewertung des Badenweiler Befunds bei Seitz 2002a, bes. 41-43.



**Abb. 9** »Badenweiler, wie es zur Zeit der Römer ausgesehen haben mag«. Bezeichnungen unterhalb des Titels: »a die noch ziemlich gut erhaltene Umgebung des antiken Badegebäudes. b, die Badquelle. c, Platz der jetzigen [1822!] Kirche, welche auf altes Mauerwerk aufgeführt ist«.

baren Grabungen lassen die schon 1822 ins Bild gesetzte Vermutung von Friedrich Weinbrenner zur begründeten Gewissheit werden: Dort, wo jahrhundertlang die Ortskirchen standen, zogen ursprünglich römische Tempelbauten Gläubige an<sup>21</sup>.

Die gezielte Überprüfung einer in ihrer Interpretation bis dahin nicht überzeugend erschlossenen Fundstelle führte zur (Wieder-)Entdeckung eines bis auf seinen untersten Fundamentbestand nahezu vollständig vernichteten Kulturdenkmals. Zum einen wird die charakteristische Hangsituation in der Art italischer Badeorte (wie des berühmt-berüchtigten Baiae) Weinbrenners Kenntnisse antiker Denkmaltopographie inspiriert haben, an der höchsten Stelle Badenweilers einen monumentalen Tempelbau zu lokalisieren. Zum anderen hatte er sich mehrmals in Badenweiler aufgehalten und vermutlich aufgrund seines geschulten Blicks die römische Bauweise des gewaltigen Podiums als Unterbau der Ortskirche erkannt – eine Erkenntnis, die Durm ca. 60 Jahre später bei seinen Baugrunduntersuchungen am Kirchenstandort bestätigt fand.

Im Juli 1999, ein Jahr nach Abschluss der feldarchäologischen Untersuchungen, führte H. von der Osten-Woldenburg im Auftrag des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg Bodenradarmessungen im Umfeld der Kirche durch<sup>22</sup>. Sie zielten darauf, ergänzende Informationen zu den Grabungsergebnissen

<sup>21</sup> Siehe die Lithographie Weinbrenners, die in diesem Aufsatz als **Abb. 9** wiedergegeben wird – meines Wissens erstmals in einer archäologischen Veröffentlichung abgedruckt bei Fingerlin 1991, Titelblatt. Entnommen aus F. Weinbrenner, Über die Bäder der alten Römer, in nächster Beziehung auf die im Jahre 1784 aufgefundene römische Badruine in Badenweiler. In: W.

L. Kölreuter, Die Mineralquellen im Großherzogtum Baden 2 (Stuttgart 1822) 205-212 Taf. nach S. 200. – Zu Person und Werk Weinbrenners siehe A. Valdenaire, Friedrich Weinbrenner: sein Leben und seine Bauten (Karlsruhe 1919).

<sup>22</sup> von der Osten-Woldenburg/Seitz 2000, 323-368 bes. 365.

zu liefern und – soweit möglich – weitere römische Bebauungsstrukturen aufzuspüren. Daher wurde nördlich der Kirche die gesamte zur Verfügung stehende Fläche in die Messungen aufgenommen, wo bislang mehrere, aber nur sehr schmale Sondagen durchgeführt worden waren<sup>23</sup>. Gleichmaßen wurde vor dem Westportal der Kirche und südlich davon gemessen, da aus diesen mit Verbundsteinen belegten oder asphaltierten Bereichen bislang keine archäologischen Beobachtungen vorlagen. Es zeigte sich rasch, dass zu viele unterschiedliche »Störfelder«, d.h. Leitungsstränge, Abwasserrohre und dergleichen, den Kirchplatz durchzogen und mit ihrer bloßen Existenz die hohen Erwartungen an diese zerstörungsfreie Untersuchungsmethode zunichte machten.

Eine letzte Gelegenheit, größere Einblicke in den Untergrund an der Badenweiler Ortskirche zu bekommen, bot sich im Spätsommer des Jahres 2006. Im Rahmen einer innerstädtischen Sanierung wurden die Zufahrt zur Kirche barrierefrei gestaltet und die Parkraumbewirtschaftung verändert; zugleich brachte man eine einheitliche und mit neuem Steinbelag versehene Pflasterung zwischen Pfarrhaus und Kirche ein. Die zeit- und kostenintensive Platzgestaltung geschah in enger Zusammenarbeit mit einem örtlichen Landschaftsarchitekten, so dass denkmalverträgliche Lösungen verwirklicht wurden, ohne weitere Bodeneingriffe notwendig zu machen<sup>24</sup>.

### (ZUFALLS-)FUND – KULTURANZEIGER

Denkmalpflegerische Notwendigkeiten ermöglichten eine intensive Erforschung der römischen Hinterlassenschaften Badenweilers<sup>25</sup>. Zunächst vom archäologischen Alltagsgeschäft geprägt, alle verwertbaren Informationen für die wiederentdeckte Fundstelle zusammenzutragen, stellte sich bald die Frage nach dem Verbleib der dekorierten Architekturblocke. 1894 hatte Durm sie beim Abriss der Vorgängerkirchen als hochwertige Zeugnisse römischen Architekturschaffens erkannt<sup>26</sup> und im Bereich des von einem Schutzdach überspannten antiken Thermenkomplexes ablegen lassen<sup>27</sup>.

Anlass zu einer erneuten Beschäftigung mit diesen meist mehrere Zentner schweren Reliefblocken gab ein Neufund im Jahr 1996: ein dekorgleicher, allerdings stark beschädigter Block aus Muschelkalk<sup>28</sup>. Dieses Fundstück (Block K)<sup>29</sup> bewies in eindrücklicher Weise die Richtigkeit der schriftlichen Aufzeichnungen vom Kirchnerneubau<sup>30</sup>, lieferte allerdings keinen Informationsgewinn zu seinem ehemaligen Standort, da das Stück verkippt in der Rückfüllung der neuzeitlichen Baugrube zum Vorschein kam.

<sup>23</sup> Es galt, kleinere Bodeneingriffe auszuführen, um an gezielten Stellen die Standorttreue des Durm'schen Plans zu überprüfen bzw. Anhaltspunkte zu gewinnen, um die festgestellten Abweichungen verstehen zu lernen.

<sup>24</sup> Der erfreulichen Zusammenarbeit mit Herrn J. Jozwiak, Landschaftsgestalter und -architekt, Müllheim/Baden, der viele der denkmalverträglichen Lösungen geschuldet werden, sei vielmals gedankt.

<sup>25</sup> Vgl. DSchG Baden-Württemberg § 19 bzw. § 22.

<sup>26</sup> Fingerlin bildet diese in veränderter Anordnung und ohne die erläuternden Maßangaben (1991, 12 Abb. 12) ab und vermutet ihre ehemalige Anordnung an einem großen, öffentlichen Gebäude, am ehesten einem Tempel klassischen Stils (ebenda 13). – Durm 1901, 74 mit Hinweis auf Abb. 38.

<sup>27</sup> Ebenda. – So auch bei Seitz 2002a, 36.

<sup>28</sup> Fingerlin 1991, 12 Abb. 12 war m.E. der Erste, der 90 Jahre nach ihrer Erstpublikation die detailgetreuen Beschreibungen

und sorgfältigen Zeichnungen von J. Durm wieder abdruckte und damit einem breiteren Publikum vorlegte. Für die Beurteilung des stadtartigen Gepräges von Aquae (Abnoba?) / Badenweiler dürfen sie besonderes Augenmerk beanspruchen.

<sup>29</sup> Seitz 2005a, 112 Anm. 27 (Neufund: Fund-Nr. B 96/173 aus Befund [153]).

<sup>30</sup> Durm 1901, 74: »Im Mauerwerk der Kirche fanden sich einige ornamentale römische Bruchstücke, die zur Zeit im alten Römerbad aufbewahrt werden (vgl. Fig. 38). Sie bestehen aus einem 65cm hohen und 35cm breiten Friesstück, das eine Akanthusranke mit einer Rose zeigt, aus drei Keilsteinen mit verzierten Archivolten und Laibungsflächen, durchschnittlich 40cm hoch, einem glatt geschliffenen Kalksteinstück, einem Stein mit einer flachen vierblättrigen Rose, einem Steinstück, auf dem zwei Beine vom Knie bis zum Nabel zu sehen sind. Die Ornamente sind roh gearbeitet und gehören der Kunst der späten Kaiserzeit in den Zehntlanden an«.



**Abb. 10** Badenweiler: örtliche Steinrestaurierung durch einen Mitarbeiter der Münsterbauhütte Freiburg in Vorbereitung des bevorstehenden Abtransports aus dem Bereich der römischen Thermenruine.

Das Aufspüren der gut 100 Jahre lang unbeachteten und vergessenen Architekturblocke erwies sich als verblüffend einfach: Es genügte ein Spaziergang zu den römischen Thermen, wo diese unterhalb der Schutzdachtraufe stark bemoost und in zwei Fällen sogar vom Frost zerrissen lagen (Abb. 10).

Die kollegiale Unterstützung seitens der Münsterbauhütte Freiburg sei an dieser Stelle besonders hervorgehoben<sup>31</sup>; bei einem rasch einberufenen Ortstermin wurde beschlossen, zwei in ihre Steinlagen aufgesprungene Architekturstücke zu verdübeln, um sie dann mitsamt der übrigen Stücke aus Badenweiler abzufahren<sup>32</sup>. Sie wurden fachgerecht gesäubert und schließlich im Fundmagazin der Abteilung Provinzialrömische Archäologie des Instituts für Archäologische Wissenschaften der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zwecks zeichnerischer und photographischer Aufnahme sowie zur wissenschaftlichen Bearbeitung aufbewahrt<sup>33</sup>.

Der Durm'schen Beschreibung zufolge fanden sich die Architekturteile im Mauerwerk der abgetragenen Kirche – ein Tatbestand, der anhand der nachträglich vorgenommenen »Bearbeitungen« an den Reliefs der Stücke nachzuvollziehen war: Sämtliche Blöcke wurden (vermutlich zur besseren Wiederverwendung) halbiert, wenn nicht gar geviertelt, die Reliefs zum Teil abgearbeitet. Wie

deutlich zu erkennen ist, nutzte man im Mittelalter bzw. in der Frühen Neuzeit die ehemals mittig in den Oberseiten der Werkstücke platzierten römischen »Wolflöcher«, um die Blöcke zu spalten<sup>34</sup>. Bei eingehender Betrachtung der mit einer Ausnahme wiederentdeckten Architekturstücke war ersichtlich, dass es sich um Spolien eines römischen Bogenmonuments handelte<sup>35</sup>. Bereits Durm hatte diese Erkenntnis, da er von »drei Keilsteinen mit verzierten Archivolten und Laibungsflächen« berichtete<sup>36</sup>.

Reste derartiger Architekturelemente stellen herausragende Bestandteile eines hochwertigen »Städtebaus« dar, von denen im Kontext römischer Gemeinwesen aus dem rechtsrheinischen Oberrheingebiet bislang nur wenige überliefert sind<sup>37</sup>. Umso notwendiger erschien es, die Badenweiler Stücke in Fachkreisen bekannt

<sup>31</sup> Zu großem Dank sind wir Münsterwerkmeister Christian Leuschner und Werner Haas verpflichtet.

<sup>32</sup> Die umfangreichen Vorplanungen für den neuen Schutzbau der Badenweiler Thermenruine (feierliche Übergabe am 21. September 2001) waren bereits angelaufen, sodass die Verlagerung der archäologischen Fundstücke von Seiten der zuständigen Behörden wohlwollend unterstützt wurde.

<sup>33</sup> Den sachgerechten Transport finanzierte die Wissenschaftliche Gesellschaft der Universität Freiburg, was dankend erwähnt sei. – Seit 2008 befinden sich alle Badenweiler Architektur-

blöcke vom Kirchen-Fundort (neun Altstücke und der Neufund von 1996) im Archäologischen Fundmagazin Baden-Württemberg in Rastatt.

<sup>34</sup> Seitz 2002a, 93.

<sup>35</sup> Bei dem fehlenden Stück handelt es sich um den nur 0,31 m breiten, nahezu quadratisch zugeschlagenen Architekturstück mit der »vierblättrigen Rose«, den Durm wiedergegeben hatte (1901, Abb. 38 rechts unten).

<sup>36</sup> Vgl. ebenda Abb. 38.

<sup>37</sup> Siehe hierzu den Beitrag von Ch. Ertel.

zu machen: ein Vorhaben, das in Zagreb im Jahr 2003 auf dem VIII. Internationalen Kolloquium über »Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens« verwirklicht werden konnte<sup>38</sup>. Im Rahmen dieser Tagung wurde Frau Dr. Christine Ertel (Wien, Rom) gewonnen, sich der bauhistorischen Bearbeitung der dekorierten Steinblöcke aus Badenweiler anzunehmen.

## DENKMALFREVEL – ZEITKRITIK

Es geht auf ein schicksalhaftes Zusammentreffen verschiedener Umstände zurück, dass die wissenschaftliche Vorlage der angesprochenen Architekturteile hier präsentiert und damit die städteplanerische Struktur des römischen Aquae (Abnobaе?)/Badenweiler um ein bedeutendes Element bereichert werden kann. Aus heutiger Sicht erscheint zunächst unverständlich, wie derartige nicht nur architektonisch, sondern auch deutlich wahrnehmbar dekorativ gestaltete Steinblöcke aus dem kollektiven Gedächtnis entschwinden konnten, obgleich sie auf öffentlich zugänglichem Gelände für jedermann sichtbar aufgestellt waren. Die Antwort auf diese Frage ist jedoch einfach.

Der herausragende Erhaltungsgrad, die beeindruckende Vollständigkeit der römischen Thermenanlage sowie deren architektonische Ausgewogenheit war in Badenweiler selbst, seiner näheren Umgebung<sup>39</sup> und im benachbarten Ausland<sup>40</sup> rasch bekannt geworden. Ihre touristische Anziehungskraft<sup>41</sup> ließ sie im Laufe der Zeit zum Mittelpunkt des im englischen Stil angelegten und mit zum Teil ortsfremden Bepflanzungen begrünten Kurparks werden<sup>42</sup>. Die malerische Kombination der im gepflegten Parkambiente gelegenen antiken Badruine und der mittelalterlichen Burgruine auf dem bewaldeten Zeugenberg wurde im 19. Jahrhundert zu einem häufigen und weit verbreiteten Bildmotiv<sup>43</sup>. Die sich so darbietenden Sehenswürdig-

<sup>38</sup> Seitz 2005a.

<sup>39</sup> Zu nennen ist beispielsweise Ch. L. Fecht, der in seinem 1811 herausgegebenen Werk (Geschichte der Großherzoglich badischen Landschaften, Heft 1) das am Heitersheimer Malteserschloss zu Tage geförderte antike Mauerwerk aufgrund eines Vergleichs mit der Thermenruine von Badenweiler als »römisch« einzustufen vermochte: »Römerspur bey Heitersheim. So wenig wir geneigt sind, mit Preuschen Heitersheim vom Kaiser Hadrian abzuleiten, und an den Fuß des Kastellbergs eine glänzende Stadt hinzuzaubern, oder dem Sonnengott Baal in Ballrechten einen Tempel zu errichten; so verdient doch folgende Thatsache der Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden. Während der Verwaltungszeit, als Heitersheim an Baden fiel, traf man oberhalb der Stadt gegen den Kastellberg auf ein sehr merkwürdiges, zusammenlaufendes Gestein, ganz nach dem Zuschnitt der Bäder in Badenweiler. Zu ängstliche Kostenscheu einiger Herren der Verwaltung hemmte die weitere Untersuchung. Das Gestein ward zusammen und zugeworfen; die Entdeckung starb in der Geburt« (S. 26).

<sup>40</sup> Vgl. z. B. F. Brun, Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland, die westliche Schweiz und Italien in den Jahren 1801, 1802, 1803 1 (Zürich 1806) 118. – Siehe auch J. Helm, Badenweiler in alten Ansichten (Zaltbommel 1984).

<sup>41</sup> In seinem Gutachten zu einem Oberamtsbericht befürwortet 1784 Geheimrat Wilhelm Freiherr von Edelsheim (zur Zeit der Entdeckung der Badruine Minister für auswärtige Angelegenheiten und Finanzen im Kabinett des Markgrafen Karl-Friedrich von Baden) die Bewilligung von 500 fl., um die Grabungen fortsetzen zu lassen, mit folgender Begründung: »Selbst die in Rom befindlichen Bäder des Kaisers Titus geben kein so an-

schauliches Beispiel der römischen Bäder wie die hiesigen und die Wirthe in Badenweiler spüren genug den Nutzen den ihnen diese Entdeckung bereits giebt« (siehe E. Fabricius, Der Ausgrabungsbericht des Freiherrn von Edelsheim vom August 1784. In: Mylius 1936, 133-149 bes. 137). – Streitigkeiten um die Urheberrechte vereitelten ein künstlerisch als auch wirtschaftlich viel versprechendes Publikationsvorhaben des Kupferstechers W. F. Gmelin (Sohn des Ortspfarrers) und seines Verlegers Christian von Mechel. Sie hatten »das einsetzende öffentliche Interesse und die stark wachsende Zahl neugieriger Besucher des Ortes im Blick«; in diesem Sinne Borchardt, Die römische Badruine Badenweiler in historischen Ansichten. In: Römische Badruine Badenweiler 2004, 45-59 bes. 50.

<sup>42</sup> E. Scheffelt, Der Kurpark von Badenweiler (Badenweiler 1936) 6f.

<sup>43</sup> E. Sangmeister, Geschichte der archäologischen Forschung in Baden. In: ders. (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden. Arch. Nachr. Baden 50, 1993, 8-20 bes. 10: »Wenn 1784 in Badenweiler der Entdeckung eines »Gewölbes« durch den Ortspfarrrer Gmelin nachgegangen und dann auf Anordnung von und mit Finanzierung durch Markgrafen Karl Friedrich die große Badruine freigelegt und geschützt wird, gehört das noch in den gleichen Bereich fürstlicher Förderung der frühen Altertumforschung, wie 1804 die Einrichtung der »Antiquitäten- und Alterthumshalle« in Karlsruhe durch den gleichen Markgrafen. Dies ist nun schon die Zeit der Romantik, in der sich eine veränderte Einstellung zu den Altertümern bemerkbar macht. Wie in der Literatur das Mittelalter eine zentrale Stellung einnimmt, gewinnen in der Altertumforschung die »vaterländischen« Altertümer an Bedeutung gegenüber den Antiken«.

keiten begründeten neben dem heilkräftigen Thermalwasser und der reinen Luft den weltweiten Ruf des Kurbads von Badenweiler<sup>44</sup>.

Diese besonderen Gegebenheiten mögen Großherzog Friedrich I. von Baden seinerzeit bewogen haben, die zu vergrößerte Ortskirche am alten Bauplatz und nicht – wie auf Vorschlag seines badischen Oberbaudirektors J. Durm – im Schlosspark wiedererstanden zu lassen<sup>45</sup>. Dies war eine schicksalhafte Entscheidung mit nachhaltigen Folgen für die badische Landesarchäologie: Der kostenaufwändige Abriss der renovierungsbedürftigen Kirche samt ihres Glockenturms vernichtete einen Baubestand besonderer Denkmalqualität, denn in ihren Fundamenten bzw. in einigen aufrecht stehenden Mauerabschnitten steckten die Reste von mindestens vier Vorgängerkirchen bzw. von deren gezielt verbauten Spolien<sup>46</sup>.

Aus archäologischer Sicht ist insbesondere der ältesten, urkundlich erwähnten Kirche in Badenweiler großes Augenmerk entgegenzubringen, denn im Jahr 774 verzeichnen die Akten des Klosters Lorsch eine »Basilica in Villaner marca«<sup>47</sup>. Das karolingische Bauwerk wird nicht nur das quadratische, monumentale Podium, sondern zugleich den Restbestand der noch aufrecht stehenden römischen Tempelmauern genutzt haben, vermutlich unter Hinzufügung einer halbkreisförmigen Apsis<sup>48</sup>. Das bedeutet, dass die Wiederaufnahme des Steinbaus im 8. Jahrhundert n. Chr. in Badenweiler einen Platz entstehen lässt, der bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in einmaliger Weise ein Fortleben von der Antike über das Mittelalter bis in die Neuzeit beinhaltete<sup>49</sup> – eine einzigartige Nahtstelle des Übergangs vom Heidentum zum Christentum<sup>50</sup>. Es war nur folgerichtig, dass dort pagane Architekturteile verbaut wurden, die aus dem näheren Umfeld stammend zum Dienst des neuen Glaubens herangezogen wurden<sup>51</sup>.

<sup>44</sup> Besonders unter Schriftstellern, Literaten, Malern und Schauspielern war und ist Badenweiler ein geschätzter Aufenthaltsort; internationale Kurgäste, auf deren Aufenthalt in Badenweiler bis heute mit Stolz hingewiesen wird, waren der russische Schriftsteller Anton Pawlowitsch Tschechow (1860-1904), der ehemalige Premierminister Indiens, Jawaharlal Nehru (1889-1964), mit seiner Tochter Indira (1917-1984) sowie der amerikanische Schriftsteller Stephen Crane (1871-1900). Die Schriftstellerin Annette Kolb (1870-1967), der deutsch-französische Schriftsteller René Schickele (1883-1940), der Landschaftsmaler Emil Bizer (1881-1957) und der Maler Oskar Schlemmer (1888-1943) ließen sich in Badenweiler nieder und bildeten eine Maler- und Dichterkolonie; zu ihren Freunden zählten der Schriftsteller Thomas Mann (1875-1955), der Dirigent Bruno Walter (1876-1952) und der Schriftsteller Hermann Kesten (1900-1996), die sich des Öfteren in Badenweiler aufhielten.

<sup>45</sup> J. Helm, Die existierenden, verschwundenen und aufgegebenen Kirchen und Kapellen im Markgräflerland und in den angrenzenden Gebieten des ehemals vorderösterreichischen Breisgautales sowie des hochstiftbaselischen Amtes Schliengen. Versuch einer bau- und kunstgeschichtlichen Bestandsaufnahme (Müllheim/Baden <sup>2</sup>1989) 44-47 bes. 45: »Die Geländeabgabe wurde 1884 von Großherzog Friedrich I. abgelehnt, da das Gelände zu feucht sei, außerdem ein Teil des dem Publikum zur Verfügung stehenden Parks von Besuchern entzogen würde und schließlich ein Neubau mit 950 Plätzen am bisherigen Platz für die Zukunft Badenweilers ausreichend sei«.

<sup>46</sup> Ebenda Taf. 1-2; darauf verweisend Seitz 2002c, 159f. – Siehe S. Eismann, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz. In: H. U. Nuber/H.

Steuer/T. Zotz (Hrsg.), Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 8 (Stuttgart 2004) bes. Kap. 9 (»Die Wiederverwendung antiken Baumaterials für den Kirchenbau«) 113-116. Vgl. ferner E. Beck / E.-M. Butz / J. Knöbber, Badenweiler (FR). In: A. Zettler / T. Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau 2. Südlicher Teil. A-K (Ostfildern 2009) 47-60 s.v. Badenweiler bes. 49.

<sup>47</sup> Hauptstaatsarchiv München, Abt. I. Bestand Mainz Lit. 19, fol. 165. Deutsche Übersetzung bei K. J. Minst, Lorsch Codex – deutsch (Lorsch 1970) Bd. 4, 211. – Vgl. in diesem Zusammenhang zeitgleiche Befunde aus dem benachbarten Heitersheim: H. U. Nuber / G. Seitz, Karolingisches in Heitersheim – eine Münze König Pippins des Jüngeren aus der römischen Villa urbana. Arch. Nachr. Baden 76/77, 2008, 80f. mit älterer Lit.

<sup>48</sup> Helm 1989 (Anm. 45), 44 mit Anm. 2.

<sup>49</sup> H. U. Nuber, Römische Steinbauten und Steinbearbeitung in nachantiker Zivilisation. In: H. U. Nuber / H. Steuer / T. Zotz (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 13 (Stuttgart 2004) 121-145 bes. 122 Anm. 10.

<sup>50</sup> In diesem Sinne F. Staab, Der Oberrhein und die Szenarien des Übergangs von der Antike zum Mittelalter. In: ders. (Hrsg.), Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein. Oberrhein. Stud. 11 (Sigmaringen 1994) 9-33. – Ders., Heidentum und Christentum in der Germania Prima zwischen Antike und Mittelalter. Ebenda 117-152.

<sup>51</sup> Es ist sehr bedauerlich, dass Durm auf seinem Ruinenplan (1901, 72 Abb. 39; hier **Abb. 2**) nicht vermerkt hat, wo genau, d.h. in welchem Kirchenbau, die römischen Architekturteile verbaut worden waren.

## EMPFEHLUNG UND AUSBLICK

Es dauerte über 100 Jahre, bis die römischen Architekturteile Badenweilers wiederentdeckt<sup>52</sup>, in ihrer Bedeutung erkannt<sup>53</sup> und schließlich wissenschaftlich bearbeitet wurden. Mit der sich hier anschließenden grundlegenden Vorlage dieser für die stadtartige Wirkmächtigkeit des antiken Kur- und Heilbadeorts wichtigen Architekturelemente seien folgende Wünsche bzw. Empfehlungen formuliert: zum einen, dass unabwendbare Ausgrabungen zukünftig von Seiten der Verursacher<sup>54</sup> mit ausreichend Geldmitteln bedacht werden, damit sich zeitnah wissenschaftliche, druckfertige Auswertungen anschließen können<sup>55</sup>, und zum anderen, dass Städte und Gemeinden mit herausragenden archäologischen Denkmälern sich ganz bewusst dieser annehmen, auch wenn es sich um mehr als nur eine »Ruine« oder ein von moderner Überbauung freizuhaltenes Areal handelt. Die Öffentlichkeit wird bei einer ansprechenden, publikumswirksamen Präsentation dieser archäologisch-historischen Zeitmarken diese als touristische »Erlebnis- und Lernorte« annehmen und damit die aufzubringenden Mühen wettmachen bzw. im wahrsten Sinne des Worts honorieren<sup>56</sup>. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des römischen Badenweiler und in Fortführung der traditionellen Verantwortung für diesen geschichtsträchtigen Ort hat die Abteilung Provinzialrömische Archäologie des Instituts für Archäologische Wissenschaften der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg die zukünftige wissenschaftliche Betreuung übernommen.

G. S.

## DIE FUNDSTÜCKE

Alle Architekturstücke<sup>57</sup> bestehen aus feinkörnigem, hellgrauen bis gelblichen Muschelkalk<sup>58</sup>.

### Blöcke von Pilasterschäften J und G

Mit dem Block J<sup>59</sup> ist ein Teil eines Pilasterschafts mit Rankendekor erhalten (**Abb. 11; 79**)<sup>60</sup>. Die Blockseite J 1 (**Abb. 12-13**) zeigt die Pilasterfront, die das Relief einer reich detaillierten Akanthusranke trägt. Etwa in

<sup>52</sup> In der 1929 von E. Fabricius angeregten und 1936 erschienenen Monographie von Mylius (1936) sind nur die Architekturteile und Inschriftenreste in Kurzansprache vorgelegt, die mit Sicherheit den Thermen zuzuschreiben waren: »Die in der Ruine aufgestellten Werkstücke von Grabmonumenten (sic!) fanden keine Berücksichtigung« (ebenda 123). Zu den Hintergründen, die diese Entscheidung zwingend machten (Zeit- und v. a. Geldnot), vgl. Seitz 2004.

<sup>53</sup> Als ein erster Schritt in diese Richtung kann der Beitrag Seitz 2005a gelten.

<sup>54</sup> D. L. Krause, Archäologische Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Stärken, Schwächen und Herausforderungen. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 38/2, 2009, 82-91.

<sup>55</sup> »Bis eine weitere Erforschung der Thermen stattfinden konnte, sollten noch 150 Jahre vergehen« (von der Osten-Woldenburg / Seitz 2000, 323).

<sup>56</sup> Vgl. generell zu diesem Themenkomplex die Zeitschrift »Archäologisches Nachrichtenblatt«. Als ein Beispiel sei hervorgehoben: E. Schallmayer, Gesellschaft und Archäologie – Gedan-

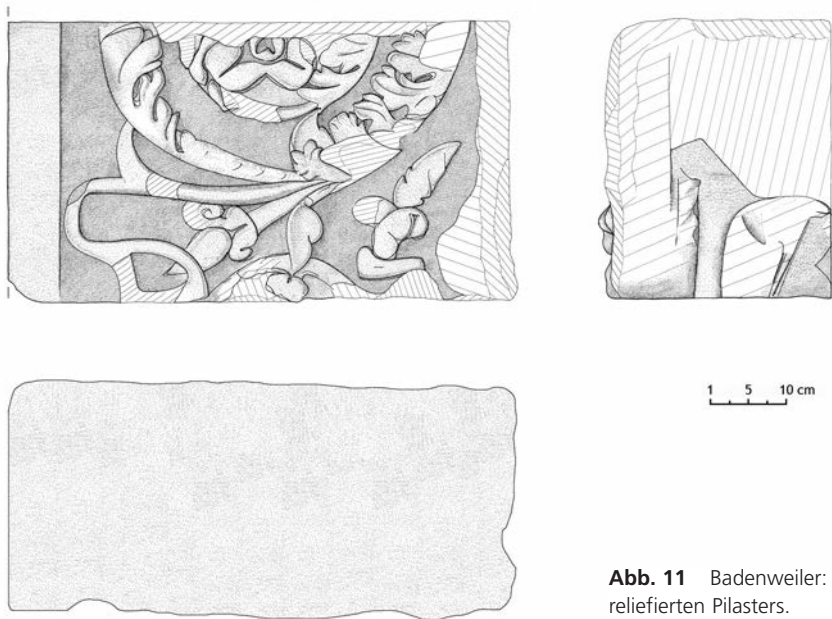
ken zum kulturpolitischen Auftrag: ein Resümee. Arch. Nachrbl. 9, 2004, 172-180.

<sup>57</sup> Für den Auftrag zur Bearbeitung der Architekturstücke aus Badenweiler und die hervorragende Zusammenarbeit danke ich Dr. Gabriele Seitz, Abt. Provinzialrömische Archäologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

<sup>58</sup> Materialbestimmung durch Prof. W. Wimmenauer, Institut für Mineralogie, Petrologie und Geochemie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; Seitz 2005a, 109 Anm. 23.

<sup>59</sup> Die Bezeichnungen der Blöcke mit Großbuchstaben von A bis K entsprechen der Fundaufnahme. C ist entfallen. (A) 1 bezeichnet die wichtigste Ansichtseite, (A) 2 eine zweite Ansichtseite und (A) 3 eine Nebenseite bzw. sekundär bearbeitete Seite. Es wurden nur Blockseiten zeichnerisch erfasst, die wenigstens teilweise originale Oberflächen besitzen.

<sup>60</sup> Durm 1901; Fingerlin 1991, 13 Abb. 12; Seitz 2002b, 91-93 Abb. 67; 2005a, 110 Abb. 1; 5. – Br. 67 cm; T. 31 cm; H. 36,5 cm.



**Abb. 11** Badenweiler: Block J eines dekorativ reliefierten Pilasters.

der Mitte des erhaltenen Reliefabschnitts wird ein dreiteiliges Stängelbündel erkennbar, das sich aus dem sich nach oben einrollenden Rankenast, einem mittleren Klimmtrieb und dem sich zur nächsten Einrollung fortsetzenden Hauptstamm zusammensetzt. Die beschädigte Fortsetzung des Hauptstängels erscheint knospenähnlich; mit der »Knospe« liegt jedoch nur ein abgebrochener Aststumpf vor, den ein zweiteiliger Schaftblattkelch umfasst. Das äußere Schaftblatt rollt sich ein, das innere fällt über. Die Fortsetzung des Ornaments ist in der oberen Hälfte des Blocks zu verfolgen. An dem knospenähnlich gebrochenen Ast vollzog sie sich in um 180° gedrehter Richtung nach unten. An der sich nach oben entfaltenden Rankenschlinge folgt nach einem kahlen Stängelteil ein wie zusammengefaltet wirkendes großes Akanthusblatt, dessen fünf dreiteilige Blattabschnitte zum Inneren der Rankenwindung weisen. An der gegenüberliegenden Seite der äußeren Windung wird der Hauptstamm mit dem Ende eines Akanthusblatts sichtbar, dessen lappige Blattabschnitte sich nach innen ausbreiten. Seine ebenfalls dreiteilige, in der Seitenansicht aus zwei Blättchen bestehende Spitze spreizt sich nach außen ab und wird zum Schaftblatt für die Verzweigung von Rankenast, Klimmtrieb und Hauptstängel. Auch an der inneren Rankenwindung tauchen weitere Blättchen auf, sodass wohl die gesamte Einrollung belaubt vorzustellen ist. Am oberen Rand des Blocks werden zwei Blütenblätter und der Blütenboden einer Rosette sichtbar, deren Stempel und Blütenblätter von Bohrkämen gegliedert sind. Der Klimmtrieb bleibt kahl, verzweigt sich und überschneidet mit einer Schlinge den sich fortsetzenden Hauptstamm. Als zweite Zwickelfüllung zwischen den Rankenspiralen erscheint gegenüber dem Klimmtrieb ein Nebenschössling der Ranke, der aus einem überfallenden rundlichen Doppelblättchen, einem ebenfalls überfallenden glatten Blatt und einem etwas größeren, aufrechten Blatt mit mehrfach gezahntem Rand besteht. Der sekundär bearbeitete untere Rand des Blocks durchschneidet eine weitere Rankenschlinge, die bis auf einen Stängel- und einen Blattrest verloren ist. Die obere und rechte Kante des Blocks sind abgestoßen, während am linken Rand eine 6,5 cm breite Rahmenleiste verläuft.

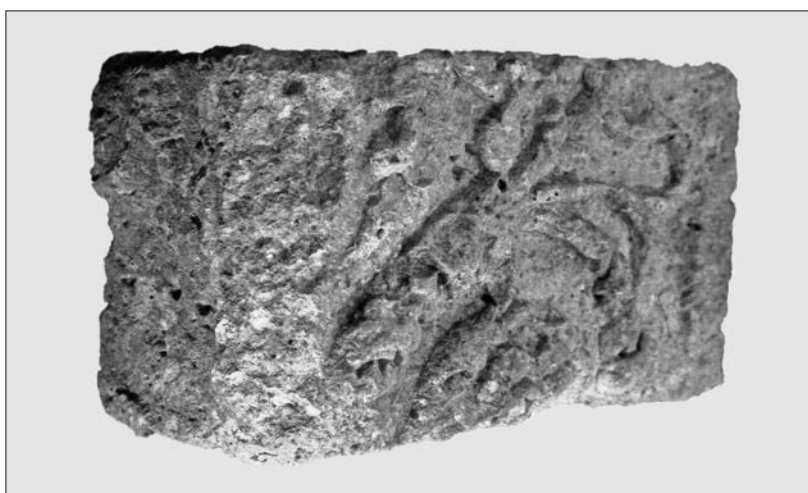
In der Blockseite J 2 (**Abb. 13**) ist die rechte Nebenseite des Pilasters zu sehen, von deren Relief sich die Konturen eines Stängels und eines Blatts erhalten haben. Seine Wuchsrichtung gestattet die Definition von Ober- und Unterlager des Blocks, dessen Hauptansichtseite an einer rechten Kante des Bauwerks angeordnet sein musste. Die Nebenseite ist unvollständig; der Block wurde an der Rückseite sekundär abgeschnit-



**Abb. 12** Badenweiler: J 1, Block eines dekorativ reliefierten Pilasters, Ranke.



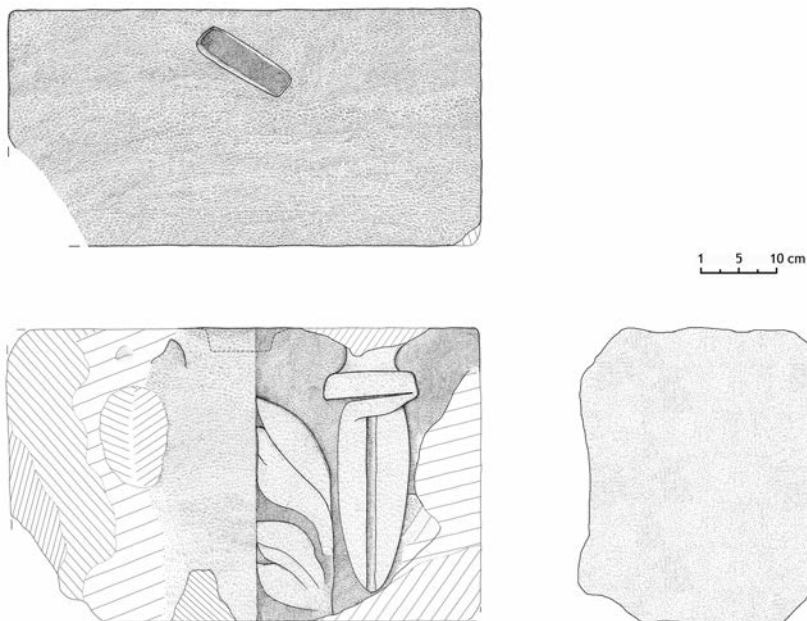
**Abb. 13** Badenweiler: J 2, Block eines dekorativ reliefierten Pilasters, Blatt- und Stängelreste.



ten. Den linken Rand der Nebenseite bezeichnet eine vertikale Rahmenleiste, die wohl ursprünglich an die zerstörte rechte Randleiste der Rankenseite des Blocks anschloss. Das einzige erhaltene, von der sekundären Bearbeitung verletzte Blatt der rechten Nebenseite des Pilasters könnte auf eine Fortsetzung der Darstellung hindeuten, die möglicherweise die gleiche Breite wie die Rankenseite erreichte. Die Mittelrippe des Blatts neigt sich nach rechts. Neben der Randleiste wird ein senkrecht stehender Stab oder Stängel sichtbar. Während das heutige Oberlager als originale, in der horizontalen Mittelachse einer Rankenwindung verlaufende Stoßfuge denkbar ist, dürfte das Unterlager des Blocks jüngeren Ursprungs sein.

Der Quader G stammt von einem Pilasterschaft mit Akanthusdekor (**Abb. 14**)<sup>61</sup>. Die Blockseite G 1 (**Abb. 15**) stellt die Seitenansicht eines ins Mauerwerk einbindenden Pilasterschafts dar. In der 29,5 cm breiten Relieffläche erscheint am linken Rand ein Akanthusblatt, das in seine Bestandteile zerfällt. Seine linke Hälfte besteht aus zwei Blattlappen mit je drei Unterteilungen und einem ganzrandigen Mittelblatt mit breit eingeborhter Mittelrippe. Die Spitze des isolierten Mittelblatts dreht sich schräg nach rechts. Die rechte Blathälfte ist zerstört, aus den Bruchkonturen lässt sich jedoch ein symmetrischer Aufbau zur linken Hälfte

<sup>61</sup> Seitz 2005a, 110. – Br. 62 cm; T. 31,5 cm; H. 38,5 cm.



**Abb. 14** Badenweiler: Block G eines dekorativ reliefierten Pilasters.

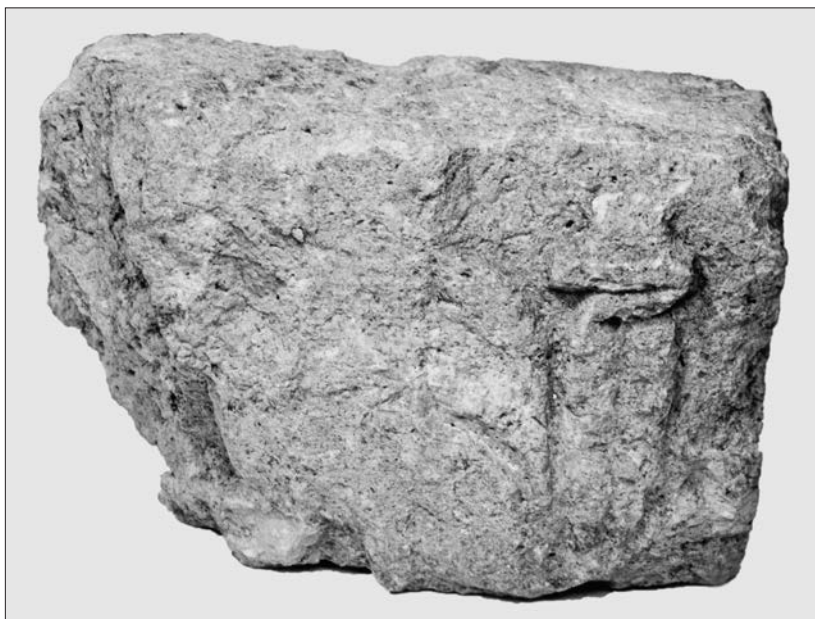
erahnen. Unmittelbar auf dem Überfall des Mittelblatts setzt der Fuß eines Gefäßes auf. Aus dieser Abfolge ergibt sich, dass sich auf dem Schaft des Pilasters Akanthuselemente und Gefäße oder andere Motive in einem Kandelaberaufbau übereinander auftürmten. Mit der Kantharosdarstellung von Block D kann das Motiv nichts zu tun haben, da die Blockseite G 1 vollständig vorliegt und nur eine Breite von 30 cm erreicht, während sich das Relief von D 2 auf 40 cm Breite entfaltet. Die ursprünglich vortretenden Randleisten des Akanthuskandelabers von G 1 fehlen und sind wahrscheinlich der sekundären Bearbeitung zum Opfer gefallen. Die linke Blockhälfte der Seite G 1 mit ihrer teilweise intakten Oberfläche band ins Mauerwerk ein. Das Relief der Frontseite des Pilasters, die an der rechten Kante ansetzte, ist verloren. Die Blockseite G 2 (**Abb. 16**) zeigt ein schräges Hebelloch in einer ebenen Oberfläche. Es liegt zwar etwa in der Mittelachse der Seite G 1, aber nicht in der Mitte der rechts anschließenden Blockseite, die ursprünglich wohl deutlich breiter war. Nimmt man eine mittige Position des Hebelochs in der Nähe des Blockschwerpunkts an, wie sie in der Regel für einen sicheren Transport des Blocks in horizontaler Lage eingehalten wurde, könnte der Stein eine Tiefe von ca. 50 cm erreicht haben. Das mit 3 cm nur seicht erhaltene Hebelloch deutet darauf hin, dass das Oberlager des Blocks sekundär nachbearbeitet wurde.

### Pilasterkapitell E

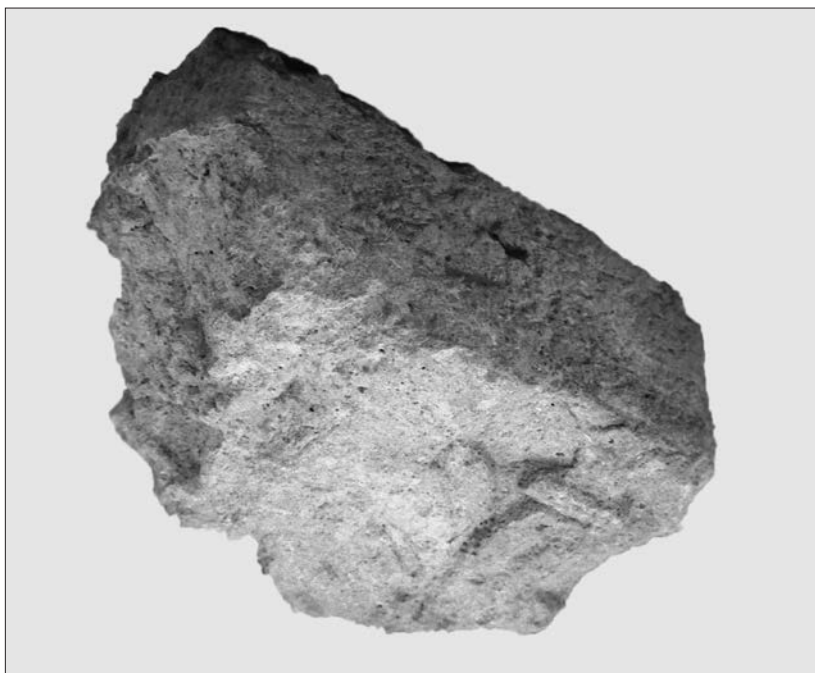
Der Block E stammt von einem Pilasterkapitell (**Abb. 17**)<sup>62</sup>. Mit der Blockseite E 1 (**Abb. 18**) ist etwa das linke obere Drittel der Hauptansichtseite eines Pilasterkapitells erhalten. Der Kalathos wird von einer vertikalen Blockkante vertreten. Im unteren Bereich des Blocks erscheint der abgeschlagene Überfall des linken Eckkranzblatts, an den zwei rundliche, gemuldete Blättchen des obersten rechten Blattlappens anschließen. Rechts neben diesem Blattüberfall wird der obere, von einem Kugelstab(?) eingenommene Rand des linken

<sup>62</sup> Seitz 2005a, 110f. Abb. 2. – Br. 42,5 cm; T. 63,5 cm; H. 43,5 cm.

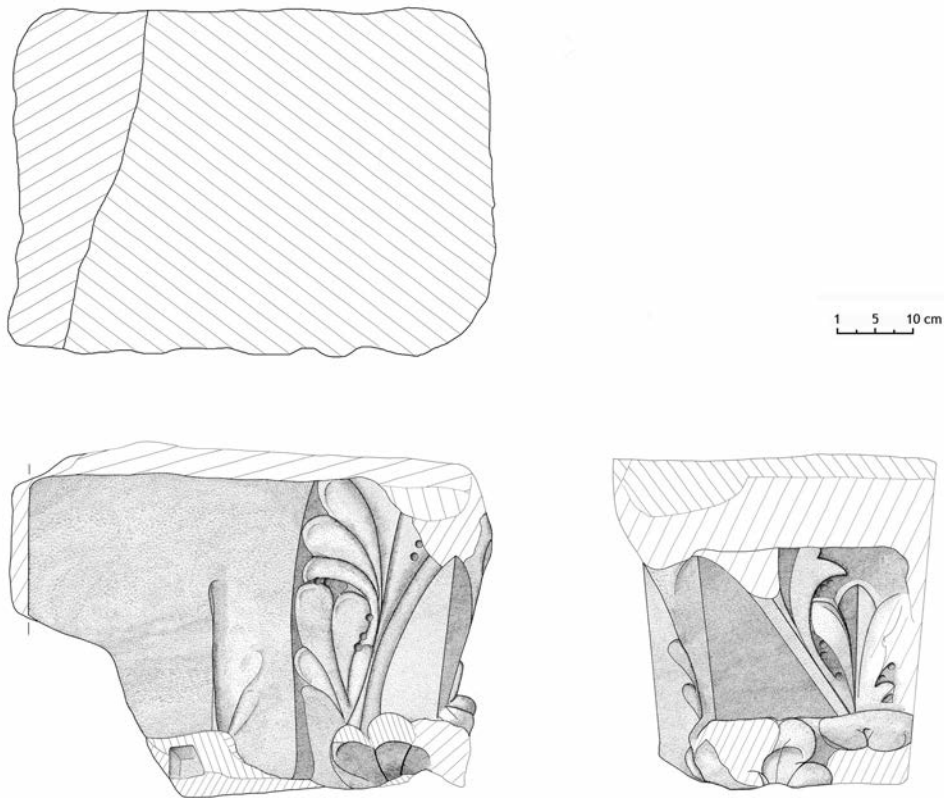
**Abb. 15** Badenweiler: G 1, Block eines dekorativ reliefierten Pilasters, Akanthus, Fuß eines Gefäßes.



**Abb. 16** Badenweiler: G 2, Block eines dekorativ reliefierten Pilasters, Oberlager.



Caulsstämmchens sichtbar, aus dem das schräg zur oberen Blockecke aufsteigende äußere Kelchblatt mit seinen unteren beiden Blattabschnitten aufwächst. Die zum Überfall führende Mittelrippe wie auch der untere Bereich des sich zur vertikalen Mittelachse des Kapitells hin neigenden Blattlappen erscheinen sehr schlank. Der abgesonderte mittlere Blatteil steht senkrecht über dem Caulsstämmchen und entfaltet sich in drei ganzrandigen Blattspitzen. Ein drittes Blattelement setzt rechts am Fuß dieses Mittelstämmchens an. In den Blattzwischenräumen sind einige Bohrlöcher stehen geblieben. Ein zweites Rankenpaar in Form von Voluten ist nicht erkennbar, könnte aber bestanden haben. Die Blockseite E 2 (**Abb. 19**) ist als linke Neben- oder Schmalseite des Pilasterkapitells zu interpretieren. Sie zeigt die originale Oberfläche des mindestens



**Abb. 17** Badenweiler:  
Fragment E eines Pilaster-  
kapitells.

auf eine Strecke von 34,5 cm ins Mauerwerk einbindenden Blocks, während das Kapitell selbst nur eine Tiefe von 23,5 cm erreicht. Das Eckblatt der unteren Akanthusreihe nimmt den unteren Blockrand mit dem abgeschlagenen Überfall und zwei rundlichen Blättchen ein. Über diesem tritt der Kalathos auch an dieser Blockseite mit einer kahlen vertikalen Kante hervor. An der Nebenseite erhebt sich ein weich geschnittenes Kelchblatt mit zwei erhaltenen Blattlappen. Die rundlichen Blättchen des unteren vierteiligen Blattabschnitts stehen aufrecht und verbreitern sich zungenförmig. Die drei ganzrandigen Blattfinger neigen sich zur Seite. Der Überfall des Kelchblatts ist abgestoßen, die Abakusplatte fehlt. An einigen Blatträndern fallen Bohr- löcher auf. Der obere und untere Rand der Blockseite ist bestoßen. Da im rückwärtigen Teil des Unterlagers ein mindestens 6,5 cm tiefes ausgebrochenes Dübelloch liegt, das in der Seitenansicht sichtbar wird (**Abb. 17; 20**), bestand das Pilasterkapitell aus zwei Blöcken.

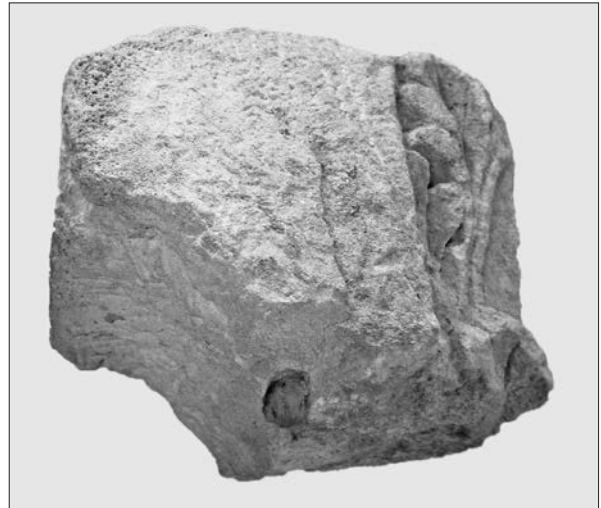
### Reliefblock D

Der figürlich reliefierte Block D stammt entweder von einem Pilasterschaft oder von der Attika des Bogens (**Abb. 21**)<sup>63</sup>. Die Blockseite D 1 (**Abb. 22**) stellt die breitere Hauptansichtseite des Quaders dar. Sie ist mit dem Relief eines unbekleideten Jünglings, vielleicht eines Gottes (Apollo?) geschmückt, dessen Figur zwischen Hüfte und Kniebereich erhalten ist. Das rechte Bein ist als Standbein belastet, der linke Unterschenkel dreht sich als Spielbein leicht nach außen. An der linken Seite der Figur hängt ein Mantel mit V-förmigen Falten herab, den der Jüngling über dem ausgestreckten Arm trug. Die beiden vertikalen Ränder

<sup>63</sup> Durm 1901; Fingerlin 1991, 13 Abb. 12; Seitz 2002b, 91-93 Abb. 67; 2005a, 109 Abb. 5. – Br. 64,5 cm; T. 44 cm; H. 40 cm.



**Abb. 18** Badenweiler: E 1, Fragment eines Pilasterkapitells, Frontseite.

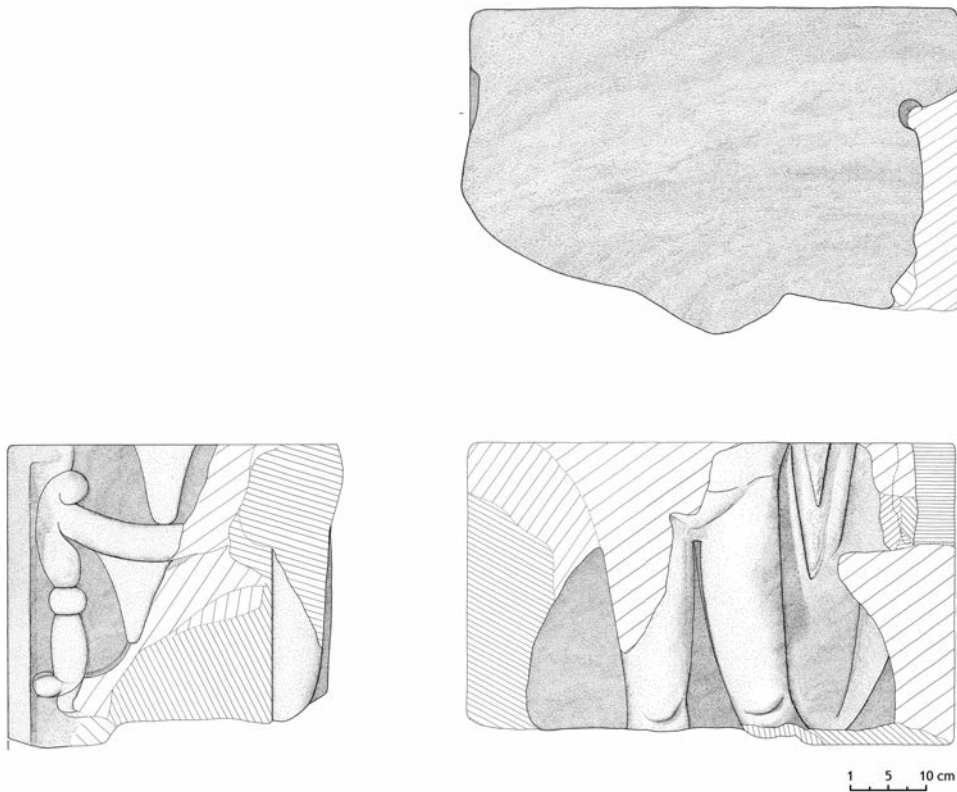


**Abb. 20** Badenweiler: E 2, Fragment eines Pilasterkapitells, Unterlager.



**Abb. 19** Badenweiler: E 2, Fragment eines Pilasterkapitells, linke Nebenseite.

des Blocks sind abgeschlagen, seine Unterseite wurde sekundär abgearbeitet. Aus der originalen Rückseite geht hervor, dass der Stein in seiner ursprünglichen Breite von 64,5 cm erhalten ist. Hierfür spricht auch die Anordnung der Figur etwa in der Mitte der Hauptansichtseite. Die Blockseite D 2 (**Abb. 23**) stammt von der schmälere linken Nebenseite des Blocks. An der linken Seite ist eine Rahmenleiste erhalten. In dem leicht vertieften Relieffeld erscheinen Mündung, Hals und der linke Henkel eines großen Kantharos, aus dem eine kegelförmige Kontur, vielleicht ein Rankenstamm, herauszuwachsen scheint. Die rechte Randleiste des Reliefs ist abgebrochen. Mithilfe des Rankenansatzes, der die Mittelachse des Reliefs angibt, ist seine Breite mit ca. 40 cm zu berechnen. Mit der Fläche D 3 (**Abb. 24**) scheint die originale rechte Stoßfläche des



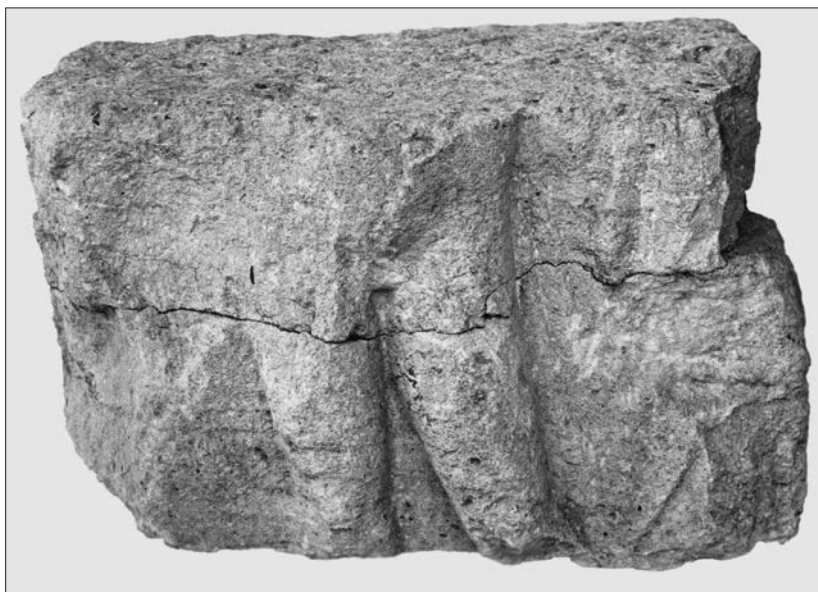
**Abb. 21** Badenweiler: Block D mit figürlichen Reliefs.

Blocks vorzuliegen. Das runde Loch in der Nähe des rechten Rands ist aufgrund seiner Position wohl als Klammerloch zu interpretieren. Beim Herausbrechen der Metallverbindung wurde die rechte Blockseite abgesprengt.

### Blöcke von Bogenarchivolten A, I, K und H

Die Bestimmung der Blockpositionen geht von der Annahme aus, dass die Rollranke an der Archivoltenfront und die Blätter der Bogensoffitten nach oben aufwachsen. Der Block A besitzt zwei ornamentierte Seiten (**Abb. 25**)<sup>64</sup>. Mit der Blockseite A 1 ist die Ornamentabfolge an der Außenseite der Bogenarchivolte erhalten (**Abb. 26**): Sie besteht von innen nach außen aus einer Akanthusreihe, einer Rollranke, einem Scherenskymation und einer weiteren Blattrihe. Die Ornamente sind stark verriepen. Die innere 14,5 cm hohe Akanthusreihe wird von einigen schräggestellten vertieften Blattrippen und einem knappen Überfall charakterisiert. Die flächigen, platten Blattmotive erreichen eine Breite von 20,5 cm. Nach einer glatten Leiste (Breite aller Leisten ca. 1,5 cm) folgt eine sich alternierend einrollende 9 cm breite Rollranke. Am Wechselpunkt der voluminösen, sich zu flachen Voluten ausdehnenden Rankenabschnitte von 18 cm Länge schiebt sich ein rautenförmiges Zwischenblättchen zwischen die Stängелеlemente. Nach einer weiteren Leiste folgt ein 9 cm hohes Scherenskymation. Die Außenränder der 13,5-14,5 cm breiten Motive stoßen senkrecht auf

<sup>64</sup> Seitz 2005a, 114. – Br. 63 cm; T. 57 cm; H. 44 cm.



**Abb. 22** Badenweiler: D 1, Block mit figürlichen Reliefs, jugendlicher Gott?

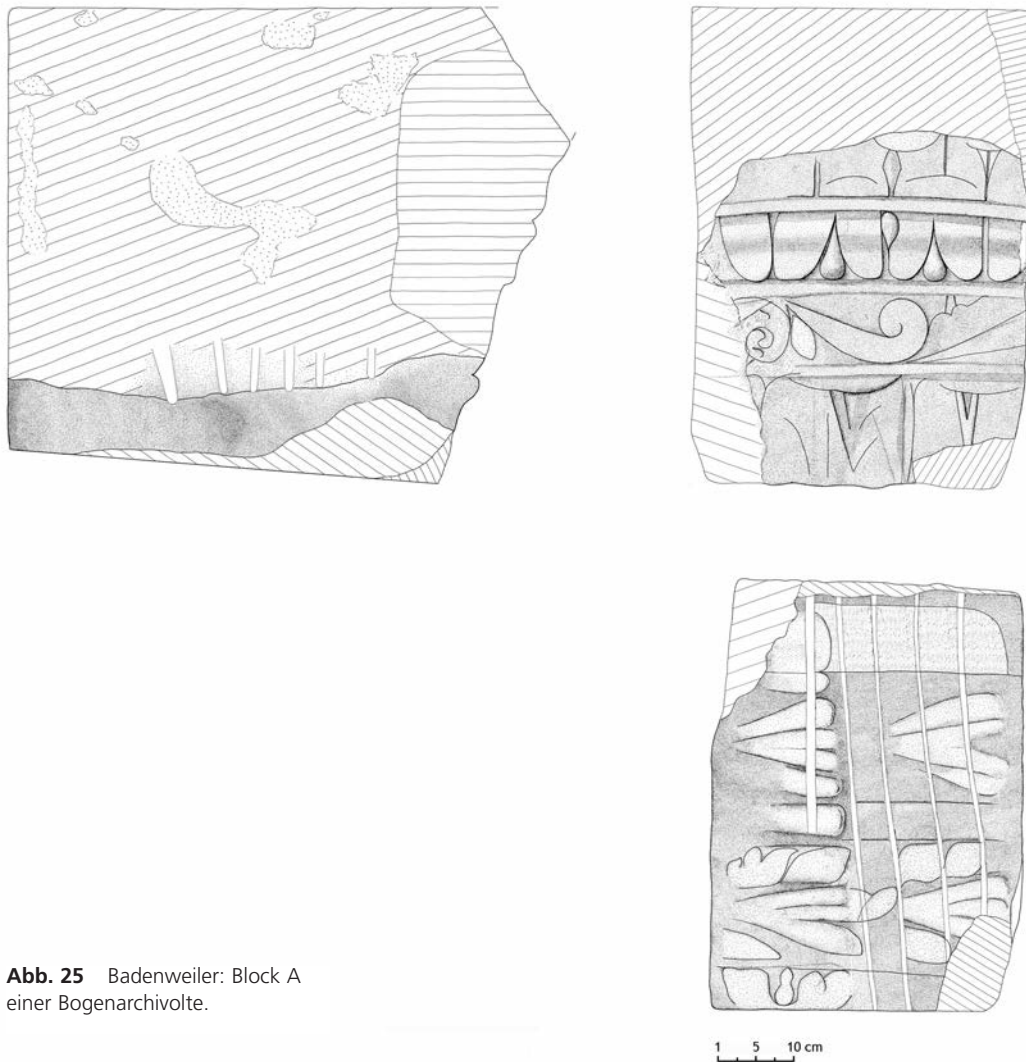


**Abb. 23** Badenweiler: D 2, Block mit figürlichen Reliefs, Kantharos.



**Abb. 24** Badenweiler: D 2, Block mit figürlichen Reliefs, rechte Nebenseite.

die nächste Leiste, während die Innenränder sich nach innen runden. Die Scheren umfassen tropfenförmige Knospen; an der Außenkante der Schmuckleiste ist nur noch eine Knospe zu erkennen. Nach einer weiteren Leiste, deren Krümmung eine Stichhöhe von 1,5 cm auf eine Breite von 41 cm erkennen lässt, folgt ein fast vollständig zerstörtes Ornament, das aus flachen, stehenden Motiven, vielleicht stark beschädigten Pfeifen mit schwach erkennbaren Füllungen, zu bestehen scheint. Es dürfte eine Breite von ca. 9 cm erreichen; die Pfeifen sind ca. 12,5 cm breit.



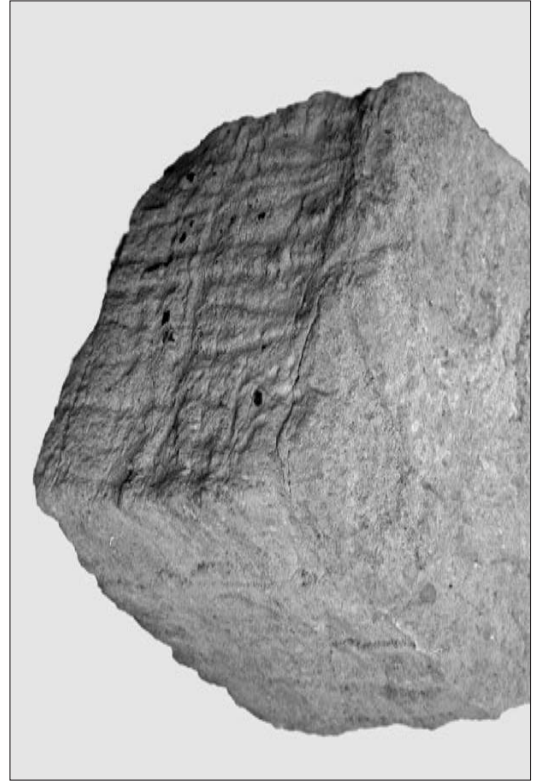
**Abb. 25** Badenweiler: Block A einer Bogenarchivolte.

Die Blockseite A 2 war in der gekrümmten Bogensoffitte angeordnet (**Abb. 27-28**), die an die Unterkante der Akanthusreihe anschließt. Die Ornamente sind auch hier teilweise verrieben und werden zusätzlich von den Querrillen härterer Steinschichtungen zerschnitten. Die Soffittenfläche beginnt am Bogenrand mit einer 3 cm breiten Leiste und einem völlig zerstörten Ornamentstreifen von 12 cm Breite. In der 17 cm breiten anschließenden Fläche haben sich Teile von zwei stehenden Blättern erhalten. Der Vergleich mit den besser erhaltenen Blättern des Nachbarstreifens verrät, dass die herzförmigen Konturen von einem mittleren, von einer Rippe zerteilten Blattelement stammen, neben dem sich seitliche Einzelblättchen gruppieren. Ein 5 cm breiter glatter Streifen trennt die beiden vertikalen Blattreihen voneinander. Das untere Blatt der rechten Akanthusabfolge besteht aus je zwei seitlichen Abschnitten, von denen das linke untere drei Zähnchen besitzt. Eine lange schlanke, in der Mitte gekerbte Blattsprache nimmt die Mitte ein; ihre Spitze schlägt nach links um. Die Höhe eines Akanthusblatts beträgt 25 cm. Am rechten Rand des Blocks folgt ein durch die sekundäre Bearbeitung verkürzter Ornamentstreifen, in dem ein Element eines vegetabilisierten Scherenskymation erhalten ist. Es besitzt breite, aus zwei Blättchen bestehende Scherenhälften, die einen Blütenstern umfassen. Mit der Fläche A 3 liegt das stark sekundär überarbeitete Unterlager des Blocks mit einem Streifen originaler Oberfläche und mehreren sekundären Mörtelflecken vor (**Abb. 25**).





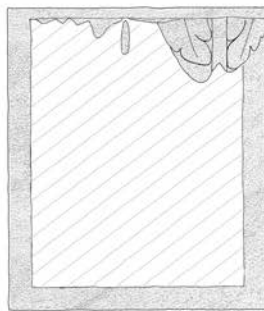
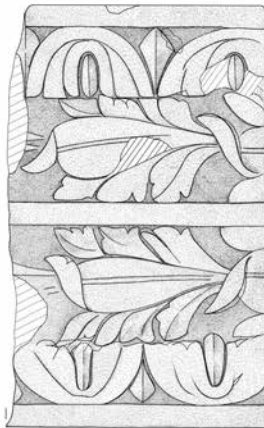
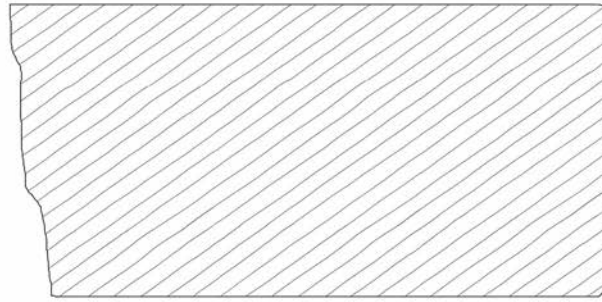
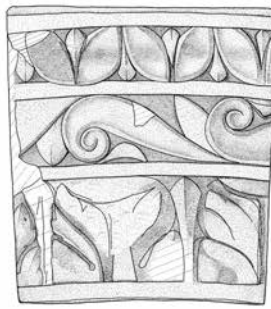
**Abb. 26** Badenweiler: A 1, Frontansicht der Archivolte Bogenseite 1.



**Abb. 27** Badenweiler: A 2, Soffitte der Archivolte.



**Abb. 28** Badenweiler: Block A der Archivolte.



1 5 10 cm

**Abb. 29** Badenweiler: Block I einer Bogenarchivolte.



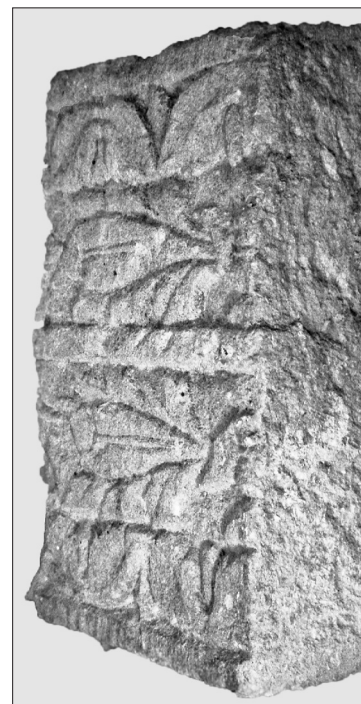
**Abb. 30** Badenweiler: I 1, Frontansicht der Archivolte Bogenseite 2.

Der Block I umfasst eine gut erhaltene Ansichtseite der Bogenarchivolte (I 1), die vollständige Soffittenfläche I 2 und einen Rest der zweiten Archivoltenenseite I 3 (**Abb. 29**)<sup>65</sup>. An der Blockseite I 1 (**Abb. 30**) beginnt die Ornamentabfolge an der Innenseite des Bogens mit einer 2,5 cm breiten Randleiste, auf der eine 14 cm hohe Akanthusleiste ansetzt. Ein vollständiges Blatt wird rechts von einem halben und links von einem schmalen Rest eines abgeschnittenen Blattfragments flankiert. An allen Motiven erkennt man gut die beiden oberen seitlichen Blattabschnitte mit je zwei Blattspitzen. Die keilförmigen, gemuldeten unteren Blattelemente werden von Bohrrillen abgeteilt. Die breite Mittelrippe und der knappe, ungegliederte Überfall

<sup>65</sup> Durm 1901; Fingerlin 1991, 13 Abb. 12; 2001, 7; Seitz 2002b, 91-93 Abb. 67; 2005a, 112-114 Abb. 3-5. – Br. 39 cm; T. 56 cm; H. 34,5 cm.

des vollständigen Blatts ergeben ein gedrungenes Erscheinungsbild mit querrchteckigem Format. Zwischen den Blattelementen sind stehende, in der Mitte gegratete Lanzettblätter eingeschaltet. Nach einer Trennleiste folgt die Rollranke, an der sich hier neben den größeren Zwischenblättchen am Wechsellpunkt der Rankenabschnitte auch kleine halbmondförmige Blättchen zeigen, die an den Volutenschnecken ansetzen. Die einzelnen Rankenabschnitte wirken prall und füllig. Nach einer weiteren Trennleiste erscheint ein 7,5 cm breites, gut gearbeitetes Scherenkymation. Die Motive ergeben eine alternierende Kette, deren Scheren nach innen und außen gleichmäßig geformt sind und an beiden Seiten identische Blattknospen umfassen. Ein Scherenpaar erreicht eine Breite von 12,5 cm. Die nächstfolgende Leiste lässt eine maximale Krümmung von 1 cm auf einer Strecke von 35 cm erkennen. Der Vergleich zur Blockseite A 1 zeigt, dass der sekundären Bearbeitung mindestens ein weiteres Ornament zum Opfer fiel.

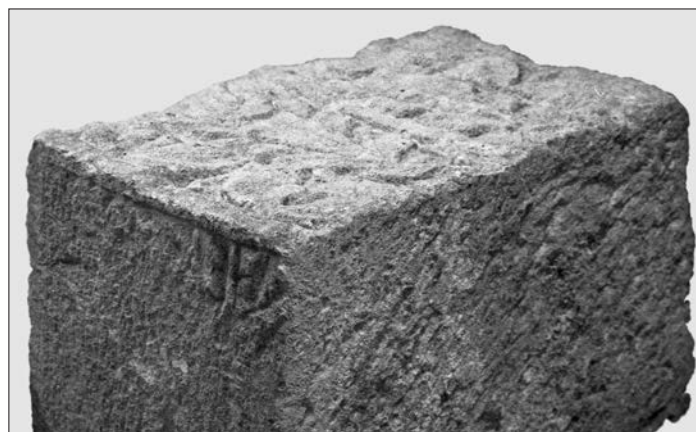
An die innere Akanthusreihe schließt die Blockseite I 2 mit den Ornamenten der hier vollständig erhaltenen Bogensoffitte an (Abb. 31-32), die zugleich die originale Breite des Bogens mit 56 cm angibt. Die Soffittenfläche wird an beiden Seiten und in der Mitte von 3 cm breiten glatten Leisten unterteilt. An beiden Rändern erscheinen 9,5 cm breite vegetabilisierte Scherenkymatien. Die halbkreisförmigen Scheren bestehen aus bis zu zwei parallelen Blattsträngen, die einen mittleren Blattsporn U-förmig umschließen. Die zur Soffittenmitte gerichteten Scherenränder wellen sich wie der Rand eines Akanthusblatts. Zwischen den gedehnten, 17 cm breiten Motiven erheben sich in der Mitte gegratete Lanzettblätter. Den Mittelbereich der Bogensoffitte nehmen zwei stehende Akanthusbüschel ein, bei denen das nächsthöhere Blatt jeweils hinter dem Überfall des tieferen Mittelblättchens aufwächst. Eine Blatteinheit erreicht eine maximale Höhe von 26 cm und besteht aus je drei seitlichen Abschnitten mit drei Blätzähnen. Die Ausführung der Blattlappen



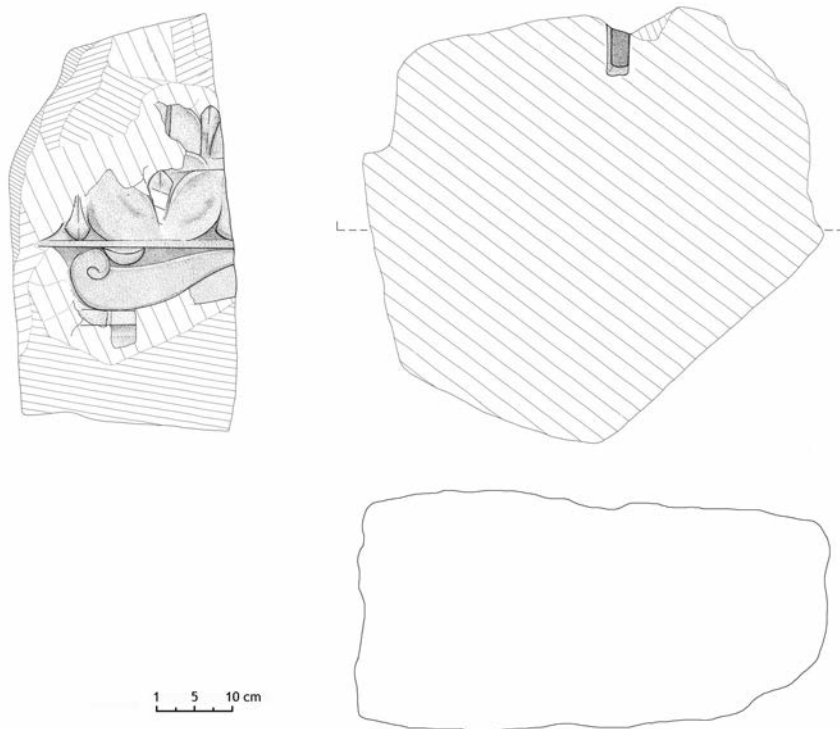
**Abb. 31** Badenweiler: I 2, Soffitte der Archivolte.



**Abb. 32** Badenweiler: Block I der Archivolte.



**Abb. 33** Badenweiler: I 3, Frontansicht der Archivolte Bogenseite 1 (Fragment).



**Abb. 34** Badenweiler: Block K einer Bogenarchivolte.

ist in Bezug auf Größe, Zahnung und Ausbildung von Mittelrippen ungleichmäßig. In der Mitte wächst ein ganzrandiges Blatt mit deutlicher Mittelrippe auf, dessen Spitze sich schräg abwechselnd nach innen und außen verdreht. Die Motive der beiden nebeneinander liegenden vertikalen Akanthusreihen sind parallel und symmetrisch angeordnet. Der linke Blockrand, an dem auch an der Seite I 1 die Ornamente sekundär beschnitten wurden, ist teilweise ausgebrochen. An die linke, in der Zeichnung in **Abbildung 29** untere Kante der Blockseite I 2 schließt mit I 3 die Archivolte der zweiten Bogenseite an (**Abb. 33**). Die sekundäre Blockbearbeitung hat die Ornamente bis auf einen kleinen Rest an der Innenkante zerstört. Hier werden zwei Abschnitte eines und der Fuß eines weiteren Akanthusblatts sichtbar. Sie gehören zu einer Akanthusreihe, die auch an der Blockseite I 1 die unterste Faszie einnahm.

Der Block K stammt ebenfalls von einer Bogenarchivolte (**Abb. 34**)<sup>66</sup>. An der Blockseite K 1 ist die Akanthusreihe am Innenrand des Bogens vollständig zerstört; nur ein Rest der anschließenden Trennleiste ist erhalten (**Abb. 35**). Ein 21,5 cm langes Motiv der Rollranke mit einem halbmondförmigen, an die Volute ansetzenden Blättchen blieb unversehrt und stellt eine Verwandtschaft mit dem Block I her. Ein mit 19 cm sehr breites, nach außen geöffnetes Scherenmotiv erinnert an das alternierende Scherenkymation von Block I 1. Zu beiden Seiten der erhaltenen Schere sind die Innenknospen der benachbarten Ornamentmotive zu erkennen. Auf die Scherenreihe folgen eine Trennleiste und ein Blattrest mit gebohrter Mittelrippe und dem unteren Teil eines Zwischenblatts. Die fast allseitig gebrochene Blockseite K 2, die nach der Rankenrichtung als Unterlager zu interpretieren ist, lässt ein längliches Dübelloch erkennen (**Abb. 36**).

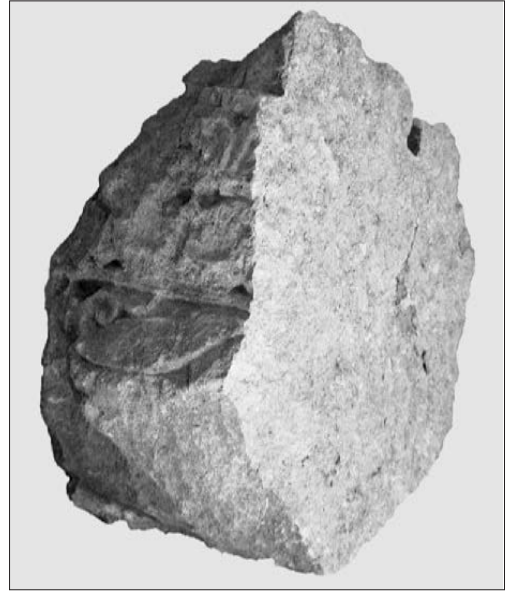
Mit dem Block H liegt ein weiterer Quader von einer Bogenarchivolte vor (**Abb. 37**)<sup>67</sup>. Die Blockseite H 1 (**Abb. 38**) beginnt am Innenrand des Bogens mit einem beschädigten Ornament. Nur die oberen Blatteile zweier Akanthusmotive und ein Blattüberfall blieben erhalten, in denen die von den anderen Bogenblöcken bekannte Akanthusreihe zu erkennen ist. Eine Leiste leitet zu der Rollranke mit breiten Stängeln und flächigen Schnecken über. Ein zweizackiges Zwischenblättchen entfaltet sich zwischen zwei Rankenabschnitten,

<sup>66</sup> Seitz 2005a, 112. – Br. 55 cm; T. 58 cm; H. 29 cm.

<sup>67</sup> Ebenda 110-112. – Br. 68 cm; T. 58 cm; H. 27 cm.



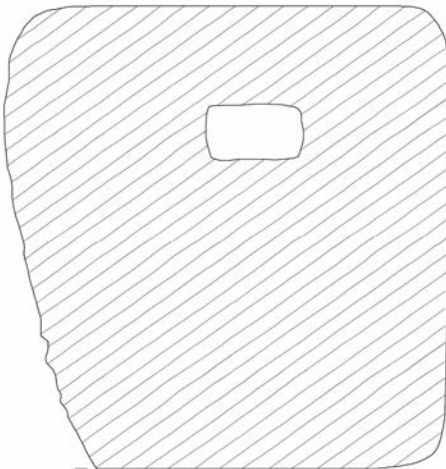
**Abb. 35** Badenweiler: K 1, Frontansicht der Archivolte Bogenseite 2 (Fragment).



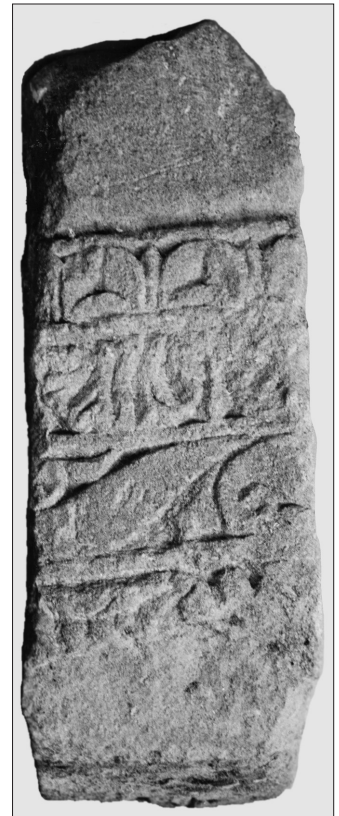
**Abb. 36** Badenweiler: K 2, Unterlager.



**Abb. 37** Badenweiler: Block H einer Bogenarchivolte.



1 5 10 cm



**Abb. 38** Badenweiler: H 1, Frontansicht der Archivolte Bogenseite 1.



**Abb. 39** Badenweiler: H 2, Bogensoffit.

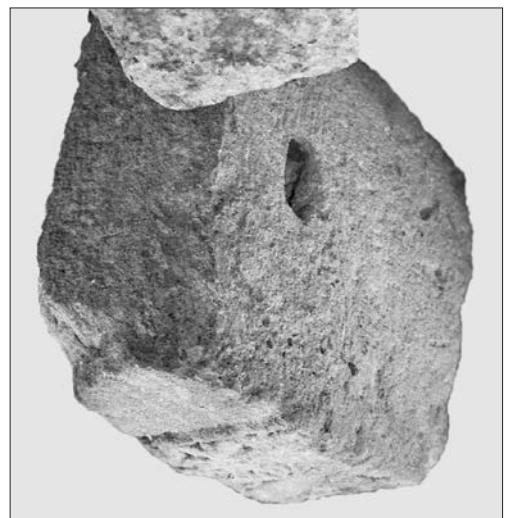
während das halbmondförmige, an der oberen Volutenschnecke hängende Blättchen zu einem Fortsatz verkümmert ist. Nach einer weiteren Leiste folgt eine hängende oder alternierende 9cm breite Akanthusreihe, von der ein 14cm breites Motiv mit einer isolierten, von Bohrrillen begleiteten Mittelrippe erhalten ist. Die äußeren Blattabschnitte spalten sich in ungleich große Zähnchen auf; ein Überfall fehlt. Zwischen den Akanthusblättern wuchsen Lanzettblättchen auf. Nach der nächsten Leiste setzt ein stehender 7,5cm hoher Pfeifenstab mit halbmondförmigen Füllungen an. Die kurzen Pfeifenblätter werden von einer Mittelrille gespalten, und zwischen den 8cm breiten Motiven erscheinen schlanke, in der Mitte gegratete Lanzettblättchen. Nach einer weiteren Leiste ist die insgesamt 48cm hohe Ornamentabfolge beendet. Der Block springt geringfügig zurück und setzt sich noch weitere 20,5cm mit einer ebenen Fläche fort. An der Blockseite H 2 haben ein halbes vegetabilisiertes Scherenmotiv, ein fragmentiertes Akanthusblatt, ein kurzes Stück der Mittelreihe und ein Blattabschnitt eines zweiten Akanthusblatts die sekundäre Bearbeitung überstanden (**Abb. 39**). Die Seite H 3 stellt das originale Oberlager mit Zahneisenstrukturen und sekundären Mörtelaufgaben dar. Die Unterseite des Blocks weist im äußeren Drittel ein Dübelloch vom Unterlager

des Blocks auf (**Abb. 40-41**).



**Abb. 40** Badenweiler: H 1, H 3.

Der Block F ist nur allgemein einer Archivolte zuzuordnen (**Abb. 42**)<sup>68</sup>. Mit der Blockseite F 1 liegt die Soffitte des Bogens vor (**Abb. 43**). An ihrem linken Rand hat sich ein halbes Motiv des vegetabilisierten Scherenkymation erhalten, an das zur Mitte des Blocks hin ein Teil eines stehenden Akanthusblatts anschließt. Alle anderen Ornamente sind der sekundären Überarbeitung des Quaders zum Opfer gefallen. Mit der Blockseite F 2 könnte eine originale Stoßfläche erhalten sein.



**Abb. 41** Badenweiler: H 3, Unterlager.

<sup>68</sup> Ebenda 114. – Br. 44 cm; T. 55 cm; H. 27 cm.

## Zusammenfassung

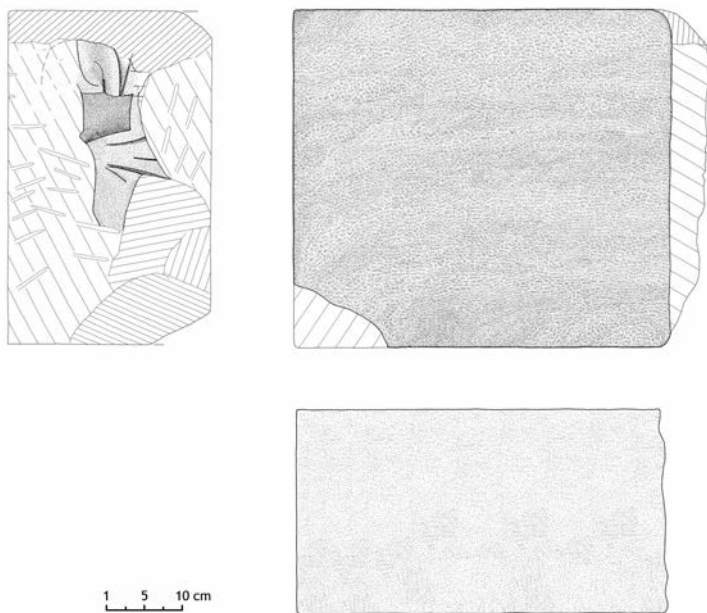
Archivolte Bogenseite 1 (Aufzählung der Ornamente von innen nach außen mit Höhen und Motivlängen)

	Blockseite A 1, Gesamt-H. 48 cm	Blockseite I 1	Blockseite K 1
Leiste		H. 2,5 cm	
Akanthusreihe	H. 14 cm, L. 20 cm	H. 14 cm, L. 18,5 cm	
Leiste	H. 1,5 cm	H. 2 cm	H. 2 cm
Rollranke	H. 9 cm, L. 18 cm	H. 9 cm, L. 19 cm	H. 8,5 cm, L. 22 cm
Leiste	H. 2 cm	H. 2 cm	H. 1 cm
Scherenkymation	H. 9 cm, L. 13-15 cm	H. 7 cm, L. 12-13 cm	H. 9 cm, L. 19 cm
Leiste	H. 1,5 cm	H. 1,5 cm	H. 1,5 cm
Blattreihe	H. 9 cm		
Leiste			

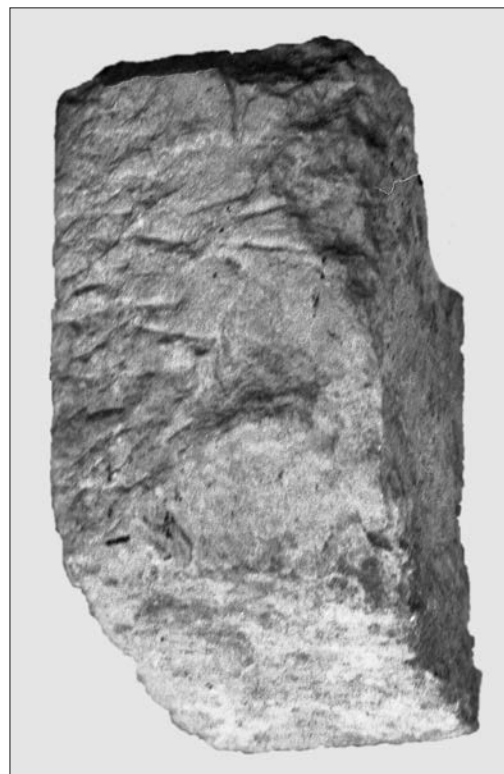
Archivolte Bogenseite 2 (Aufzählung der Ornamente von innen nach außen mit Höhen und Motivlängen)

	Blockseite H 1, Gesamt-H. 48 cm
Leiste	
Akanthusreihe	H. 14 cm
Leiste	H. 2 cm
Rollranke	H. 10 cm, L. 21 cm
Leiste	H. 1 cm
hängende Akanthusreihe	H. 9 cm, L. 14 cm
Leiste	H. 1,5 cm
Pfeifenstab	H. 8 cm, L. 8-9 cm
Leiste	H. 1,5 cm

Die dritte Ornamentleiste der Archivolte dekoration, die hängende oder alternierende Akanthusreihe, findet sich an den der Bogenseite 1 zugeschriebenen Blockseiten A 1 und I 1 nicht, sodass mindestens zwei Bogenseiten vorliegen müssen. Innerhalb der Blöcke A 1, K 1 und I 1 der Bogenseite 1 bestehen erhebliche Unterschiede. Die Rollranken von I 1 und K 1 besitzen halbmondförmige Blättchen, die an den Volutenschnecken ansetzen – A 1 dagegen nicht. Die Einzelmotive von I 1 weisen ein größeres Volumen als die von A 1 auf. Das einzige an K 1 erhaltene Rankenmotiv übertrifft mit einer Länge von 22 cm alle anderen. Die Ausführung der Scherenskymatien divergiert in der Höhe und der Motivlänge. Während das vorwiegend nach innen gerichtete Scherenskymation an A 1 eher plump erscheint, liegt mit dem doppelseitigen Scherenskymation von I 1 ein ansprechendes Ornament mit zierlichen Motiven vor. An K 1 fällt eine mit 19 cm außergewöhnlich breite Schere auf. Die äußerste Ornamentleiste von A 1 ist schwer mit dem Pfeifenstab von H 1 zu identifizieren. Da an allen drei Blöcken der Bogenseite 1 das äußerste Ornament nicht oder nur schlecht erhalten ist, könnte statt des Pfeifenstabs der Bogenseite 2 auch eine andere Schmuckleiste zur Anwendung gekommen sein. Die drei Archivoltenblöcke A 1, I 1 und H 1 sind trotz der Abweichungen in den Maßen und Ornamenten so verwandt, dass keiner von ihnen einem völlig anderen Bauglied (wie z. B. einem Gebälk) angehören kann. A 1 und I 1 müssen wegen ihrer zwar nur schwach erkennbaren, aber vorhandenen Krümmung jedenfalls zu einer Archivolte gehören. H 1 lässt keine Krüm-



**Abb. 42** Badenweiler: Block F einer Bogenarchivolte.



**Abb. 43** Badenweiler: F, Bogensoffit.

mung erkennen, ist allerdings auch schmaler als die anderen beiden Blöcke. Die sich über dem Pfeifenstab glatt fortsetzende Oberfläche bestätigt nicht – ebenso wie die flächige Ausführung der Ornamente – eine mögliche Zugehörigkeit zu einem Gebälk. Die Unregelmäßigkeit der Ornamente innerhalb der Bogenseite 1 nähren den Verdacht, dass das Bogenbauwerk nicht nur eine, sondern mindestens zwei doppelseitige Archivolten besaß.

### Sonstige Fundstücke: Altar oder Statuensockel Block B

Mit Block B liegt das Fragment eines Altars oder Statuensockels vor (**Abb. 44**)<sup>69</sup>. Die 55 cm breite Blockseite B 1 mit intaktem Rahmenprofil stellt die linke Nebenseite des Objekts dar (**Abb. 45**). Eine 4 cm breite Kymationleiste umläuft ein 31 cm breites und noch 58,5 cm hohes Feld ohne Schmuckelemente. Die rechte Kante dieser Schaftseite im unteren Bereich und ihre Unterseite sind abgebrochen. Das vorspringende seitliche Bekrönungsprofil des Schafts wurde für die sekundäre Wiederverwendung abgeschlagen und fast vollständig der Schaftoberfläche angeglichen. Die Bekrönung der Vorderseite erscheint an der Nebenseite im Profil und lässt erkennen, dass darüber eine 10 cm hohe Aufsatzplatte anscheinend ohne Pulvini folgte. Rechts an diese Nebenseite schließt ein Fragment der Frontseite Blockseite B 2 an. Vermutlich zerschnitt man den ziemlich großen Schaftblock in vertikaler Richtung parallel zu seiner linken Kante in mehrere Scheiben wie das vorliegende Fragment mit ca. 25 cm Stärke. An der linken oberen Ecke der Vorderseite

<sup>69</sup> Ebenda 109. – Br. 25,5 cm; T. 70 cm; Gesamt-H. 107 cm; Aufsatz-H. 30,5 cm; Schaft-H. 74,5 cm.



hat sich das Bekrönungsprofil des Schafts und des einfachen Aufsatzes erhalten. Am oberen Teil des Schafts wiederholt sich das Rahmenprofil der linken Nebenseite. In der kleinen Ecke des Inschriftfelds ist kein Buchstabenrest sichtbar. Die Frontseite des Schafts war ursprünglich mindestens so breit wie die Nebenseite, wahrscheinlich aber erheblich breiter. Die Blockseite B 3 (**Abb. 46**) ist an der innerhalb eines umlaufenden Randschlags bossierten Bearbeitung als Rückseite erkennbar; das üblicherweise hier nicht umlaufende Kopfprofil und die Aufsatzplatte sind abgeschlagen.

## ZUR ORNAMENTIK DER FUNDSTÜCKE

### Akanthus des Kapitells Block E

Am Pilasterkapitell E besitzt der Akanthus rund abgeschlossene, löffelige und zungenförmige Blätter (**Abb. 18-19**). Auch an symmetrisch aufgebauten Blattpartien tauchen ungleichmäßig ausgebildete Abschnitte auf. Das Blattwerk erscheint weicher geschnitten als in den Ornamentleisten der Archivolte. Auffällig ist der neben dem überfallenden Kelchblatt von einem verkürzten Blatt geschaffene dreiteilige Kelch. Mit den Kapitellen des Bogens von Orange liegen frühkaiserzeitliche Vorbilder für die Kapitelle der Nordwestprovinzen vor (**Abb. 47**)<sup>70</sup>. Die feine Fältelung der Folia, die an allen Blattlappen klar unterscheidbaren fünf Blattspitzen, die kräftigen, leicht geschwungenen Caulesstämmchen und das doppelte Rankenpaar mit feinen Deckblättern der Voluten sind hierfür kennzeichnend. Über dem mittleren Hochblatt setzen Blattkelch und Stängel der Abakusblüte an, die sich an der pfeifengeschmückten Abakusplatte entfaltet. Vor allem die plastische, feine Ausführung aller Kapitellteile und ihr organisches Zusammenspiel unterscheiden diese frühen Kapitelle von dem Fragment E aus Badenweiler. Mit dem Bogen von Orange ist ein dreibogiges Denkmal mit reichem Reliefschmuck erhalten<sup>71</sup>. Die Pilasterschäfte der Durchgänge werden von Rankenschmuck, die Archivoltenstirn von Girlanden und die Bogensoffite von Sechseckkassetten eingenommen. Die Reliefs aus Schildgehängen über den seitlichen Bögen überziehen die gesamte Wandfläche der Seitenflügel. Die Schmalseiten wurden mit Halb- bzw. Dreiviertelsäulen und einem eigenen Giebel selbstständig ausgestaltet. In den Interkolumnien sind Gefangenepaare und Tropaia dargestellt. Die erste Attika wird an den Seiten von Reliefs mit Schiffsschnäbeln, die zweite Attika im Mittelbereich von Kampfszenen, an den Seitensockeln von Götterbildern(?) und Darstellungen von Opfergeräten geschmückt.

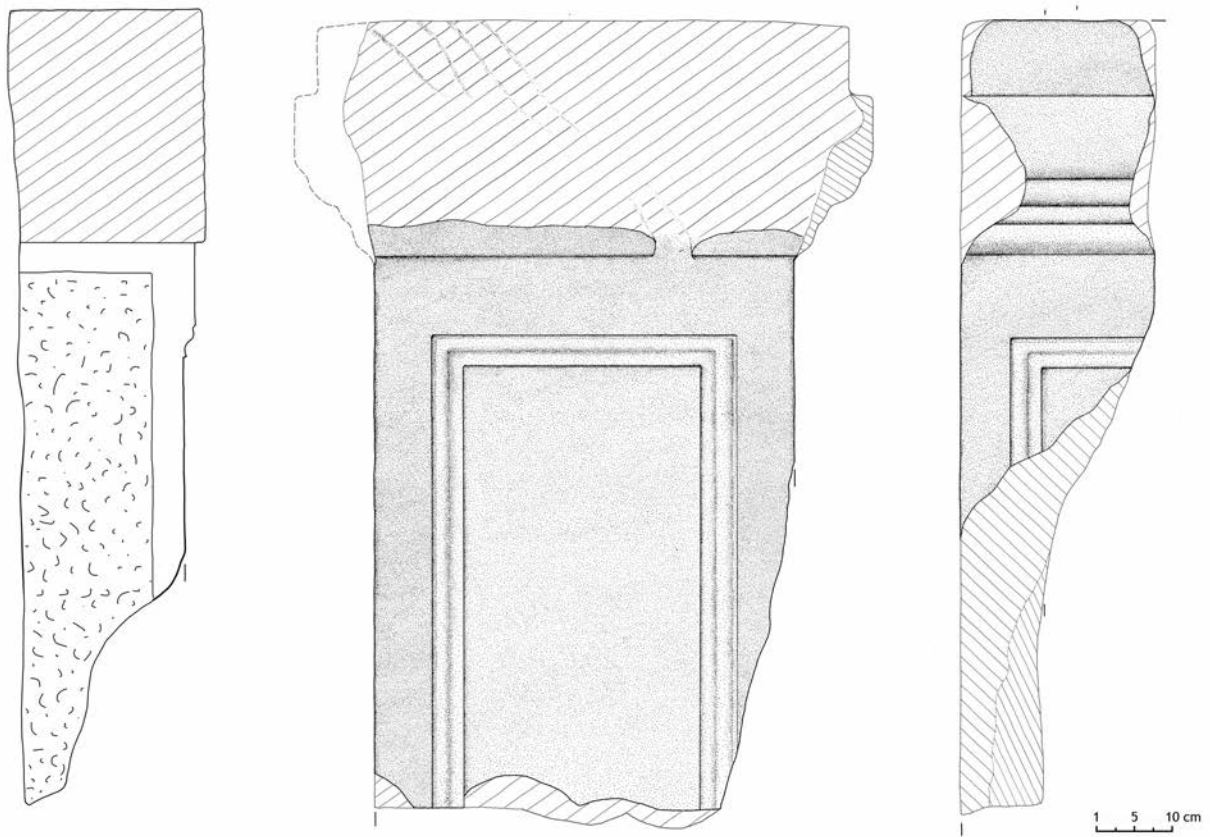
Zwei Kapitellfragmente aus ernerischer Zeit in Mainz belegen die frühkaiserzeitlichen Akanthusformen im Rheintal<sup>72</sup>. Von ihrem fein ausgearbeiteten, zarten Blattwerk weichen die Kapitelle des Bogens von Badenweiler stark ab. Besser passt der Vergleich mit einem anderen Kapitell aus Mainz, das wegen des dreiteiligen Aufbaus der Akanthuskelche in der oberen Kapitellzone in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu setzen ist (**Abb. 48**)<sup>73</sup>. Im Gegensatz zu den beiden severischen Marmorkapitellen, mit denen H. G. Frenz das Stück in Beziehung setzte, wachsen die intakten, wenig aufgebohrten Akanthusblätter hintereinander auf. Alle Blattdetails sind gleichmäßig betont und gehen keine unorganisch-dekorativen Verbindungen ein. Das dichte, weich gemuldete Blattwerk umgibt den Kalathos ohne Leerstellen. Eine jüngere Entwicklungsstufe des Akanthus zeigt die wohl am Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. entstandene Jupiter-

<sup>70</sup> Amy 1962, 21 f. Abb. 3 Taf. 12; 20; 22-23 bes. 65.

<sup>71</sup> Ebenda 143-157: tiberisch (26/27 n. Chr.); Gros 1979 pass. Abb. 10; 16-17; 19; Frenz 1991; Küpper-Böhm 1996, 86-109 Taf. 21-23 mit Zusammenfassung der diesbezügl. Lit. Die tiberische Datierung ist als *terminus ante quem* zu verstehen.

<sup>72</sup> Frenz 1992, 35; 75 f. Abb. 26; Kat.-Nr. 36-37 Taf. 29.

<sup>73</sup> Kähler 1939, 83 f. Kat.-Nr. 8, 7 Taf. 14, 7 (aus Marmor, »südliche Herkunft«); Selzer 1988, 260 Kat.-Nr. 312; Frenz 1992, 37 f. 87 f. Kat.-Nr. 77 Taf. 45.



**Abb. 44** Badenweiler: Altar oder Statuensockel Block B.



**Abb. 45** Badenweiler: Altar oder Statuensockel Block B, Nebenseite.



**Abb. 46** Badenweiler: Altar oder Statuensockel Block B, Neben- und Rückseite.

gigantensäule von Walheim im Limesmuseum Aalen (**Abb. 49**)<sup>74</sup>. Die in breite, wulstartige Rippen aufgelösten Blätter liegen flach am Kalathos an. Sie werden nicht mehr als organische Einzelelemente, sondern als Textur von rhythmisch gereihten Erhebungen und Bohrkanälen wahrgenommen. Die einzelnen Blattelemente verselbstständigen sich und bedecken den Kapitellkörper ohne strukturelle oder statische Prioritäten. Aus den Kranzblättern trennen sich die untersten Blattlappen als paarweise erkennbare Dekorteile von ihren Blatteinheiten ab. Auch die Kelchblätter lösen sich in einzelne Bildfragmente auf.

Von einem ähnlichen Denkmal könnte ein an den Beginn des 3. Jahrhunderts datiertes Figural Kapitell eines Pfeilers aus Straßburg-Koenigshoffen stammen (**Abb. 50**)<sup>75</sup>. Das Stück wird weitgehend von den großen Eckblättern eingenommen, die sich aus langen, tief gemuldeten, zurückhaltend unterteilten Zungen zusammensetzen. Die Blatteinheiten werden dadurch in konkave Höhlungen aufgelöst. Die Einzelblättchen erscheinen ohne eigenen Forminhalt nur als Kerbungen der massiven Randstreifen. Das ab 10 n. Chr. belegte Legionslager Argentorate sorgte für einen großen Aufschwung der Region. In Koenigshoffen wurden zahlreiche Töpferwerkstätten und andere Handwerksbetriebe der Canabae wie auch ein Mithräum bekannt. Trotzdem trägt die Badenweiler am nächsten gelegene römische Ansiedlung Argentorate/Straßburg kaum zur Beurteilung der Ornamentik des Bogens von Badenweiler bei. Obwohl im Musée Archéologique in Straßburg zahlreiche Steindenkmäler ausgestellt sind, fehlen dekorierte Gebälke – mit Ausnahme eines Grabbaus – völlig. Eine ähnliche Akanthusgestaltung wie das erwähnte Kapitell aus Koenigshoffen ist an einem Stück in Trier zu beobachten<sup>76</sup>. Das unvollendete Halbsäulenkapitell hat löffelig tief gehöhlte Blattlappen und wirkt sorgfältig ausgearbeitet. Der sog. Löffelblattschnitt ist in der Rheinregion bereits an Kapitellen aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu beobachten<sup>77</sup>. Der dreiteilige Akanthuskelch, wie ihn auch das Kapitell aus Badenweiler in Form des neben dem äußeren Kelchblatt stehenden Akanthusblättchens zeigt, gilt als Hinweis, dass ein Kapitell nach 150 n. Chr. entstanden ist.

Die korinthischen Kapitelle an der Südfassade der Porte Noire in Besançon wurden von Kähler den Löffelblattkapitellen angeschlossen<sup>78</sup>. Die Kompositkapitelle der unteren Säulenordnung der Porte Noire besitzen zwei Kränze von Akanthusblättern, die den Kalathos restlos verhüllen (**Abb. 51**)<sup>79</sup>. Die seitlichen Blattlappen schließen mit der Mittelrippe und den äußeren Blattabschnitten meist dreieckige, aber auch unregelmäßig geformte Zwischenräume ein, die ein netzartiges Hell-Dunkel-Muster ergeben. Die Blattkörper werden von Bohrrillen tief durchfurcht, sodass mehrere wulstartige Strukturen parallel zueinander verlaufen. Die Blätter sind nicht als organische Einheiten zu erkennen. Leider ist der Erhaltungszustand des Denkmals schlecht, sodass die Reliefs und Ornamente an Ort und Stelle kaum zu sehen sind. Eine Restaurierung ist im Gang; bei unseren Besuchen in den Jahren 2004 und 2005 war der Bogen eingerüstet. Im Musée Lapidaire in Besançon werden Abgüsse von den Reliefs der Porte Noire aufbewahrt, die zum Teil bereits im 19. Jahrhundert und im Jahr 1959 angefertigt wurden, als der Bogen zum Zeichnen der Reliefs eingerüstet war<sup>80</sup>. Die Abgüsse geben einen besseren Zustand des Denkmals wieder. Von H. Walter wurde die Errichtung des Bogens mit den Unruhen im Land der Sequaner in Verbindung gebracht, die in den Jahren 172 bis 175 das Eingreifen des Kaisers Marc Aurel erforderlich machten<sup>81</sup>. Alternative Untersuchungen, vor allem eine Bewertung der Architekturdekoration, fehlen jedoch. Vom Baudekor her entstand der Bogen jedenfalls deutlich nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. – wenn nicht noch erheblich später. Der völlig von Reliefs überzogene Bogen ist kaum als Architektur wahrnehmbar. Wie bei älteren Bögen wird der Durchgang von

74 Filtzinger 1974, 463; 1983, 143f. 231 Abb. 93.

75 Espérandieu 1915, Nr. 5520; Schnitzler 1996, 61; 148 Kat.-Nr. 93.

76 Kähler 1939, 33-35; Kat.-Nr. D 8 Taf. 3.

77 Trunk 1991, 116 Anm. 1001; Numrich 1997, 89.

78 Kähler 1939, Gruppe D 37-39 Abb. 9; Datierung des Bauwerks nach Sieg des Marc Aurel im Jahr 167 n. Chr. von Espérandieu

VII, 27f. übernommen; Walter 1986, 192 Taf. 70.

79 Walter 1986, 52 Abb. 15-16 Taf. 15-16.

80 Lerat 1990, 124f. Das Museum ist nicht öffentlich zugänglich, sondern dient als Grabungsdepot.

81 Walter 1986, 257-296; Lerat 1990, 21f. 53; Küpper-Böhm 1996, 153; von Hesberg 1992, 294 Abb. 193.



Abb. 47 Orange: Kapitell des Bogens.



Abb. 48 Mainz: Kapitell.



Abb. 49 Walheim: Kapitell der Jupiter-Gigantensäule.

Pilastern flankiert, auf deren Schäften in Registern mythologische Szenen angeordnet sind. Das Gleiche gilt für die knapp danebengestellten zweigeschossigen Säulenpaare mit weit ausladenden Gesimsverkröpfungen. Auch sämtliche Säulen verschwinden unter Reliefszenen. Die Kapitelle der Porte Noire könnten gleichzeitig mit der Jupitersäule von Walheim in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sein. Der Akanthus des Pilasterkapitells E aus Badenweiler ist dagegen kompakter und wird nur von wenigen Bohrrillen gegliedert. Die Oberfläche der Blattteile wirkt zwar platt, aber die abstrahierende Dekorationsweise der Porte Noire mit dem Schwarz-Weiß-Spitzenmuster kommt in Badenweiler nicht zur Anwendung. Das Kapitellfragment E lässt sich nach den erwähnten Beispielen zeitlich am besten etwas vor dem Mainzer Kapitell, etwa in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr., einordnen.

#### Akanthusranken der Pilaster (Block J)

Der bereits in späthellenistischer Zeit ausgebildete Rankendekor erreichte in augusteischer Zeit mit den Pilastern der Ara Pacis in Rom einen Höhepunkt<sup>82</sup>. In feinsten Tiefenabstufungen überziehen die in weich gefaltetes Blattwerk gehüllten Ranken den Hintergrund mit einer Vision des paradiesischen Goldenen Zeitalters. Abwechslungsreiche Blüten, Früchte, Triebe, Palmetten und Tiere bilden ein unerhört reiches und schönes Gesamtbild. Zwei verschiedene, mit reichen Details ausgestattete Rankenstreifen flankieren die von Kassetten geschmückte Archivoltensoffite des Bogens von Glanum (Abb. 52)<sup>83</sup>. Die gerade aufwachsenden Rankenstämme sind kandelaberartig in verschiedene Abschnitte unterteilt. Bezeichnend für den frühkaiserzeitlichen Rankendekor ist auch hier der große

<sup>82</sup> Kraus 1953, 10f. Moretti 1959; Simon 1967; Zanker 1997, 184-188 Abb. 140; Mathea-Förtsch 1999, 45 Kat.-Nr. 127 Taf. 57; Rossini 2006, 80-93.

<sup>83</sup> Rolland 1977, 28 Taf. 20; 68; 69, 1-2; 70, 1; 73-74; Gros 1979 pass. bes. 71f. Abb. 1-2; 5; 9; 11; 13 bes. 15; Küpper-Böhm 1996, 77-85; 185 Taf. 20; Datierung um 10 n. Chr.



**Abb. 50** Straßburg-Koenigshoffen: Figuralkapitell.

Erfindungsreichtum mit feinsten Details. Der um 10 n. Chr. errichtete Bogen von Glanum/St.-Rémy-de-Provence überspannte eine römische Fernstraße nach Nordwesten. Zwischen den kannelierten Säulen der Pylone sind Paare von gefesselten Galliern und anderen Figuren zu beiden Seiten eines Tropaion dargestellt, die dem Beschauer an einer Seite des Bogens die Einladung zur Integration in das Römische Reich und an der anderen Seite die Folgen ihrer Verweigerung zur Kenntnis bringen sollten. Abgesehen von diesen Sinnbildern blieben die Wandflächen leer. In dieser frühen Epoche bestand kein Bedürfnis danach, sämtliche Flächen mit überreichem Schmuck zu füllen.

Der vielseitige Rankendekor wurde häufig zum Schmuck von Türgewänden eingesetzt, deren Aufbau sich oft nur durch das Fehlen einer zweiten Randleiste von Pilastern unterscheidet. Aus dem wahrscheinlich schon in augusteischer Zeit gegründeten Kaiserkultbezirk von Brigantium/Bregenz stammen zwei Fragmente von Türgewänden aus weißem Marmor<sup>84</sup>. Das einfacher Gestaltete gehörte vielleicht zu einem dem Bodensee zugewandten Propylon des Bezirks; es besteht nur aus einem Reliefstreifen, der an den Außenrändern von einem Scherenskymation abgeschlossen wird, während an der Innenseite ein Kandelaber aufwächst (**Abb. 53**). Ranken mit zurückhaltendem Blattschmuck umwinden große fünfblättrige Rosetten. Von einer Tempeltür oder Altarbalustrade könnte dagegen das Relief mit sich doppelseitig einrollenden Ranken stammen (**Abb. 54**). Nur das obere Rosettenpaar ist erhalten, dessen Blüten eng von dicken, teilweise von Akanthus verhüllten Rankenstängeln umfasst werden. Für beide Türgewände sind naturnahe, gefällige Konturen kennzeichnend. Die gesamte Marmordekoration von Brigantium weist enge Parallelen zu Stücken aus Cambodunum auf<sup>85</sup>, die dem älteren Forum aus der Zeit des Claudius zuzuweisen sind.

<sup>84</sup> Vorarlberger Landesmus. Inv.-Nr. A 212 u. SB 3; Heger 1987, 66f. Kat.-Nr. 18-19 Taf. 9-10; Ertel 2007a, 358; 360f. Abb. 2-3; 6; 2007b, 323; 332-335 Abb. 10; 14; 21; 24-25; Ertel/Hasenbach/Deschler-Erb 2011, 57; 70-72; 83-85 Abb. 16-17; 26-28 Foto 78; 89.

<sup>85</sup> Wagner 1973, 60f. Kat.-Nr. 196-198 Taf. 58; Weber 2000, 36-42 Abb. 56; 58; 61.

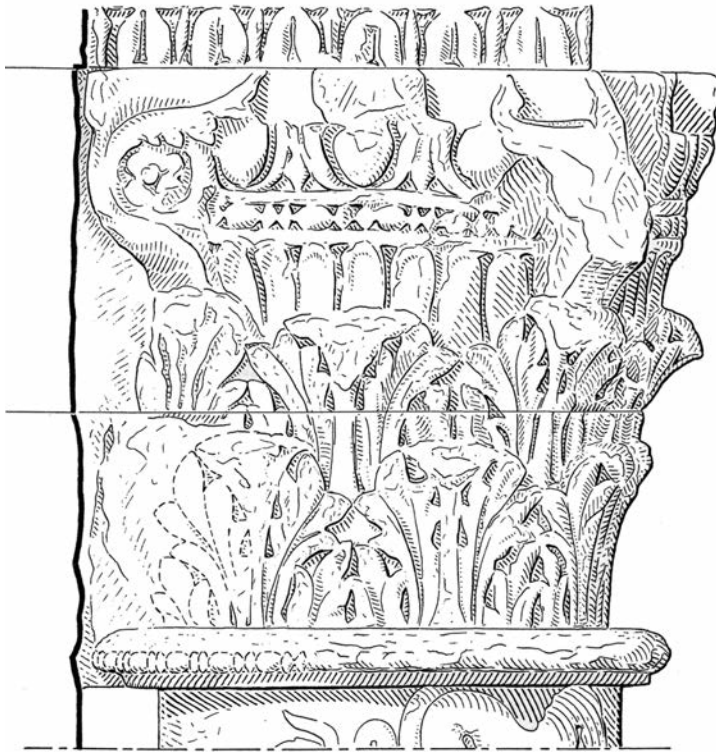


Abb. 51 Besançon: Porte Noire, Kompositkapitell.

Für die Forumshallen von Nyon konnten reich geschmückte Gebälke aus dem mittleren 1. Jahrhundert n. Chr. rekonstruiert werden<sup>86</sup>. Der Fries wird von einer prächtigen Akanthusranke eingenommen, deren üppi-ge, lebendig gefaltete und umschlagende Blätter büschelige Blüten und Trauben umfassen (Abb. 55). Die Nebenschöslinge entsenden wiederum Blüten oder Trauben; kleine Tiere, Vögel und Häschen sitzen im Gebüsch und in Zwickelräumen. In den Blütenformen sind augusteische Vorbilder wiederzuerkennen, wie sie an der Ara Pacis und den Rankenpfeilern der Basilica Aemilia in Rom vorkommen<sup>87</sup>. Die dort überaus zarten, duftigen Ranken wurden in Nyon bereits in eine flavische Formsprache mit lebendig schwellendem pflanzlichen Dekor übersetzt. In August nahm der Grienmatt-Tempel nördlich des Amphitheaters ein großes Areal ein, von dessen prächtigem Marmorportal einige Fragmente erhalten sind<sup>88</sup>. Die mittlere der drei überreich geschmückten Faszien wird von einer schmalen Ranke eingenommen (Abb. 56). Der in lockeren Wellen aufwachsende Rankenstängel wird über große Strecken von einem fein detaillierten Akanthusblatt bedeckt. Daneben sind vier- und fünfblättrige Rosetten angeordnet; auch zahlreiche kleine Vögel und anderes Getier tummeln sich im Blattwerk. Die Ranken vom Bogen in Badenweiler erwecken gegenüber diesen deutlich früheren Gestaltungsweisen einen spröden Eindruck (Abb. 12-13; 79). Die kleinen Blattabschnitte breiten sich mit nur geringen Überschneidungen nebeneinander aus, und an den rundlichen zusammengefalteten und sich einrollenden Blatteilen erkennt man die Bemühung um Originalität. Die plastische Durchbildung bleibt gering und flach. Der organische Eindruck des Laubwerks und der Blüten ist weitgehend zugunsten verselbstständigter Blattpartien verloren gegangen. Am Portal des sog. Bacchustempels in Baalbek aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. werden zwei Faszien mit Ranken von einem reich ornamen-

<sup>86</sup> Rossi 1995, 117-132 Abb. 110-114.

<sup>87</sup> Bauer 1988, 210 Abb. 104-105; Mathea-Förtsch 1999, 68; 142 f. Kat.-Nr. 123 Taf. 12-14; Ertel/Freyberger 2007a, 504; 512 Abb. 14; 18; 2007b, 124; 134 Abb. 18; 23.

<sup>88</sup> Bossert-Radtke 1992, 74-82; 117 f. Nr. 50 a-w Taf. 35-38; Datierung neronisch-frühflavisch; dazu Ertel 2007a, 361; 2007b, 335 (evtl. etwas später; zum Tempel Trunk 1991, 191 f. Abb. 115; Berger 1998, 125-136 Abb. 104-120.

tierten Abschlussgesims begleitet<sup>89</sup>. Während auf der inneren Faszie Ährenbündel und Granatäpfel aus Blattspiralen wachsen, wird der äußere Ornamentstreifen von Weinranken eingenommen, in deren Windungen Eroten, Satyrn und Mänaden Trauben lesen. Dieser prächtige Dekor verursachte die irrtümliche Benennung des Tempels, obwohl die häufig verwendeten Weinranken keinen Hinweis auf den Inhaber eines Heiligtums geben, sondern auf die von seinem Wirken erhoffte Fruchtbarkeit und Prosperität verweisen. Aus der spätrömischen Stadtmauer von London wurden zahlreiche Spolien, darunter auch Blöcke eines monumentalen Bogenbauwerks, geborgen<sup>90</sup>. Es fanden sich Blöcke der Archivolte und des Oberbaus mit fragmentierten Götterreliefs, auf denen Minerva, Merkur, Abundantia, Vulcan und Herkules zu erkennen sind. Die architektonische Struktur des Bogens bestand wohl nur aus der von zwei Pylonen flankierten Bogenöffnung. Aufgrund der Ornamentik und des reichen Reliefschmucks wird das nicht zu lokalisierende Objekt frühestens in die antoninische Zeit datiert. Mit dem 7,57 m breiten Bauwerk könnte sowohl ein Straßenbogen als auch ein Propylon eines Tempelbezirks oder des Forums vorliegen. Eine reich belaubte Akanthusranke nimmt einen Streifen der Bogensoffitte ein (**Abb. 57**). Sie besteht aus eng aneinandergereihten kreisförmigen Blattkränzen, die sechsblättrige Blüten an langen, kahlen, abgeknickten Stängeln umschließen. Nebenschösslinge verzweigen sich in den Zwickeln zwischen den Rankenwindungen und füllen sie fast völlig aus. Einige Blattzungen des Akanthus drehen sich zu Volutenschnecken ein. Die eigenwillige Umdeutung der Ornamente, die sich in London mit den Einrollungen von einzelnen Blattpartien zeigt, wird auch an den Pilasterranken in Badenweiler an den Blattarrangements der Nebenschösslinge und den steifen Klimmtrieben offenbar.

An der Porte Noire in Besançon finden Ranken auffällig wenig Verwendung. Die erhaltenen Frieße an der Stadtseite werden von Waffenreliefs eingenommen. Alle erhaltenen und früher einmal sichtbaren Pilaster an den Bogenschmalseiten, auch die rahmenden Pilaster der Bogenöffnung, tragen figurale Dekor. Nur ein Säulenschaft an der Außenseite des Bogens wird von einem undurchdringlichen Blattgewirr geschmückt (**Abb. 58**)<sup>91</sup>. Von einem dünnen, immer wieder von kleinen Erotenfiguren unterbrochenen Mittelstämmchen wenden sich nach beiden Seiten große Rankenspiralen ab, aus deren Blattfülle in der Mitte Blüten auftauchen. Rankenfrieße wurden gern mit Tieren belebt. Das seit flavischer Zeit in Rom beliebte Motiv fand an den Gebälken des severischen Kaiserpalasts auf dem Palatin und in den Caracallathermen Verwendung<sup>92</sup>. In das Blattwerk integrierte Eroten jagen Hirsche, Löwen, Hasen, Panter und Wildschweine<sup>93</sup>. Verschiedenste Arten von Vögeln, Insekten und Säugetieren fanden ihren Platz in den Ranken. Das Ornament wurde in vertikalen Pilasterfüllungen mit Weinlesezzenen oder mythologischen Bildfolgen sowie Akanthusranken mit Tierprotomen in der severischen Basilika von Leptis Magna zu höchstem Reichtum geführt<sup>94</sup>. Auch an der Rankensäule der Porte Noire schlug sich die Vorliebe für belebte Ranken in den Erotenfiguren nieder. Die Dekorationsweise der Rankensäulen der Porte Noire lässt keinerlei Verwandtschaft mit der Ranke des Bogens von Badenweiler erkennen. Diese bleibt zurückhaltend im Dekor und ist wohl, wie das gesamte Bauwerk, früher anzusetzen. In späterer Zeit verdichtete sich das Laubwerk der Ranken immer mehr. Füllige Akanthusranken entwickelten sich auf den Pilasterschäften des in das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datierbaren Schulreliefpfeilers aus Neumagen, in deren Blattwerk sich kleine Vögel tummeln<sup>95</sup>. An Akanthusranken aus den ersten drei Vierteln des 2. Jahrhunderts dominierten große, ein-

<sup>89</sup> Krencker/von Lüpke/Winnefeld 1923, 19 Abb. 35 Taf. 8; 49-52; Toynbee/Ward-Perkins 1950, Taf. 2; Freyberger 2000, 119f. 127f. Taf. 24c.

<sup>90</sup> Blagg 2002, 159-174 Abb. 43-50.

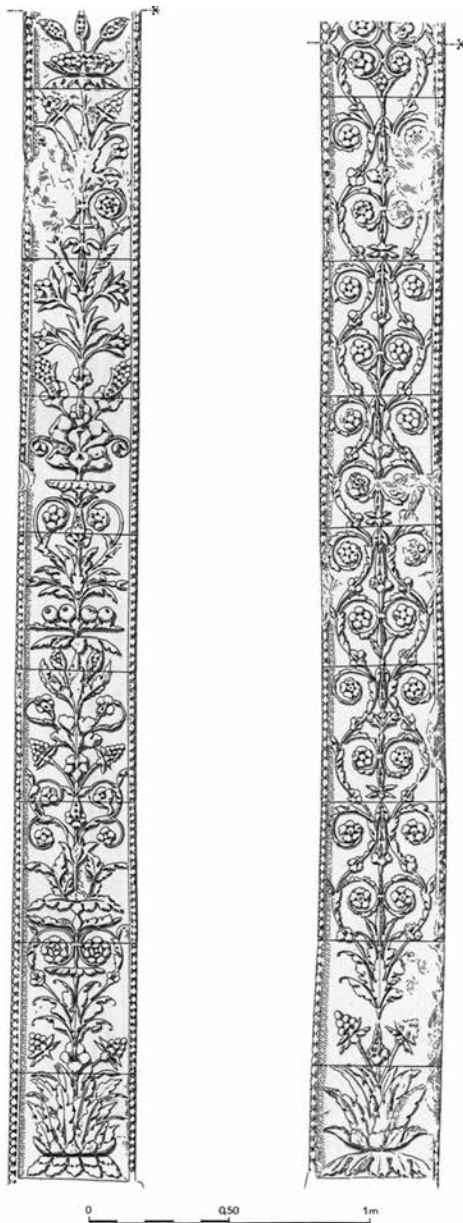
<sup>91</sup> Walter 1986, 202-206 Abb. 6; 50; 53 Taf. 83-86.

<sup>92</sup> Toebelman 1923, 100-107 Abb. 78; 81 Taf. 16; Toynbee/Ward-Perkins 1950, 18f. Taf. 9-10.

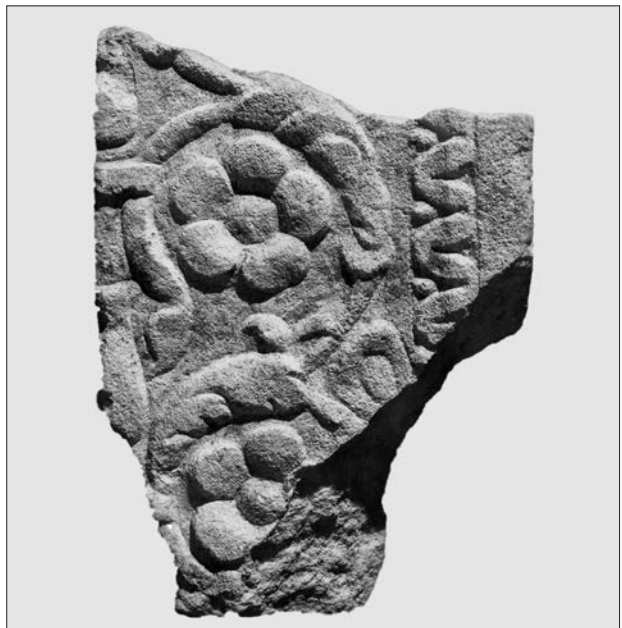
<sup>93</sup> Schörner 1995, 105-121.

<sup>94</sup> Romanelli 1925, 107-109 Taf. 49-50; 52-53; Ward-Perkins 1940, 72-74 Taf. 7, 2; 8, 1-3; Toynbee/Ward-Perkins 1950, 37-39 Taf. 24-25; di Vita/di Vita-Evrard/Bacchielli 1998, 117; 122-136.

<sup>95</sup> von Massow 1932, 132-142; 285 (um 185 n. Chr.), Nr. 180 Abb. 83 Taf. 27-28; Trunk 1991, 132 mit Zusammenfass. älterer Datierungsansätze; Numrich 1997, 100-106 Taf. 24, 4.



**Abb. 52** Glanum: Randstreifen der Bogensoffitten.



**Abb. 53** Bregenz: Kaiserkultbezirk, Fragment eines Türgewändes, Inv.-Nr. SB 3 mit Rankendekor.



**Abb. 54** Bregenz: Kaiserkultbezirk, Fragment eines Türgewändes, Inv.-Nr. A 212, mit Rankendekor.

fache Rosetten mit flachen Blütenblättern, während das Blattwerk noch plastisch wirkte. Die mit originellen Blattvarianten durchmischte Laubmenge nahm in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts spürbar zu. Da sich die überladene Dekorationsweise der Porte Noire in Besançon sowohl von der des Bogens von London als auch von den Neumagener Denkmälern des fortgeschrittenen 2. Jahrhunderts deutlich unterscheidet, ist zu überlegen, ob das Bauwerk nicht später – vielleicht in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts – datiert werden muss.



Der um die Mitte des 3. Jahrhunderts errichtete Bogen des *Dativius Victor* in Mainz wurde aus Spolien rekonstruiert, die in einem Abschnitt der spätrömischen Stadtmauer verbaut waren<sup>96</sup>. Als ursprünglicher Standort kommt die Stadtterrasse südöstlich des Legionslagers infrage, insbesondere die Fundamente eines römischen Gebäudes mit einer *Porticus*. Die Bogenarchivolte der Frontseite wurde für die figürliche Darstellung der Tierkreiszeichen genutzt, in deren Zenit Jupiter und Juno ihren Platz haben. Die gesamte Mauerfläche wird von Reliefs bedeckt, mit zum Teil schematisch aufgefassten Akanthusranken und -stauden und im oberen Bereich von Genien und Opferszenen. Die Reliefs sind im Gegensatz zur *Porte Noire* in Besançon übersichtlich und stehen in verständlichem Zusammenhang mit der Stiftung des Bogens. Die Schäfte der hohen Seitenpilaster werden von sich überkreuzenden Weinranken geschmückt (**Abb. 59**)<sup>97</sup>. Um einen starren Mittelstab winden sich die kahl hervortretenden Rebstängel. Das Laubwerk erscheint flach auf dem Hintergrund ausgebreitet und vermeidet Überschneidungen. Auch die Trauben fügen sich in die von den äußeren, sich überkreuzenden Rankenstämmen vorgegebenen ellipsoiden Flächen ein, sodass gerahmte, geometrisierende Bildeinheiten und eine platte, helldunkel gemusterte Hintergrundfläche entstehen. Die Schäfte der inneren Pilaster zu beiden Seiten des Durchgangs sind mit einer weicher wirkenden Akanthusranke geschmückt<sup>98</sup>. Der Dekor der erhaltenen Blöcke ist stark verrieben – einer lässt jedoch eine vierblättrige Rosette erkennen, die der auf dem Block J aus Badenweiler ähnelt. Soweit noch erkennbar, wirken die Akanthusformen erheblich schwerfälliger. Von den angeführten Beispielen kommt die Dekorationsweise des Bogens von London dem Bogen von Badenweiler am nächsten. Die früheren, flavischen Beispiele setzen sich ebenso wie die Formen des späten 2. bis beginnenden 3. Jahrhunderts durch ihren entweder sehr üppigen vegetabilen oder zerschnittenen, unübersichtlichen Dekor deutlich davon ab.

### Rollranken der Archivolten

Die Rollranken (A 1, I 1, K 1 und H 1; **Abb. 26; 30; 35; 38**) lassen eine Neigung zur Verbreiterung und Flächenfüllung erkennen. Die breitgedrückten Voluten ersetzen die plastischen Rankenstängel, während ihre sich einrollenden Schnecken rundlich und gefällig bleiben. Die Gestaltung der Zwischenblättchen schwankt nach Erhaltungszustand und Block und neigt einerseits zur Vegetabilisierung (H 1), andererseits zur Geometrisierung (I 1). Eine wohl wie der Tempel der *Sulis Minerva* neronisch-flavische, stark vegetabilisierte Variante der Rollranke hat sich an einem dekorierten Architrav aus Bath erhalten (**Abb. 60**)<sup>99</sup>. Das Ornament besteht aus von der Seite gesehen aus mehreren Einzelblättern zusammengesetzten Akanthusmotiven, deren Spitzen sich einrollen. Als Zwischenelemente fungieren spitzblättrige Blüten. Mit dem sog. Cigognier-Tempel in Avenches, dessen Grundriss an das *Templum Pacis* erinnert, ist mit einiger Sicherheit das zentrale Kaiserkultheiligtum der Schweiz und der Schauplatz des *concilium civitatis Helvetiorum* erhalten<sup>100</sup>. An seinen hadrianischen Greifenfriesen nahmen zwei auf den ersten Blick ähnliche Ornamente die Geisonstirn des Gebälks ein, die von M. Bossert als laufende Hunde zusammengefasst wurden (**Abb. 61**). Während die Schmuckleiste in der Ausprägung A vollständig dem am Bogen von Badenweiler verwendeten Ornament gleicht<sup>101</sup>, ist bei den Fragmenten des Typs B über den Meerwesenfriesen die Einrollung

<sup>96</sup> Bauchhenß 1984, 7; 78-83; Kat.-Nr. 94 Taf. 125-128; Selzer 1988, 92 Abb. 1; Frenz 1981, 229; 247 f. Kat.-Nr. 11 Taf. 34; 37; 41, 2; Beil. 9.

<sup>97</sup> Numrich 1997, 102 f.

<sup>98</sup> Frenz 1981, 227-229; Kat.-Nr. 5; 7-9 Taf. 36; 40; Beil. 9.

<sup>99</sup> Cunliffe 1969, 194; Kat.-Nr. 2.24; in Gesamtpublikation Cun-

liffe/Davenport 1985 nicht aufgenommen; Blagg 2002, 60 Abb. 8 Taf. 73.

<sup>100</sup> Bridel 1982, 149-160; Étienne 1985 pass.; Drack/Fellmann 1988, 221; Bögli 1991, 29.

<sup>101</sup> Bossert 1998, 41-45 Kat.-Nr. 29; 34 Taf. 22; 34 (Ornament hier nicht sichtbar).

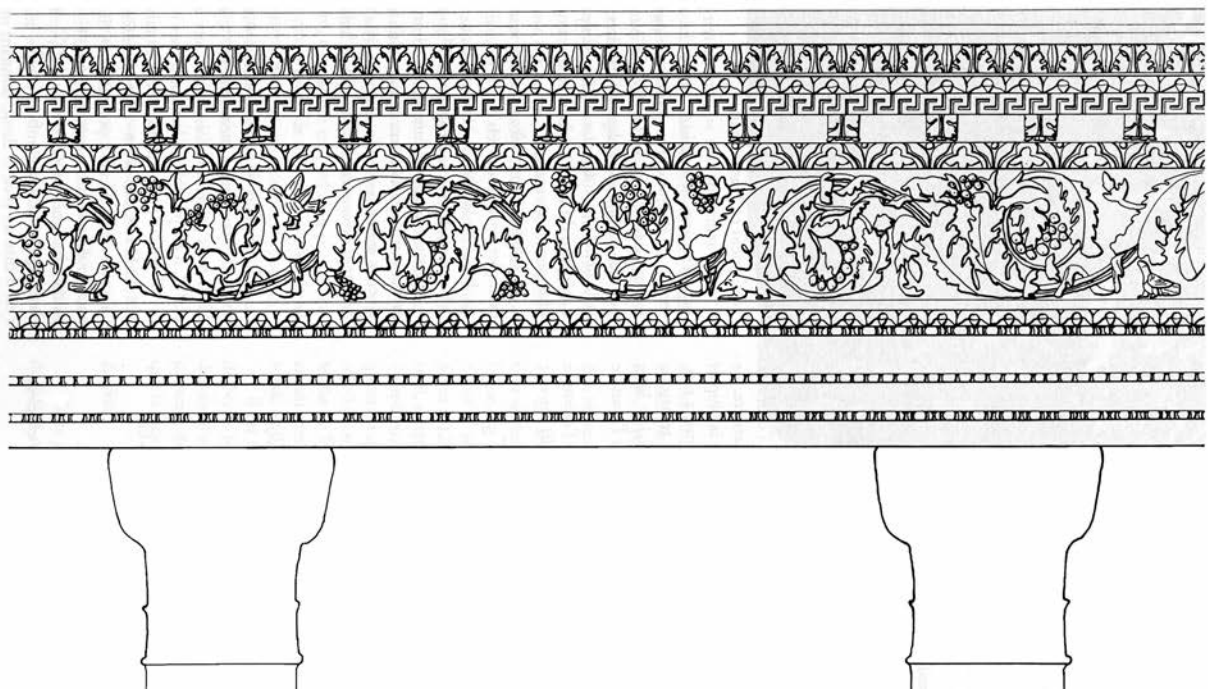


Abb. 55 Nyon: Gebälk der Forumshallen, Rekonstruktion.



Abb. 56 Augst: Türgewände von der Grienmatt (Bossert-Radtke 1992, Kat.-Nr. 50a).

schwächer – dafür hängen immer gleich ausgerichtete Motive aneinander<sup>102</sup>. Alle Zwischenblättchen zeigen nach oben. Der entscheidende Unterschied zwischen dem so entstehenden laufenden Hund und der Rollranke des Typs A liegt im Alternieren der einzelnen Elemente: Mit dieser Bewegung und der Einführung von Zwickelblättchen kommt ein vegetabiles Moment in das Ornament, es wird zur Ranke. Gleich bleibt bei beiden Schmuckformen nur der dicke Spiralen- oder Rankenstängel. Trotz der ähnlichen provinziäl-römischen Ausprägung der beiden Ornamente haben sie eine verschiedene Genese. Der laufende Hund, eine nicht vegetabile und unkanonische Schmuckleiste, fand an späthellenistischen und frühkaiserzeitlichen Denkmälern in Rom Verwendung, besaß aber keinen festen Platz im üblichen Gebälkaufbau. Das Ornament findet sich als späthellenistisches Randornament eines von Victorien gehaltenen, mit dem Adler und Blitzbündel des Jupiter geschmückten Reliefschilds vom Siegesdenkmal

<sup>102</sup> Bridel 1982, 85-94; Kat.-Nr. 30; 36; 39-46; 50-52 Taf. 51; 53-59; Bossert 1998, Abb. 5; Kat.-Nr. 28-31; 36-46 Taf. 20-22; 24-31.

des Sulla im Konservatorenpalast in Rom<sup>103</sup>. Eine horizontale Spiralreihe schließt den Sockel des Mars Ultor-Tempels ab (Abb. 62)<sup>104</sup>. Weitere Beispiele stammen aus Ostia und von den Tropea Farnese<sup>105</sup>. Die Rollranke geht ebenfalls auf frühkaiserzeitliche Vorlagen zurück, wie die einfachen Ranken mit kleinen Blüten am Sockel der Ehrenstatue des Marcus Nonius Balbus in Herculaneum beweisen (Abb. 63)<sup>106</sup>. An den provinzialrömischen Denkmälern der mittleren Kaiserzeit verlor das Ornament die frühe Leichtigkeit. Die Stängel legten an Breite zu, die Blüten entfielen, und von den pflanzlichen Vorbildern blieben nur die Zwischenblättchen erhalten. Die Geisa des Cigognier-Tempels in Avenches mit ihren Rollranken liefern einen sehr nahen Anhaltspunkt zur Datierung des Bogens von Badenweiler und zeigen, wie durch relativ geringe Veränderungen der klassischen Vorlagen neue Ornamentformen entstanden. Die Rollranke erlangte in der zweiten Hälfte des 2. und im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine weite Verbreitung. Im näheren Umkreis von Badenweiler kommt sie an Neumagener Grabdenkmälern wie dem sog. Rebstockdenkmal vor, mit dem ein Geschoss eines Pfeilergrabmals aus der Zeit um 160 n. Chr. vorliegen dürfte<sup>107</sup>. Ähnlich datieren auch ein Grabrelief aus Augsburg<sup>108</sup> und einige Grabdenkmäler aus dem Raum Lauriacum im österreichischen Donauraum<sup>109</sup>. Dort galt das Ornament zeitweise als örtliche Spezialität, obwohl die Donau die beste Importroute für die möglicherweise im Rheingebiet weiterentwickelte Schmuckleiste bot<sup>110</sup>. Eine Form der Rollranke am

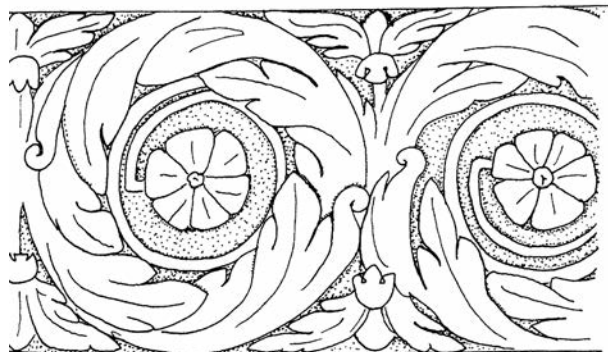


Abb. 57 London: Bogensoffitte.

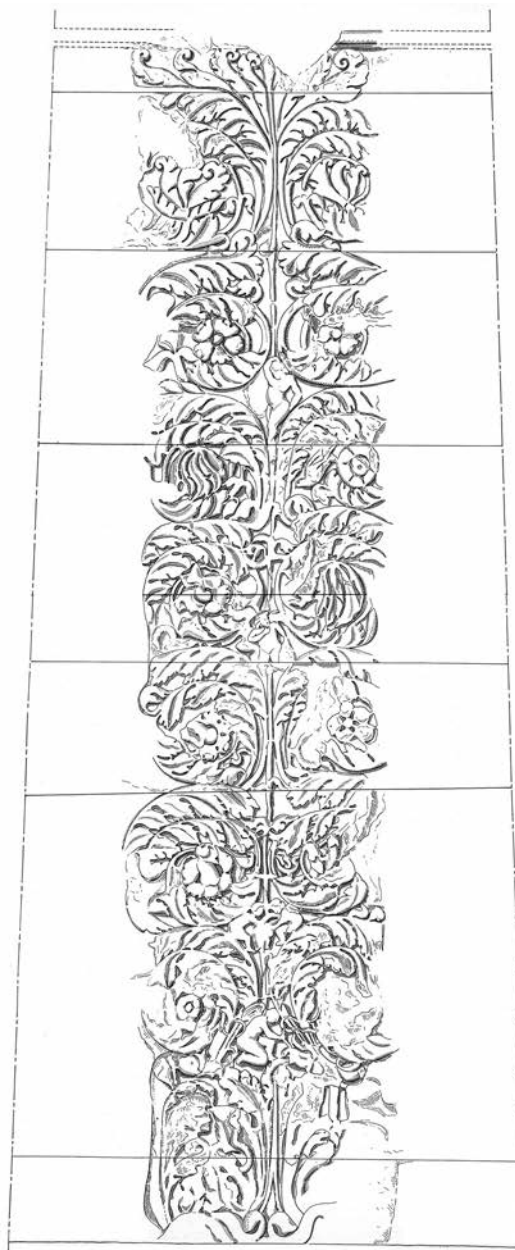


Abb. 58 Besançon: Porte Noire, Rankendekor der Südostsäule.

<sup>103</sup> Picard 1957, Taf. 3; Strong 1961, 12 Abb. 18; Fishwick 1987, I, 112 Taf. 9; Künzl 1988, 123; 127 Abb. 86; Reusser 1993, 121-137 Abb. 53; 56; 58; 65 (Datierung 91 oder 82 v. Chr.).

<sup>104</sup> Ganzert 1996, 221 f. Taf. 62, 1; 62, 3.

<sup>105</sup> Leon 1971, 122; 186; 280 Taf. 46, 3 (flavisch, Tropea Farnese); 74, 4 (augusteisch, aus Ostia).

<sup>106</sup> Pagano 2000, 28 f.; Pappalardo 2005, 177-180 Abb. 1 hinter Altar; Ertel 2009, 769 Abb. 3 a.

<sup>107</sup> von Massow 1932, 74 f. 285; Nr. 10 Abb. 47 Taf. 6; Numrich 1997, 39; 89-90.

<sup>108</sup> Wagner 1973, 17; 23; Nr. 18 Taf. 6; Gauer 1978, 80 (antinisch).

<sup>109</sup> Eckhart 1976, 55-56; Kat.-Nr. 72a (Block eines Grabbaus aus Wallsee-Sindelburg mit Selene und Dienerin).

<sup>110</sup> Ubl 1971, 145 f.; Eckhart 1976, 18; Pochmarski 1989, 31 f.



**Abb. 59** Mainz: Bogen des Dativius Victor (Rekonstruktion), Durchgang.

Archivoltenblöcken aus Badenweiler. In der Mitte des Architravblocks vermittelt ein Akanthuskelch einen Wechsel in der Laufrichtung der Ranke. Ein ähnliches Element ist auch im Bogenscheitel von Badenweiler zu erwarten. Ein gut erhaltener Block des oberen Architravs, der ursprünglich über der äußeren Säule der Nordwestseite angebracht war, ist im Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie de Besançon ausgestellt (**Abb. 67**)<sup>115</sup>. Daran erkennt man, dass die dicken Rankenstängel mit seitlichen Einschnitten einen blattähnlichen Charakter annehmen. Die Ranken ähneln gefalteten Akanthusblättern, deren Spitzen überfallen und sich einrollen. Die Ornamentleisten an den Architraven der oberen Gebälksordnung werden nicht nur durch glatte Absätze, sondern auch durch einen lang gezogenen Kugel- und einen Perlstab getrennt. Unterschiedlich ist auch die Position der Rollranke in den beiden Architraven. Während sie am Gebälk über der

Bogen von London aus der Mitte des 2. Jahrhunderts entspricht dem Ornament der Archivolten von Badenweiler, kommt aber ohne Zwischenblättchen aus (**Abb. 64**)<sup>111</sup>. Es entsteht eine geometrische Schmuckform, die sich ausschließlich aus gegenständig angeordneten Volutenmotiven zusammensetzt. In einer anderen Variante des Ornaments entspringen Zwischenblättchen am Fuß der Rankenmotive<sup>112</sup>; die an den Spiralschnecken der Archivolten von Badenweiler anhängenden sichelförmigen Fortsatzblättchen fehlen allerdings auch hier (**Abb. 60**).

In der obersten Faszie der unteren Architrave der Porte Noire verläuft eine nach rechts gerichtete Rollranke, die mit ihren dicken Stängeln den Ranken auf den Archivoltenblöcken aus Badenweiler ähnelt (**Abb. 65**)<sup>113</sup>. Die Voluten rollen sich allerdings nicht so fest ein wie dort, sondern die Schnecken bleiben offen. An den Verkröpfungen des Gebälks über den Kapitellen verlaufen – wohl aus dem Wunsch heraus, diese Zone stärker hervorzuheben – zwei Rankenstränge parallel nebeneinander und verunklären die Struktur des Ornaments. In den Zwickeln der Rankenabschnitte entspringen lange schlanke Blättchen. An den oberen Architraven der Porte Noire verstärkt sich die Tendenz zur Verbreiterung der Stängel, die teilweise wie aufgeblasen wirken (**Abb. 66**)<sup>114</sup>. Die hier gegrateten Nebenblätter erhalten durch ihre Eigenstruktur eine stärkere Betonung und haben an Größe zugenommen. An den Volutenschnecken setzen keine Blättchen an wie an den

<sup>111</sup> Hill/Millett/Blagg 1980, 128; 136; 156 Abb. 58-61; 65 Taf. 20; Blagg 2002, 160 Abb. 43.

<sup>112</sup> Blagg 2002, 60 Abb. 8.

<sup>113</sup> Walter 1986, 53 Abb. 16 Taf. 17, 1; 20.

<sup>114</sup> Ebenda 133 Abb. 38 Taf. 48-49.

<sup>115</sup> Inv.-Nr. 786; ebenda 134.

unteren Säulenordnung oberhalb von Pfeifen- und Blattstab in der dritten, obersten Faszie erscheint, nimmt an den oberen Architraven ein Mäander diese Position ein, und die Rollranke ist in die mittlere Faszie abgesunken. Mit dem Mäander wurde ein seit der frühen Kaiserzeit für Architrave und andere vertikale Gebälkglieder bevorzugtes Ornament, wie es auch an den Gebälken der Forumshallen von Nyon verwendet wurde (**Abb. 55**), in vereinfachter Form aufgegriffen<sup>116</sup>. In die gedehnten Zwischenräume des vereinfachten Mäanders der Porte Noire fügte man Rosetten und andere Schmuckmotive ein, die den ursprünglich strengen Duktus des Ornaments verunklären. Statt zwei sich in komplizierten Knoten überschneidenden Stäben wurde hier nur ein Stab aufgenommen. Aus der unterschiedlichen Positionierung der Ornamente an den Architraven der beiden Säulenordnungen geht hervor, dass dem oberen Architrav die wichtigere konstruktive Rolle zugemessen wurde. An den nicht weniger als acht Varianten der teilweise vegetabilisierten Rollranke an der Porte Noire ist die große Beliebtheit dieses Ornaments abzulesen (**Abb. 68**)<sup>117</sup>. Diese Formenvielfalt wie auch das Beispiel der früheren Denkmäler zeigt, dass mit der mehr oder weniger starken Akanthisierung keine Aussage über ihre Zeitstellung zu verbinden ist. Die reicheren, teilweise auch entstellend »aufgeblasenen« und doppelsträngigen Varianten des Ornaments deuten wieder auf einen späten Entstehungszeitpunkt des Bogentors in Besançon hin.

### Scherenkymatien

An der Archivolte der Bogenseite 1 von Badenweiler nahm ein klassisches Scherenkymation die dritte Faszie ein (**Abb. 30**). Die Scherenform des Ornaments entstand durch eine zunehmende Aufspaltung der Mittelrippe durch hängende Blätter. Es ist daher logisch, dass in den äußeren Zwickeln zunächst kein Zwischenelement erschien. Bei der an der Bogenarchivolte 1 aus Badenweiler auftretenden Kymationform mit alternierenden Zwischenblättern wie an der Blockseite I 1 wurde dies nicht mehr verstanden, und es wurde eine richtungslose Kette von alternierenden U-förmigen Elementen ausgeführt. Scherenkymatien zählen zu den kanonischen Ornamenten, die ihren festen Platz an den stadtrömischen Gebälken hatten. Ihre Formentwicklung ist daher gut zu verfolgen. Die augusteischen Scherenkymatien vom Augustusforum und vom Dioskurentempel am Forum Romanum in Rom zeigen klare, glatte Blattpaare mit hufeisenförmiger Außenkontur; kreis- oder U-förmige Mittelösen umfassen die mittleren Blattsporne<sup>118</sup>. Bereits zu diesem Zeitpunkt traten Scherenkymatien mit deutlichen Blattrippen auf. Der Unterschied von vegetabilisierten Scherenkymatien und anderen Blattreihen liegt nur in der gewährten Integrität der Einzelblätter, die entweder nicht über eine ausgeprägte Mittelrippe verfügen oder diese nicht aufspalten, wie dies an den Architraven der domitianischen Aula Regia des Palatins zu sehen ist<sup>119</sup>. Um die Konsolen und Kassettenläufe dagegen ein vegetabilisiertes oder glattes Scherenkymation<sup>120</sup>. Dass Blatt- und Scherenkymatien austauschbar waren, zeigt das Konsolgesims des Venus Genetrix-Tempels, an dem die Konsolen von einer Blattreihe umfasst werden<sup>121</sup>.

Die Scherenkymatien an der Geisonstirn mehrerer frühclaudischer Konsolgesimse von Grabbauten in Köln erwecken einen kühlen, klaren Eindruck<sup>122</sup>. Häufig wird ein nicht vegetabilisiertes Ornament in stehender

<sup>116</sup> z.B. Mars Ultor-Tempel in Rom (Kassettenbalken): Ganzert 1996, 221 f. Taf. 71, 1-4, an der Ara Pacis (Abschlussstreifen der Rankenzone): Knell 2004, 69-72 Abb. 75-78 und an der Geisonstirn des Maison Carrée in Nîmes: Amy/Gros 1979, 57 f. Taf. 18-19(?); 22; 66.

<sup>117</sup> Walter 1986, Abb. 68.

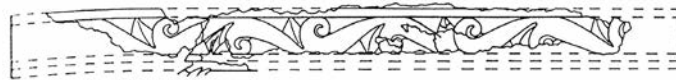
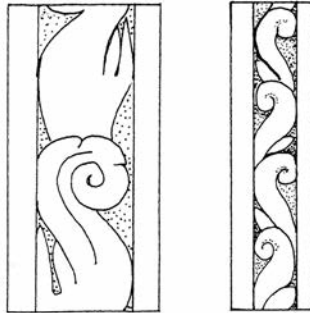
<sup>118</sup> Ganzert 1988, 116 f. Abb. 41; Kat.-Nr. 2-4; 9; 15-22; 1996, 218 f. Taf. 96, 4-5; 97; 98, 2; 99, 3. 5-6.

<sup>119</sup> von Blanckenhagen 1940, 64-67; 71 f. Abb. 68; 70; 76 Taf. 17; 24-25; 27.

<sup>120</sup> Ebenda 69 Abb. 69 Taf. 24.

<sup>121</sup> Leon 1971, 276 Taf. 50.

<sup>122</sup> Andrikopoulou-Strack 1986, 152 f. Kat.-Nr. U 15-16 Taf. 42a; 43a.



**Abb. 60** Bath und London: Rollranken.

**Abb. 61** Avenches: laufende Hunde und Rollranken.

Position am Geison von einem vegetabilisierten Scherenband ergänzt, das unterhalb der Konsolen hängt. Ein niedrigeres Scherenkymation mit doppeltem inneren Rand in stehender Position und ein höheres, hängendes Scherenkymation mit Blattrippen zierten den Fuß des Forumsaltars von Augusta Raurica aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>123</sup>. An den Marmorfragmenten aus den frühen Kaiserkultbezirken von Cambodunum/Kempton<sup>124</sup> und Brigantium/Bregenz fällt die häufige Verwendung des Scherenkymations als Randleiste auf (**Abb. 53**)<sup>125</sup>. Mehrere Ausprägungen des Ornaments wurden nebeneinander verwendet. Das Vogelrelief vom Altar des Kaiserkultbezirks in Brigantium wird von einem Scherenkymation mit breiten Blatthälften umgeben, zwischen denen kurze tropfenförmige Sporne hervorsteht. Andere Stücke folgen mit ihren kreisförmigen Ösen den zitierten stadtrömischen Vorbildern aus augusteischer Zeit (**Abb. 69**). Die an die Blattränder bzw. die Innenkonturen der Scheren gesetzten Punktbohrungen ergeben einen effektiv gezackten Rand. In Mainz sind neronisch-flavisches Scherenkymation an Gebälken erhalten, die wohl von einem Tempel stammen<sup>126</sup>. Während sich diese Ornamente ebenfalls noch stark an augusteischen Vorlagen orientieren, ist an einem anderen Gesims aus Mainz der flavische Geschmack in den vegetabilisierten Scherenrändern des stehenden Scherenkymation unverkennbar<sup>127</sup>. Dies trifft auch für die starken Hell-Dunkel-Effekte der Scherenkymation an den Konsolgesimsen des Forums von Nyon zu (**Abb. 55**)<sup>128</sup>. Zwischen den im Vergleich mit älteren Ornamenten schlankeren Blättern dominieren die Schatten des Hintergrunds. Auch im Bekrönungsglied des Architravs tritt ein Scherenkymation über einem Perlstab auf. Das Abschlussglied des unteren Architravs der Porte Noire besteht aus einem Scherenkymation, das von einem Kugelstab mit rautenförmigen Elementen bekrönt wird (**Abb. 65**). Die von den Blattpaaren umfassten Blattsporne weisen nach unten. Die Architrave der oberen Säulenordnung der Porte Noire werden ebenfalls von einem hängenden vegetabilisierten Scherenkymation abgeschlossen (**Abb. 66**), wie es auch die Archivollenblöcke aus Badenweiler an ihren Bogensoffitten zeigen. Wie der Block im Museum von

<sup>123</sup> Bossert-Radtke 1992, 37-47 Taf. 14-15; Kat.-Nr. 32 a-i; Berger 1998, 48-51 Abb. 34-36.

<sup>124</sup> Wagner 1973, 60f. Taf. 58; Kat.-Nr. 196, 1-2.

<sup>125</sup> Heger 1987, 64-66 Taf. 8-9; Kat.-Nr. 17; Ertel 2007a, 358; 360 Abb. 5; 2007b, 323; 327; 330; 332 Abb. 9-10; 16; 18; 21; Ertel/Hasenbach 2008, 325 Abb. 4; 6; Ertel/Hasenbach/

Deschler-Erb 2011, 55f. 57; 73-78; 83-85 Abb. 12; 16; 30; 33-34; 41; 43 53 Foto 72; 78; 96; 99-103; 110; 115-116; 121-122.

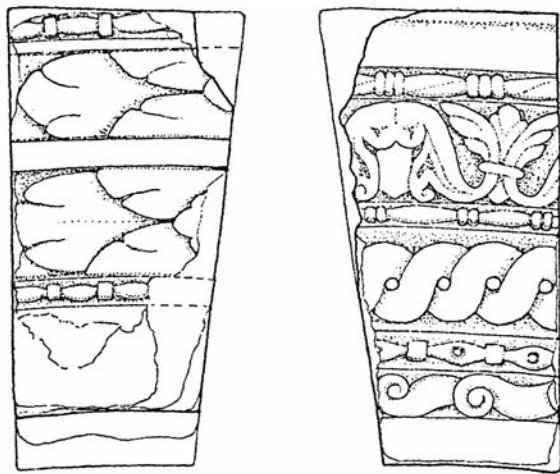
<sup>126</sup> Frenz 1992, 30-32 Abb. 24; 72-74; Kat.-Nr. 30-32 Taf. 27.

<sup>127</sup> Ebenda 32f. 74f. Kat.-Nr. 33-35 Taf. 28.

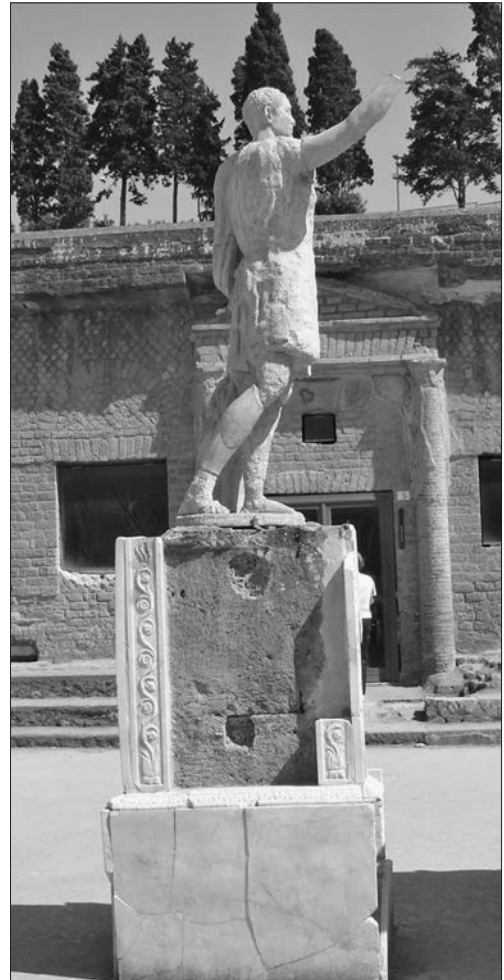
<sup>128</sup> Rossi 1995, 119-121 Abb. 114.



**Abb. 62** Rom: Cella des Mars Ultor-Tempels.



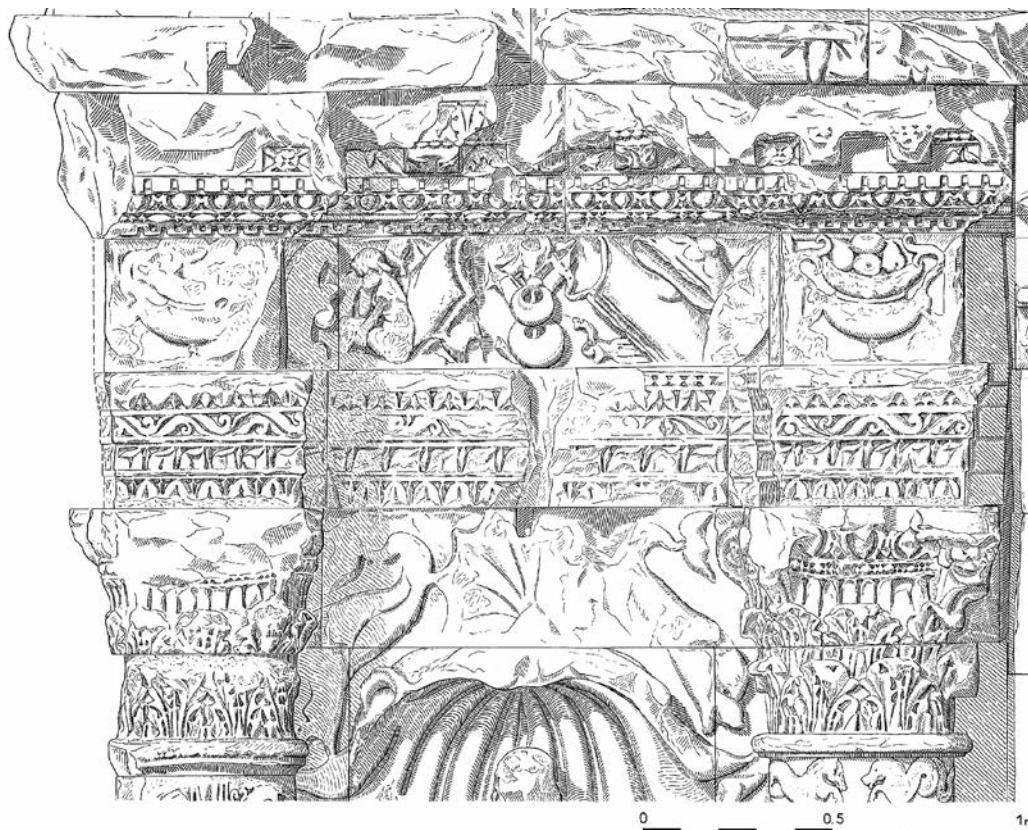
**Abb. 64** London: Archivoltenblock.



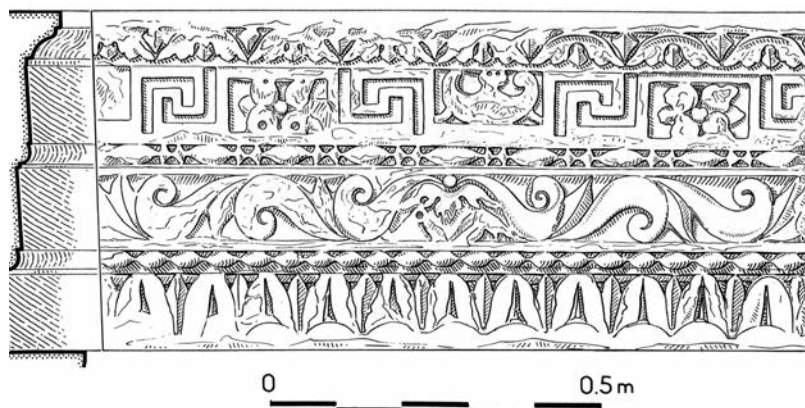
**Abb. 63** Herculaneum: Ehrenstatue des M. Nonius Balbus.

Besanzon besonders gut erkennen lässt, umschließt ein hufeisenförmiger Blattbogen mit je zwei bis drei Einzelzacken einen polygonalen Blütenstern (**Abb. 67**). Das Ornament nähert sich bereits der Form einer Akanthusreihe an. An der Porte Noire sind acht verschiedene Scherenkymatien zu beobachten, von denen fünf akantisiert sind (**Abb. 70**). Das Ornament kommt demnach ebenso häufig vor wie die Rollranken. An den gebogenen Architraven aus Badenweiler treten sämtliche Scherenkymatien in der dritten Faszie auf. Ihre Bedeutung wurde damit höher bewertet als an dem Abschlussglied der erwähnten Architrave der Porte Noire, wo das Scherenkymation von einer anderen Schmuckleiste begleitet wird.

In der Soffitte des Bogens von Badenweiler findet ein eigenwilliges, teilweise vegetabilisiertes Scherenkymation Verwendung (I 2; **Abb. 31**). Es belegt die Vorliebe der Ornamentik des Bauwerks für pflanzliche Formen, gleichzeitig nehmen jedoch einige Teile davon, wie z. B. die U-förmigen Blattstränge der Scheren, abstrakte Züge an. Eine Tendenz zu einem Zerfall der Formen und einer flächigen Ausbreitung der Elemente wird spürbar. Die wenig differenzierten mittleren Blattsporne versinken in der Fülle der Hüllelemente. Das Alternieren der Motive entfällt. Im Verhältnis von Kymation und Akanthusbüscheln nimmt Ersteres, dem eine rahmende oder vermittelnde Funktion zukommt, auffällig viel Platz ein. Ein Fragment einer Bogenarchivolte von der Porticus des Tempelbezirks am Herrenbrunnchen in Trier liefert mit seinen auf flavische Grundformen zurückgehende, an Neumagener Stücke anzuschließende Akanthusreihen eine Parallele aus dem letzten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. für das vegetabilisierte Scherenkymation in der Soffitte des



**Abb. 65** Besançon: Porte Noire, Gebälk der unteren Ordnung der Nordfassade.



**Abb. 66** Besançon: Porte Noire, Architrav der oberen Ordnung der Nordfassade.

Bogens von Badenweiler<sup>129</sup>. Das fragliche akantisierte Ornament ist stark in die Breite gezogen und belegt die dritte Faszie des Bogens. Es wird mit einem schrägen Pfeifenstab, einem Kugelstab und einem weiteren Blattkymation kombiniert, während an einem anderen Block ein laufender Hund, ein Perlstab und ein Schraubenstab auftauchen und die große Phantasie der Steinmetze belegen. In Rom waren in severischer Zeit sowohl reine Akanthusreihen wie am Gebälk des Wechslerbogens am Forum Boarium als auch vegetabilisierte Scherenskymatien als Rahmung seiner Pilasterfüllungen wie auch an Werkstücken aus der Domus

<sup>129</sup> Espérandieu 1915, 287 Nr. 5083; Gose 1967, 91-94 Abb. 11; Cüppers 1990, 592 f.; Trunk 1991, 132 f. Abb. 72 bes. Abb. 74-75; Numrich 1997, 66 f. 85; 89 f. 96; Kat.-Nr. 62 Taf. 16, 3; 17, 1.





**Abb. 67** Besançon: Porte Noire, Architravblock im Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie de Besançon, Inv.-Nr. 768.

Augustiana beliebt<sup>130</sup>. In den Caracalla-Thermen umsäumt ein Scherenkymation aus eingeschnittenen Blättern die Kassetten, während sich darunter die hufeisenförmigen Außenkonturen ähnlicher Blätter zu einem neuen Ornament mit wellenförmigem Duktus und beidseitigem Zackenbesatz verbinden<sup>131</sup>. An der Geisonstirn erscheint unterhalb der Sima eine hängende Reihe gezahnter Blätter, sodass ein großer Teil der Ornamentik der Corona von diesen drei ähnlichen Schmuckleisten bestritten wird. Die Blätter erlaubten durch die Zacken und Bohrungen effektvolle Hell-Dunkel-Effekte bei geringem Arbeitsaufwand<sup>132</sup>.

### Akanthus- und Blattreihen

An den Archivoltenblöcken aus Badenweiler nehmen Akanthusreihen eine beherrschende Stellung ein. An allen Bogenseiten bekleiden sie die unterste Faszie an der Innenkante der Bogenöffnung (**Abb. 26; 30**). Da die Faszien von Architraven nach oben hin an Höhe abnehmen, sind die Akanthusreihen in der untersten Faszie höher als die anderen Ornamente. An der Bogenseite 2 wird auch die dritte Faszie von einer hängenden Akanthusreihe geschmückt. Das einzige gut erhaltene Blattdetail an Block H zeigt einen weitgehend geschlossenen Blattkörper mit einer breiten Mittelrippe und gemuldeten Seitenlappen (**Abb. 38**). Zwei parallel angeordnete stehende Blattreihen entwickeln sich an den Bogensoffitten (**Abb. 27; 31**). Die in der Mittelachse stehenden Blätter mit umgeschlagenen Spitzen deuten darauf hin, dass nicht Einzelblätter, sondern Blattbüschel gemeint sind. Die Blattformen neigen zu einer sich flächig ausbreitenden, teilweise in die Einzelteile zerfallenden Gestaltungsweise. Ähnlich in ihrer Zweiteilung und dem flachen Blattbelag, jedoch einfacher strukturiert wirkt eine Bogenarchivolte des Bogens von London, an der die zwei äußeren Faszien von übereinandergelegten Akanthusblättern eingenommen wurden<sup>133</sup>. Die schuppenartig angeordneten Blätter sind in drei angedeutete Lappen unterteilt und werden so exakt parallel geführt, dass die Leiste zwischen den beiden Faszien wie ein auf eine zusammenhängende Fläche aufgelegtes Band wirkt.

<sup>130</sup> Toebelmann 1923, 93 f. 99 Abb. 76 Taf. 13-14; Wegner 1957, 52-54; Neu 1972, 77 f. Taf. 22a-b (2. Viertel bis Mitte 3. Jh. n. Chr.).

<sup>131</sup> Toebelmann 1923, 103 Taf. 16; von Blanckenhagen 1940, 94 Abb. 83 Taf. 30; Neu 1972, 56 Taf. 16a.

<sup>132</sup> Neu 1972, 33 f.

<sup>133</sup> Hill/Millett/Blagg 1980, 84 Taf. 19; 126 Abb. 58-61; Blagg 2002, 70 Abb. 12; 49.

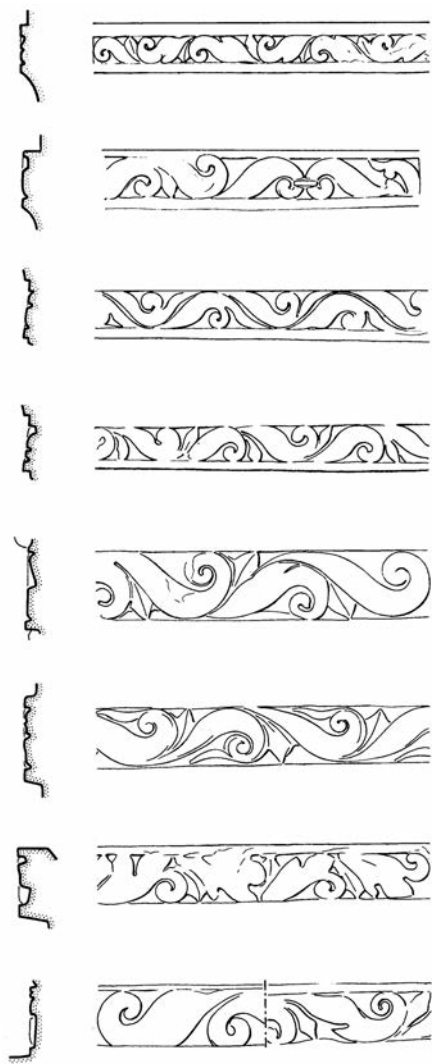


Abb. 68 Besançon: Porte Noire, Rollranken.

Bereits an hellenistischen Lotosblüten, Palmetten und Rosetten finden sich schräge Überfälle von Blattspitzen ebenso wie zusammengefaltete, von der Seite gesehene Blättchen<sup>134</sup>. Im Gegensatz zu anderen archaisierenden Ornamenten gewannen die pflanzlichen Formen an Leben und Bewegung. Auf dieser hellenistischen Grundlage kommt Akanthus mit umschlagenden Spitzen in der frühen Kaiserzeit in den östlichen Provinzen vor. An den Polstern der ionischen Kapitelle der Basilika am Staatsmarkt in Ephesos fallen die Akanthusblätter schräg über<sup>135</sup>. Am Fußprofil des Pulpitums im Theater von Byblos (Libanon) erscheint »windverwehter« Akanthus neben stadtrömischen und kleinasiatischen Formen und ist dort mit ihnen in das letzte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren<sup>136</sup> (Abb. 71). Nur selten ist das Detail der verwehten Blattspitzen an den Neumagener Grabbaufragmenten zu entdecken – so in der Pilasterfüllung eines Reliefblocks mit einer Fassdarstellung (Abb. 72)<sup>137</sup>. Aufgrund der sog. Augenbildung, d. h. großer Bohrlochmotive im Blattwerk, wird dieses Stück, wie auch ein mit einer Akanthusstaude geschmückter Weihestein aus Osterburken<sup>138</sup>, an das Ende des 2. bzw. den Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert. Die zeitliche Einordnung des verwehten Akanthus ist jedoch von diesem Detail unabhängig. Wenn es wie in Badenweiler fehlt, ist durchaus an eine frühere Datierung zu denken. Häufiger als aufrecht stehender Akanthus mit verwehten Blattspitzen treten an den Denkmälern aus Neumagen schräg liegende und überfallende Akanthusblätter auf<sup>139</sup>. Auch am Haupt- und Giebelgesims der Igeler Säule neigen sich die reich unterteilten und gezackten Blätter jeweils einer Reihe zur Seite<sup>140</sup>. Dieses Denkmal wurde zeitlich nach den spätesten Neumagener Steinen und dem Dativius Victor-Bogen in

Mainz gemeinsam mit der Porte Noire in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts gesetzt. Ein jüngerer Ansatz bevorzugt eine Datierung noch vor 212 n. Chr.<sup>141</sup>.

Im römischen Britannien treten Akanthusblätter mit verwehten Spitzen mehrfach auf, z. B. an einem Reliefpfeiler der Tyche aus Lincoln (Abb. 73)<sup>142</sup>, der in der Gestaltung der sich übereinander aufbauenden Blätter den Archivoltenblöcken aus Badenweiler sehr nahekommt und sie darin übertrifft, dass nicht nur die Blattspitze, sondern an einem der drei Büschel des Pfeilers auch die seitlichen Blattabschnitte umschlagen. Auch an einer horizontalen Akanthusreihe an einem Gebälk vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Mainz

<sup>134</sup> Magnesia am Mäander, Tempel der Artemis Leukophryene, nach 221 v. Chr., Lotosblüte: Rumscheid 1994, Kat.-Nr. 137.18 Taf. 81, 2; Pergamon, Marmorsaal, 1. Hälfte 2. Jh. v. Chr., Aracene und Palmetten: ebenda Kat.-Nr. 244.11 Taf. 138, 2; Priene, Heilige Halle, 155-125 v. Chr., Palmetten, Lotosblüten und Akanthusbüschel: ebenda Kat.-Nr. 305.9 Taf. 165, 2.

<sup>135</sup> Alzinger 1974, 130 Abb. 94; 103; Rumscheid 1994, 267 f. Kat.-Nr. 44.1 Taf. 40, 1.

<sup>136</sup> Dunand 1950, Taf. 3, 2. 4; 1954, 42-46; Pensabene 1997, 304; 309 Abb. 32; 34-37; Ertel/Freyberger/von Hesberg 2008, 107 Taf. 9b.

<sup>137</sup> von Massow 1932, 217; Nr. 304 Abb. 134 Taf. 60; Numrich 1997, 103 Taf. 35, 1.

<sup>138</sup> Schallmayer 1990, 153 (Datierung 15.7.203); Numrich 1997, 102 Taf. 35, 2.

<sup>139</sup> von Massow 1932, 121; Nr. 172 Taf. 22; Numrich 1997, 107 f. Taf. 28, 6.

<sup>140</sup> Dragendorff/Krüger 1924, 50-52; 99-102 Abb. 29.

<sup>141</sup> Numrich 1997, 26-29 bes. 26.

<sup>142</sup> Toynbee 1964, 165 Taf. 41; Blagg 2002, 70 Taf. 71.



**Abb. 69** Bregenz: Gebälk mit Scherenkymation aus dem Kaiserkultbezirk (Vorarlberger Landesmuseum, Inv.-Nr. B 13.1367).

stehen die Mittelrippen der Blätter leicht schräg, und die Überfälle neigen sich zur Seite<sup>143</sup>. An einem Gebälk aus Brixworth, das in das spätere 2. oder beginnende 3. Jahrhundert n. Chr. gesetzt wird, drehen sich die Spitzen der Mittelblätter einer stehenden Akanthusleiste zur Seite<sup>144</sup>. Kennzeichnend für den früh- und mittelkaiserzeitlichen windverwehten Akanthus scheint seine vereinzelt Verwendung als Abwechslung neben flach ausgebreitetem und normal überfallenden Blattwerk zu sein. Auch der Pilasterblock G aus Badenweiler besitzt ein Blattbüschel mit umschlagender Mittelspitze (**Abb. 14-15**). Der Wechsel zwischen Blattbüschel und Kantharos entspricht dem Aufbau der seit der frühen Kaiserzeit beliebten Kandelaberpfeiler oder -reihen, den auch die Bogensoffitten des Bogens von Glanum aufweisen (**Abb. 52**)<sup>145</sup>. Gefäße, aus denen Rankenstämme wuchsen, fügte man meist am Fuß und Ende des Pilasters in das Relief ein. An anderen Positionen können sie je nach Funktion des Bauteils von zusätzlichen Requisite als Opfergefäße ausgewiesen werden, wie z. B. von den Wollbinden auf dem bereits erwähnten Türgewände aus Bregenz (**Abb. 54**), oder als Vogeltränke dienen. Akanthuskandelaber schmückten auch die Eckpilaster im Obergeschoss des Bogens von London<sup>146</sup>; der oben erwähnte Tyche Pfeiler aus Lincoln besitzt ebenfalls eine Kandelaberdekoration. Auch an einigen Neumagener Grabdenkmälern wie dem in frühantoinische Zeit zu datierenden Albinus Asper-Denkmal wurde der aus Kantharoi herauswachsende Akanthusdekor der Eckpilaster kandelaberartig in Register unterteilt<sup>147</sup>.

Eine frühe Akanthusreihe verlief unter dem Fries des tiberischen Bogens von Mainz-Kastel (**Abb. 75**)<sup>148</sup>, wo die breiten Blattelemente eine geschlossene Wellenkontur mit spitzen Zähnchen formen. Aus den kreisförmigen Ösen zwischen den Motiven wachsen Pfeile mit herzförmigen Spitzen auf. Eine fein detaillierte Akanthusreihe nahm die Sima der Gebälke an den Portiken des Forums von Nyon ein<sup>149</sup>. Die hohen, stehenden Akanthusblätter besaßen fünf Blattlappen und detailreiche Einzelblättchen, zwischen denen in der Mitte gegratete Lanzettblätter stehen (**Abb. 55**). Die Konsolgesimse des Cigognier-Tempels in Avenches werden von einem ähnlich aufgefassten Akanthusornament bekrönt<sup>150</sup>. Während der frühkaiserzeitliche Akanthus noch spröde und kantig sein kann, setzen die Blattreihen des Cigognier-Tempels bereits die

<sup>143</sup> Frenz 1992, 115 Nr. 163 Abb. Frontispiz Taf. 78.

<sup>144</sup> Blagg 2002, 98 Taf. 63A-B.

<sup>145</sup> Rolland 1977, 28 Taf. 20; 68; 69, 1-2; 70, 1; 73-74; Matheo-Förtsch 1999, 21 f. 170 f. Kat.-Nr. 207 Taf. 79-80.

<sup>146</sup> Hill/Millett/Blagg 1980, 139; 142; 145; 148; 150; 153 Abb. 70-72; 75; 79-81; 84; Blagg 2002, 167 Abb. 48.

<sup>147</sup> von Massow 1932, 42-46; 282; 285 Abb. 23-28 Taf. 1; 4; Datierung nach Frisur und Haartracht 125 n. Chr.; Kat.-Nr. 4; Numrich 1997, 73-76 Taf. 18, 5.

<sup>148</sup> Frenz 1989, 70-72 Taf. 17, 1; Bellen 1989 (die postulierte Datierung in die Zeit des Domitian wird von der Form der Architekturfragmente nicht unterstützt); Frenz 1992, 9 Abb. 5; Czysz 1994, Taf. 8.

<sup>149</sup> Rossi 1995, 119-121; 126 Abb. 113-114; 121.

<sup>150</sup> Bossert 1998, 27-30; 69 Abb. 2; Kat.-Nr. 2; 4-5 Taf. 3 (Datierung: Baubeginn um 100 n. Chr.).

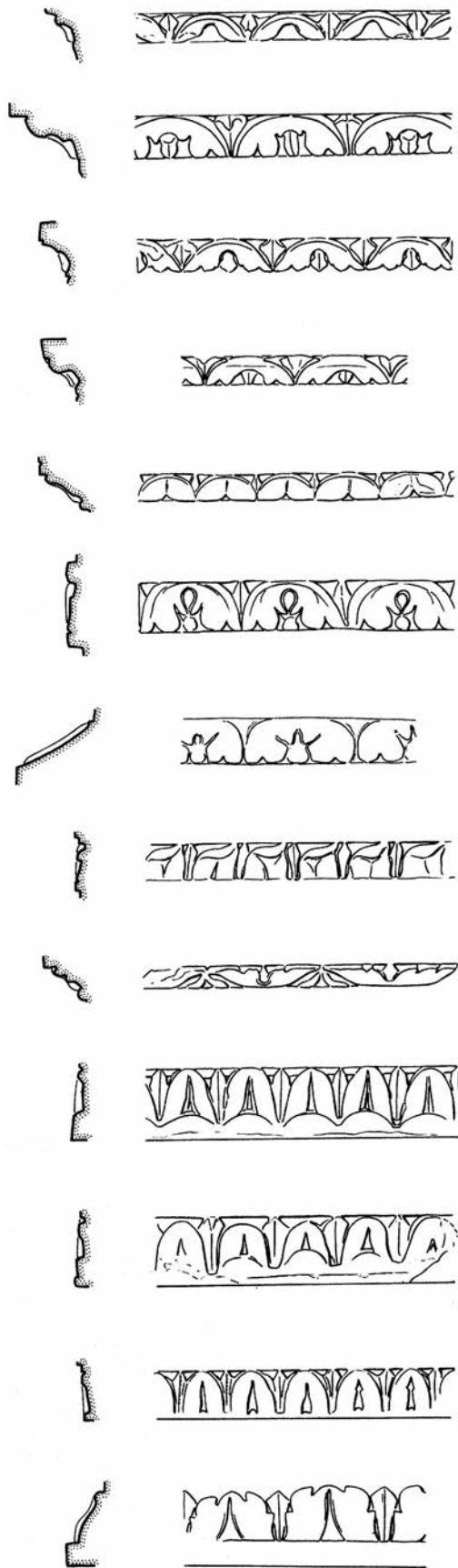


Abb. 70 Besançon: Porte Noire, Blattreihen.

schwellend-vegetabile flavische Naturnähe voraus. Die Position des Ornaments an der Sima und der gleichzeitige Wegfall einer Geisonstirn über den Konsolen, der für einen Tempel dieser Größe ungewöhnlich erscheint, spricht für eine fortgeschrittene Häufigkeit von pflanzlichen Formen, verbunden mit einer Abkehr von statisch bedingten, nicht oder nur zurückhaltend dekorierten Gebäckteilen. Ein weiteres, als Abkantung zum Unterlager fungierendes Akanthuskymation schließt in hängender Position den unteren Rand der Meereswesen- und Greifenfriese ab<sup>151</sup>.

Die Beliebtheit von Akanthusreihen nahm in der mittleren Kaiserzeit stark zu. Fast alle Neumagener Grabdenkmäler zeichnen sich durch eine überreiche Fülle des Blattwerks aus. Es breitet sich wuchernd in Form von Akanthusstauden an Pilastern oder in nahezu unübersichtlicher Fülle an den Zwischengesimsen aus. An dem im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstandenen sog. Schulrelieffpfeiler tauchen Blattmasken aus dem überreichen Blattwerk auf<sup>152</sup>. Auch an dem jüngeren Elternpaarpfeiler überziehen gedehnte Akanthusblätter das Abschlussgesims; lange Blattwedel nehmen die Pilaster der Nebenseiten ein<sup>153</sup>. Gegenüber dieser Gestaltungsweise wirken die Akanthusreihen am Bogen von Badenweiler ruhiger und zurückhaltender. Hängende Akanthusblätter bekleideten das Kymation zwischen den beiden Faszien des Architravs am Septimius Severus-Bogen und am Bogen der Argentarier (Abb. 76)<sup>154</sup>, wo sie sogar zweimal unmittelbar untereinander angeordnet wurden, wie auch an anderen severischen Architraven auf dem Palatin<sup>155</sup>. Die Höhe der Ornamentleisten nahm zu und die der Faszien ab, so dass die Architrave den Ausdruck der tektonischen Kraft verloren und zu dekorativen horizontalen Bändern wurden. Die gleiche Entwicklung ist an der Form des wohl um die Mitte des 3. Jahrhunderts erbauten Dativius Victor-Bogens in Mainz ablesbar. Wände und Pilaster werden teilweise identisch dekoriert. Die Schäfte der inneren Pilaster und die

<sup>151</sup> Bridel 1982, 85 f. Kat.-Nr. 30-31; 40; 42; 44; 47; 49-51; 53; 59 Taf. 51-52; 54-60; Bossert 1998, 39-43; 45-52; Kat.-Nr. 28-29; 36a; 38; 40a; 44-45; 47; 50-51; 53 Taf. 20; 22; 24-29; 32-33.

<sup>152</sup> von Massow 1932, 132-142; 285; Nr. 180 Abb. 83; 90 Taf. 27-28; Numrich 1997, 100-106 Taf. 24, 4; 25, 1; Beil. 7, 5.

<sup>153</sup> von Massow 1932, 158-163; Nr. 184 Abb. 106 Taf. 31-34; Numrich 1997, 114-117 Taf. 29, 3; 30, 1; Beil. 8, 4 (Datierung von Numrich modifiziert: um 200 n. Chr.).

<sup>154</sup> Nash 1961, 504-506; de Maria 1988, 319 f. Taf. 83-85.

<sup>155</sup> Neu 1972, 14; 40-42; Kat.-Nr. 1; 8-9 Taf. 1a; 4b; 5a.



**Abb. 71** Byblos: Pulpitum des Theaters: windverwehter Akanthus.

Wandzonen zwischen inneren und äußeren Pilastern werden von hohen Akanthuswedeln eingenommen<sup>156</sup>. Die Reliefs beginnen am Bogensockel mit U-förmigen Kelchen, zwischen denen ein starker vertikaler Stamm hervorstößt. Die erhaltenen Blöcke belegen eine Vereinfachung des Blattwerks zu kahlen sichelförmigen Schuppen. Die geometrisierende Umdeutung von Pflanzendetails ist hier sehr weit fortgeschritten und gestattet keine zeitliche Nähe zum Bogen von Badenweiler. Dort blieb der Akanthusbelag an den Bogensoffitten schütter und spröde. Vom Horror Vacui der Porte Noire ist nichts zu bemerken; auch der Reichtum an Blattwerk der Neumagener Denkmäler wird nicht erreicht. Zugleich sprechen der geringe Umfang der Verwendung von offenen Bohrungen und die intakten, gut gestalteten Ornamente gegen eine Datierung des Bogens in das fortgeschrittene 3. Jahrhundert. Diese Merkmale lassen darauf schließen, dass der Bogen um einige Jahrzehnte älter ist als der Elternpaarpfeiler – vielleicht sogar um ein halbes Jahrhundert älter als die Porte Noire in Besançon.

### Pfeifenstab

Die nur an einer Archivolte des Bogens von Badenweiler gut erkennbaren Pfeifen sind kurz geraten und werden von den leicht schrägen Mittelrippen mehr gestört als bereichert (**Abb. 38**). Die flach liegenden Blattkörper weisen den gleichen Mangel an Plastizität auf wie die anderen Ornamente. Der Pfeifenstab als ruhig stehendes, kaum vegetables Ornament hatte seinen üblichen Platz an der Geisonstirn eines Gebälks. Die augusteischen Formen am Augustusforum und dem Concordiatempel zeigen hohe, fein gemuldete Pfeifen mit sehr kurzen, teilweise rudimentären Füllungen<sup>157</sup>. Als Zwischenelement erscheint ein sehr fein gegratetes Blättchen mit Lanzettspitze oder rautenförmiger Knospe. In der üppigen Dekoration flavischer Gebälke war der Pfeifenstab ein Ornament von vielen, dem keine hervorragende Bedeutung zukommt.

<sup>156</sup> Frenz 1981, 230 Taf. 37; 42-43; Beil. 9.

<sup>157</sup> Toebelmann 1923, 42-46 Abb. 41-42; Leon 1971, 274 Taf. 82; 131, 1-2.



**Abb. 72** Trier: Reliefblock mit Fass und Akanthusstaude.



**Abb. 73** Lincoln: Reliefpfeiler mit Tyche.

Eierstäbe und andere Ornamente fielen oft größer aus als der Pfeifenstab, dessen Aufbau nur eine beschränkte Vegetabilisierung zuließ. Die Füllungen wurden zu mehrfachen Blattschuppen, wie z. B. am Geison des Torbogens am Clivus Palatinus oder an einem Gesims aus der Domus Tiberiana<sup>158</sup>. Auch am Gebälk der Aula Regia des Domitianspalasts lastet die überreiche Simadekoration mit verschränkten Delphinen und Akanthuslaub schwer auf dem Pfeifenstab der Geisonstirn<sup>159</sup>. Die Zwischenblättchen erhielten eine Pfeilspitze, wie z. B. am Konsolengesims der Colonacce auf dem Nervaforum<sup>160</sup>. In trajanischer Zeit und im weiteren Verlauf des 2. Jahrhunderts wurden die kühlen klassischen Formen der frühen Kaiserzeit wieder aufgenommen, wie die Pfeifen am Trajansforum und am Faustinatempel zeigen<sup>161</sup>.

In den Nordprovinzen tritt der Pfeifenstab noch an frühen Gebälken gern in Gesellschaft des Scherenkymations auf, wie das augusteisch-tiberische Beispiel aus Bregenz beweist (**Abb. 69**)<sup>162</sup>. Kalathos und Abakus früher Kompositkapitelle wurden häufig von Pfeifen bedeckt. An den Kapitellen vom Grabmal des Lucius Poblicius in Köln, das um 40 n. Chr. entstand, schaffen die schmalen, kaum überfallenden Streifen einen ruhigen Hintergrund für die Akanthusblätter<sup>163</sup>. Eine ähnliche Form des Ornaments zeigen die ionisierenden Kompositkapitelle der älteren Basilika aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augst (**Abb. 77**)<sup>164</sup>. Die Pfeifen setzen über einem Perlstab an, der den Fuß der Kapitelle umschlingt. Dieses Motiv wurzelt in der späthellenistisch-spätrepublikanischen römischen Architektur und findet sich z. B. an den Kapitellen der Mittelsäulen in der Basilika von Pompeji<sup>165</sup>.

<sup>158</sup> Leon 1971, 275 Taf. 41, 4; 52, 1.

<sup>159</sup> von Blanckenhagen 1940, 65 Taf. 21; 61-62.

<sup>160</sup> Toebelmann 1923, 52-61 Abb. 50; 53 Taf. 8; Leon 1971, 275 Taf. 47, 2.

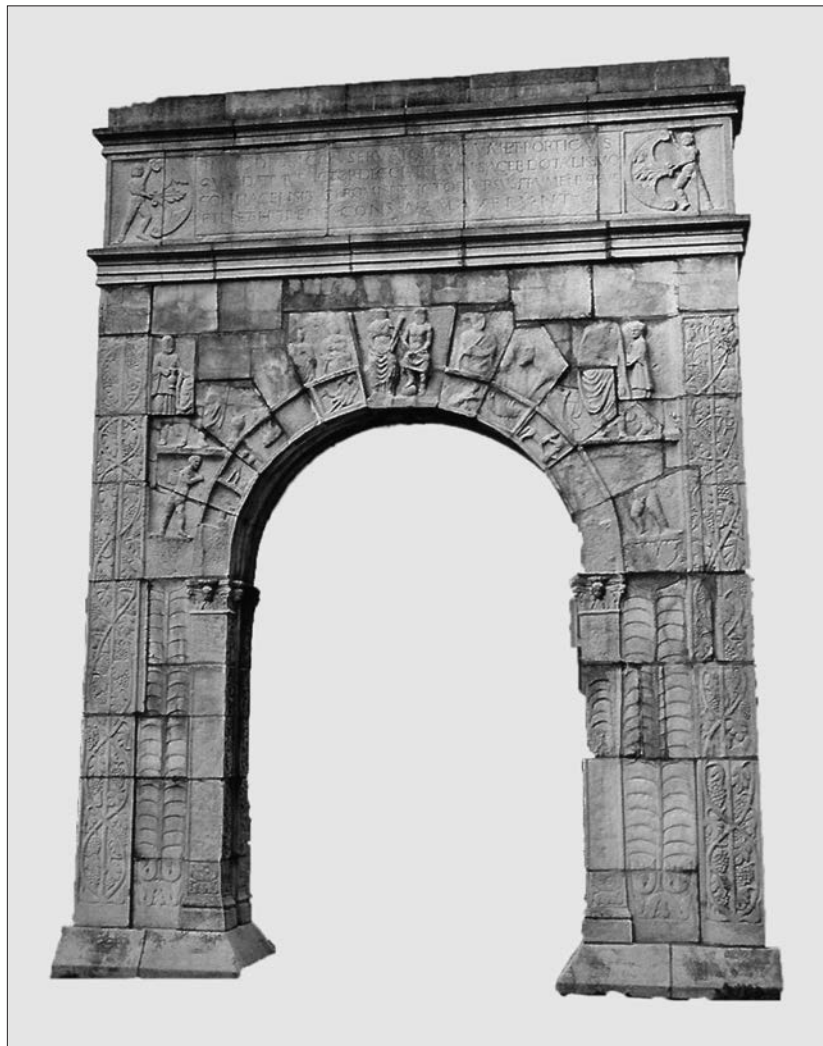
<sup>161</sup> Leon 1971, 275 Taf. 22, 1; 99, 4.

<sup>162</sup> Vorarlberger Landesmuseum, Inv.-Nr. B 13.1367. Heger 1987, Nr. 17A 64-66 Taf. 9; Ertel/Hasenbach/Deschler-Erb 2011, 76; 78; 82; 84 Abb. 43 Foto 121-122.

<sup>163</sup> Precht 1975, 33f. 57f. Abb. 2-5; 7; 13; 23; Wolff 2000, 20-24 Abb. 14-15.

<sup>164</sup> Trunk 1991, 120-125 Abb. 58; 60; Berger 1998, 55-57 Abb. 42-43.

<sup>165</sup> Ohr 1991, 71-73 Taf. 23-27 (2. Hälfte 2. Jh. v. Chr.).



**Abb. 74** Mainz: Dativius Victor-Bogen (Kopie).

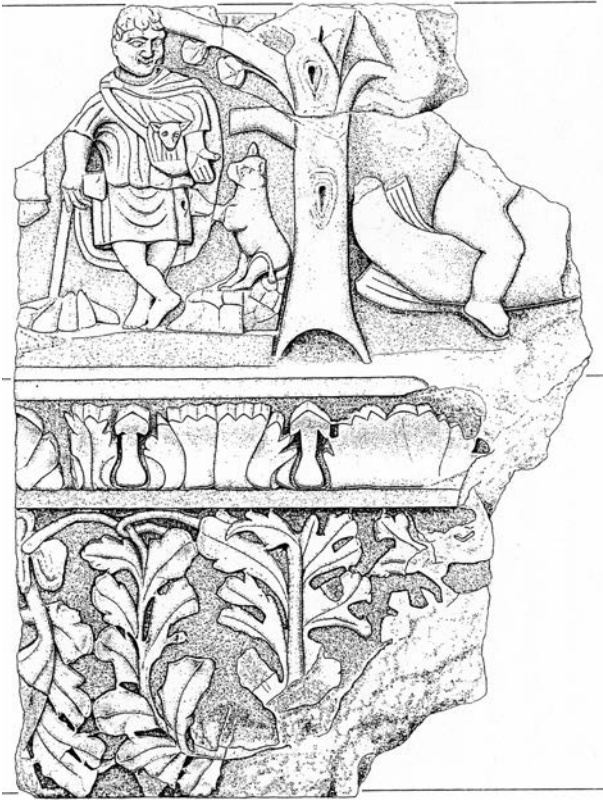
So wird klar, welcher Formenschatz in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. noch tradiert wurde. An zwei großen Kompositkapitellen wohl aus dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Mainz bedecken locker nebeneinandergesetzte Pfeifen mit niedrigen Füllungen ebenfalls sowohl Kalathos als auch Abakus<sup>166</sup>. Da die Stücke keine Akanthusblätter besitzen, bestreitet der Pfeifenstab einen großen Teil des Dekors. Die beiden Kapitelle ähneln auch den Kompositkapitellen der zwischen 70 und 85 n. Chr. in Stein erbauten Principia des Mainzer Legionslagers<sup>167</sup>.

Der flavische Geschmack in der Bauornamentik brachte den Pfeifenstab in den Nordprovinzen offensichtlich fast zum Verschwinden. An den Neumagener Grabdenkmälern könnte in dem sog. Zungenblattmotiv, das von der Mitte des 2. bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. gebräuchlich war, eine abgewandelte, schräg stehende oder gekrümmte Form des Pfeifenstabs zu erkennen sein<sup>168</sup>. In Rom und in anderen Provinzen lebte er fort. Am sog. Bacchustempel in Baalbek findet sich der Pfeifenstab in konventioneller Verwendung am Konsolengeison des äußeren Gesimses der Cellawand und in ungewöhnlicherer Form an Fries und

<sup>166</sup> Kähler 1939, 75; 77; Nr. Q 9 Taf. 12; Frenz 1992, 65 f. Kat.-Nr. 14-15 Taf. 16-17.

<sup>168</sup> von Massow 1932, 127-132; 285; Kat.-Nr. 179a 4 Taf. 25 (Datierung 165 n. Chr.); Numrich 1997, 95-100 bes. 96 f.

<sup>167</sup> Selzer 1988, 102-105 Abb. 3; Frenz 1992, 15-22 Abb. 14.



**Abb. 75** Mainz-Kastel: Akanthusreihe am Fries des Bogens.

Geison der inneren Ordnung<sup>169</sup>. Die strenge Wirkung der hohen Strigiles im Innenraum, die – wie auch die Pfeifen an anderen Positionen des Tempels – nur kleine, unauffällige Füllungen besitzen (**Abb. 78**), entspricht dem klassizistischen Stil des Tempels aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>170</sup>. Das in flavischer Zeit immerhin beliebte Ornament scheint auf severischen Gebäuden in Rom weitgehend zu fehlen. Die Geisonstirn an Gebäuden blieb wieder gelegentlich leer (wie am Bogen des Septimius Severus und an einem Gebälk des Hippodroms<sup>171</sup>) oder wurde von den allgegenwärtigen Ranken überwuchert, wie am Bogen der Argentariier (**Abb. 76**)<sup>172</sup>. Dieses Bauwerk könnte eine gute Parallele für die Porte Noire in Besançon darstellen. An ihren Architraven nimmt ein niedriger Pfeifenstab mit gespaltenen Blattschäften und kurzen Füllungen die unterste Faszie ein (**Abb. 65-67**)<sup>173</sup>. Zwischen die hufeisenförmigen Motive treten in der Mitte gegratete Lanzettblätter. An den oberen Architraven der Porte Noire erscheinen die Pfeifen schmaler und stärker aufgespalten. Auch hier schmücken sie die unterste Faszie, deren Unterkante von den zu einer Wellenkontur verschmolzenen Füllungen begleitet wird. Zwischen den sich hier leicht nach oben verjüngenden Elementen verbreitern sich die Lanzettblätter. Nur die niedrigen Füllungen unterscheiden das Ornament von einem stehenden Blattstab. Niemals wurde früher das Pfeifenblatt aufgespalten, dessen Wirkung vor allem auf der ruhigen Abfolge der sanften, von vertikalen Rändern strukturierten Muldenreihe beruhte. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. nahm die Identifizierbarkeit der traditionellen Ornamente zugunsten von frei gestalteten Neubildungen ab. Nicht zufällig wurden die drei Varianten des Pfeifenstabs, die an der Porte Noire Verwendung fanden, von Walter in ihrer Ornamentübersicht unter vegetabilisierte Scherenskymatien und andere Blattreihen gemischt (**Abb. 70**). Außer dieser stark veränderten Form des Pfeifenstabs kommen an der Porte Noire an den Kompositkapitellen auch normale, nicht aufgespaltene Pfeifen ohne Zwischenelemente vor (**Abb. 51; 65**)<sup>174</sup>. An den Archivoltenblöcken aus Badenweiler bleiben die rundlichen Motive geschlossen; nur eine seichte Mittelrippe kerbt die Pfeifen. Diese Auffassung des Ornaments ist von den zerklüfteten, in die Nähe einer Blattkette geratenden Schmuckleisten der Porte Noire zeitlich weit entfernt anzusetzen.

Geison der inneren Ordnung<sup>169</sup>. Die strenge Wirkung der hohen Strigiles im Innenraum, die – wie auch die Pfeifen an anderen Positionen des Tempels – nur kleine, unauffällige Füllungen besitzen (**Abb. 78**), entspricht dem klassizistischen Stil des Tempels aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>170</sup>. Das in flavischer Zeit immerhin beliebte Ornament scheint auf severischen Gebäuden in Rom weitgehend zu fehlen. Die Geisonstirn an Gebäuden blieb wieder gelegentlich leer (wie am Bogen des Septimius Severus und an einem Gebälk des Hippodroms<sup>171</sup>) oder wurde von den allgegenwärtigen Ranken überwuchert, wie am Bogen der Argentariier (**Abb. 76**)<sup>172</sup>. Dieses Bauwerk könnte eine gute Parallele für die Porte Noire in Besançon darstellen. An ihren Architraven nimmt ein niedriger Pfeifenstab mit gespaltenen Blattschäften und kurzen Füllungen die unterste Faszie ein (**Abb. 65-67**)<sup>173</sup>. Zwischen die hufeisenförmigen Motive treten in der Mitte gegratete Lanzettblätter. An den oberen Architraven der Porte Noire erscheinen die Pfeifen schmaler und stärker aufgespalten. Auch hier schmücken sie die unterste Faszie, deren Unter-

<sup>169</sup> Krencker/von Lüpke/Winnfeld 1923, 15; 27 Abb. 12; 26; 29-30; 52; 63 Taf. 11; 17.

<sup>170</sup> Freyberger 2000, 107-127.

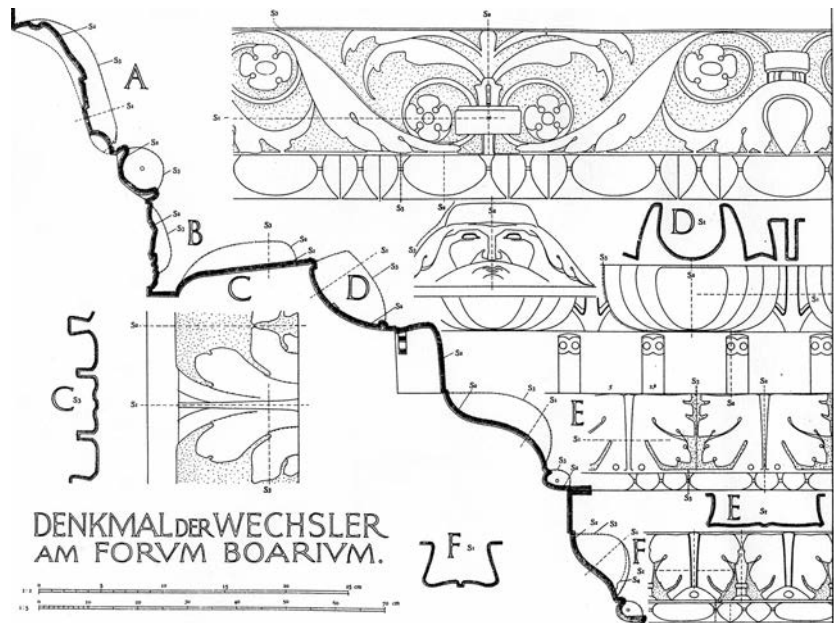
<sup>171</sup> Neu 1972, 9; 14-22; 32; 36-47; Kat.-Nr. 1; 5 Taf. 1a; 3a.

<sup>172</sup> Ebenda 9; 14-22; 48; 75-80; Kat.-Nr. 2; 15; 37 Taf. 1b; 9a; 21a.

<sup>173</sup> Walter 1986, 53; 133 Abb. 16; 38 Taf. 17, 1; 20; 48.

<sup>174</sup> Ebenda 28; 52; 77; 88 Abb. 15-17; 20-21 Taf. 15-16; 20; 29, 1.



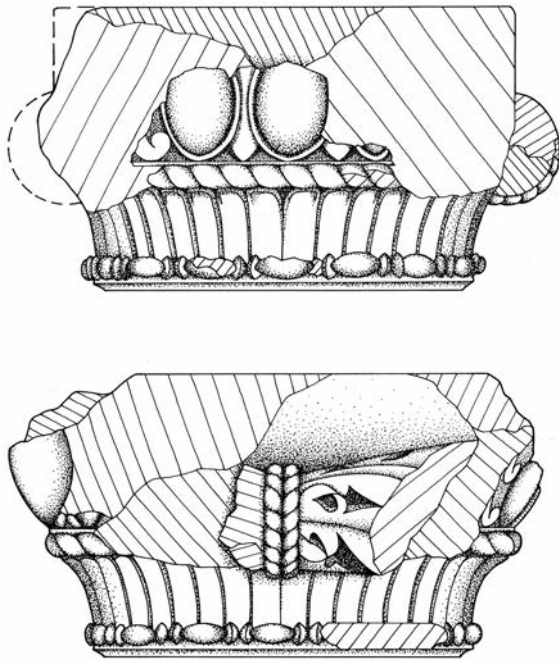


**Abb. 76** Rom: Gebälk des Wechslerbogens.

### Ornamentkonzeption und Datierung des Bogens von Badenweiler

An jeder Archivolten­seite des Bogens von Badenweiler kamen vier Ornament­leisten zur Anwendung; die Gesamt­breite der Abfolge war vermutlich mit 48cm an beiden Bogenseiten gleich. Unter den vier Ornamenten sind an der Bogenseite 1 eine Blattreihe und mit Rollranke, Scherenkymation und Pfeifenstab drei nur in geringem Grad vegetabile Schmuck­leisten vertreten. An der Bogenseite 2 ersetzte man das Scherenkymation durch eine zweite Akanthusreihe. Der Grad der Vegetabilisierung des Dekors beträgt hier demnach 25-50 %. Es fällt auf, dass viele sonst sehr häufige nichtpflanzliche Ornamente wie Perl- und Eierstab fehlen. Beispielsweise kommen viele der an den Türgewänden des Tempels auf der Grienmatt in Augst (Abb. 56)<sup>175</sup> verwendeten effektvollen Ornamente wie Kugelstab, Perlstab, Eierstab und Bügelkymation am Bogen von Badenweiler nicht vor. Punktbohrungen werden vermieden. Die Vorliebe für Pflanzenformen ist in Badenweiler zwar spürbar, aber nicht so stark ausgeprägt wie in Augst. Wie bereits erwähnt, erreichen die Schmuck­leisten nur eine geringe Plastizität und halten sich flach am Hintergrund (Abb. 25; 29). Sie sind ohne nennenswerte Abstufung der Archivolte nebeneinander angeordnet und enden ohne erhabenen Rand. Auch das vierte Ornament, die Pfeifenreihe, die wohl das Abschlussglied des gekrümmten Architravs darstellen soll, bleibt in der vorgegebenen Ebene – als in den Provinzen im 2. Jahrhundert selten verwendetes Ornament bringt sie einen klassizistischen Zug in die Ornament­komposition. Wenn der Normalaufbau eines Architravs mit zwei bis drei Faszien und einem Abschlussglied unbekannt wäre, würde man ihn in den Archivolten nicht erkennen. Der Pfeifenstab ist aufgrund seines mangelnden Volumens für ein Abschlussglied ungeeignet. In der Regel wurde hier ein Kymation mit Wellenprofil oder mit viertelkreisförmigem Querschnitt wie Eierstab, Scheren- oder Bügelkymation bevorzugt (Abb. 55). Alle vier Ornament­streifen und auch die Schmuck­leisten der Soffitte werden durch glatte Leisten voneinander getrennt. Die Vegetabilisierung der Scherenkymation hält sich in Grenzen. Die Blattformen der verwendeten pflanzlichen Ornamente bleiben ruhig, ihr Schnitt ist schwerfällig. Das Dekorationskonzept des Bogens, aber auch die Ausführung der Einzelformen mit nur wenigen Bohrkanälen und Bohrungen vermeidet unruhige Struk-

<sup>175</sup> Bossert-Radtke 1992, 74-82; 117 f. Nr. 50 a-w Taf. 35-38.



**Abb. 77** Augst: ionisch-komposite Kapitelle der älteren Basilika.

turen. Nur die Faszien, nicht aber die Leisten zwischen ihnen wurden geschmückt. Die Blattformen zerfallen nicht oder nur wenig, werden aber niemals von Bohrungen bis zur Unkenntlichkeit zerschnitten. Die Baudekoration des Bogens von Badenweiler setzt also die reiche Vegetabilisierung aller Ornamente in der flavischen Epoche voraus und entstand in einer Zeit, in der die Vorliebe dafür bereits wieder abgeflaut war. Von den erhaltenen Ornamenten an Archivolten überwiegen die nichtpflanzlichen im Vergleich zu den vegetabilisierten Ornamenten. Dieser Umstand könnte zusammen mit dem flachen, ruhigen Blattdekor als klassizistischer Zug aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. interpretiert werden. Die in die Zeit des Marc Aurel datierte Porte Noire liefert einige passende, vorwiegend aber in der Vegetabilisierung und Umformung der originalen Ornamente zu weit fortgeschrittene Parallelen<sup>176</sup>. Verkettungen von Bauwerken mit historischen Ereignissen, die nicht inschriftlich abgesichert sind, erweisen sich oft als kurzschlüssig. Die

Architekturornamentik scheint nach den wenigen in diesem Rahmen angestellten Beobachtungen bereits auf die severische Epoche hinzudeuten.

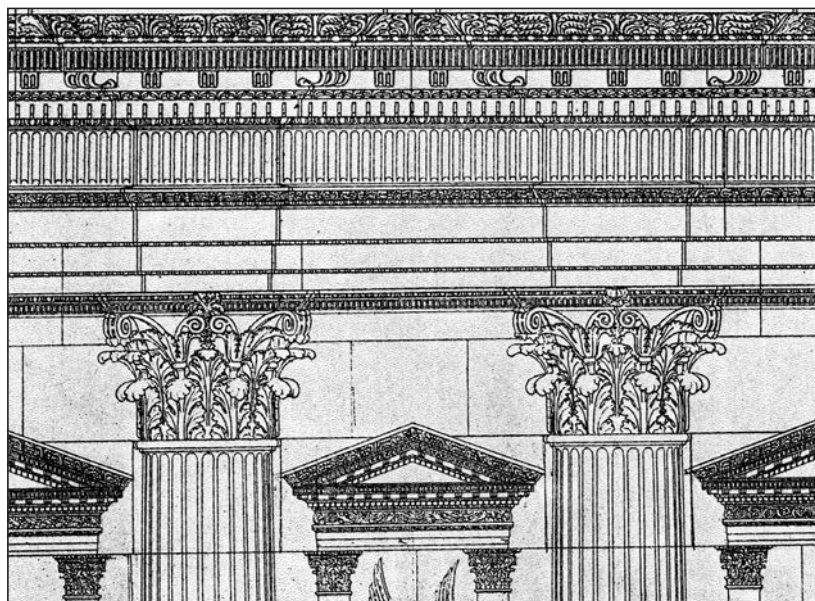
Es fällt auf, dass die Archivolte des Bogens von Badenweiler keinen Bildfries besitzt wie die Porte Noire mit ihrer Gigantomachie<sup>177</sup> oder die Bogenstirn des Dativius Victor-Bogens in Mainz mit ihren Tierkreiszeichen und Götterbildern<sup>178</sup>. Ausschließlich aus Ornamenten bestanden jedoch die Archivolten des Bogens von London (**Abb. 64**). Abweichend von Badenweiler werden an der stärker dekorierten Seite des Bogens die drei Ornamentleisten von drei Perlstäben getrennt und an der einfacheren Bogenseite noch immer von zwei Perlstäben. Bemerkenswert sind deren Ausführungsunterschiede mit kantigen zylindrischen oder doppelten und dreifachen rundlichen Ringen. Die Abfolge der Schmuckleisten auf den richtig in der Breite nach außen hin zunehmenden Streifen beginnt an der aufwändigeren Seite mit einer Rollranke, die der in Badenweiler verwendeten Form entspricht. Das folgende Flechtband, ein klassisches, nicht vegetables Ornament, fehlt in Badenweiler. Als äußerstes Ornament folgt am Bogen von London ein Anthemion aus Akanthusblättern und Lotosblüten. Die Bogensoffitte der mit 1,16 m ebenfalls nicht sehr tiefen Konstruktion wird von zwei unterschiedlichen Ornamenten geschmückt. Entlang der reicher dekorierten Seite verläuft ein Muster aus sechseckigen Kassetten mit üppigen Rosetten und Vögelchen in den Zwickeln, während der breitere Soffittenstreifen von einer reich beblätterten Ranke eingenommen wird. Auch am Bogen von Badenweiler machen sich mit den Akanthusbüscheln und den blattartigen Scherenkymatien in der Soffitte vegetabilisierte Ornamente bemerkbar. Der frühestens in die antoninische Zeit datierte Bogen von London könnte gleichzeitig mit dem Bogen von Badenweiler entstanden sein.

Bereits bei der Betrachtung der Einzelornamente konnte der Bogen von Badenweiler später als die flavischen Beispiele, in der Nähe der hadrianischen Parallelen, gleichzeitig mit dem Bogen von London und anderen Denkmälern um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. sowie deutlich früher als die wohl severische

<sup>176</sup> Walter 1986, 257-296; Lerat 1990, 21 f. 53; Küpper-Böhm 1996, 153; von Hesberg 1992, 294 Abb. 193.

<sup>177</sup> Walter 1986, 111-118 Abb. 8; 29 Taf. 38-44.

<sup>178</sup> von Gall 1968, 99-119 Taf. 35-36.



**Abb. 78** Baalbek: sog. Bacchustempel, innere Ordnung.

Porte Noire in Besançon und die jüngeren Grabdenkmäler aus Neumagen eingeordnet werden. Am besten passten die Dekorelemente aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. des Bogens in London und der älteren Neumagener Grabdenkmäler zur Ornamentik des Bogens von Badenweiler. Dieser zeitliche Ansatz wird von der dendrochronologischen Datierung des Eichenpfahlrosts im Bereich der Tempelterrasse unter der Evangelischen Kirche in Badenweiler bekräftigt, mit der das Bogenbauwerk wohl in Zusammenhang zu bringen ist<sup>179</sup>. Die untersuchten Eichenpfähle lieferten ein exaktes Fälldatum von 145 n. Chr. Zu diesem Zeitpunkt wurde offensichtlich der Tempelbezirk erneuert – möglicherweise gleichzeitig mit dem Quellbezirk und der Erbauung der neuen, heute noch bestehenden Thermenanlage. Dass die dekorierten Blöcke aus Badenweiler zu einem deutlich älteren Bauwerk gehörten, ist ausgeschlossen, weil sie dann im Zuge des großräumigen Umbaus beseitigt worden wären. Einem jüngeren Bau können sie aufgrund ihrer Ornamentik nicht zugewiesen werden.

## REKONSTRUKTION DES BOGENS VON BADENWEILER

Im römischen Badenweiler weist nichts auf eine militärische Besatzung oder eine bevorzugte Nutzung der Bäder durch eine militärische Klientel hin<sup>180</sup>. Seit ihrer Gründung nach 73/74 n. Chr., der Zeit des Vorrückens römischer Truppen aus dem Rheintal nach Osten, dürfte sich die Siedlung dem Kurwesem gewidmet haben. Es ist daher nicht zu erwarten, dass hier ein Triumphbogen zur Erinnerung an militärische Erfolge errichtet wurde. Auch ein Ehrenbogen für einen Kaiser oder eine andere Persönlichkeit würde keinen Sinn ergeben. Naheliegender erscheint dagegen die Existenz eines Bogens in einem architektonischen Kontext, z. B. ein Eingangstor zum Quell- oder Tempelbezirk. Obwohl die Blöcke des Bogens aus der Baugrube des Kirchenneubaus von 1892-1894 und aus dem Mauerwerk der vormaligen, sich auf den Tem-

<sup>179</sup> Dendrochronologisches Labor Hemmenhofen, A. Billamboz und W. Tegel (Nuber/Seitz 1995, 225 Abb. 136; 1996, 123 f.; 1998, 180; Seitz 2002a, 39-41 Abb. 14; 17; 2005a, 108). <sup>180</sup> Nuber 2002a, 31.

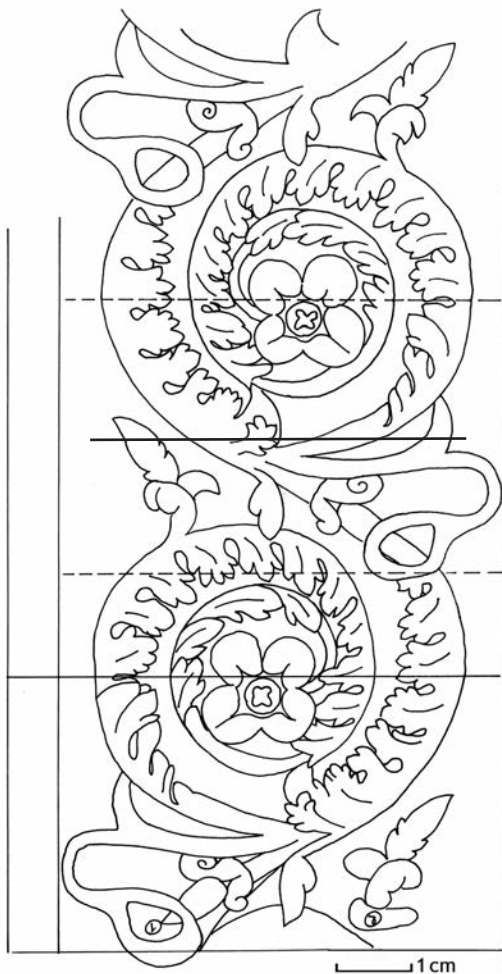


Abb. 79 Badenweiler: Ranke eines Pilasters.

Badenweiler ist nur eine Ecke mit dem Überfall eines Kelchblatts erhalten (Block E). Die Rekonstruktion ging davon aus, dass Kranzblätter und Kelchzone etwa gleich hoch waren. Über dem Fragment ist noch die Abakusplatte zu ergänzen, darunter der Rest des wohl einzigen Blattkranzes. Die Spiegelung des erhaltenen Fragments ergab mit dem ergänzten Mittelbereich des Kapitells eine Fußbreite von 0,72 m. Das Stück kann daher nicht zu den inneren Kapitellen gehören, da es hierfür zu groß ist. Die originale horizontale Blockfuge unter dem Kranzblattüberfall mit dem Dübelloch überrascht an einem Pilasterkapitell nicht, weil sich die Fugen der Wandbereiche durch die Kapitelle fortsetzen. Auch an dem unteren Gebälk der Porte Noire über dem Säulenpaar erkennt man die durchlaufenden horizontalen Fugen (Abb. 17; 65).

Bei den meisten Bögen, wie auch dem Dativius Victor-Bogen in Mainz (Abb. 74), ruhte die Archivolte auf den Eckpilasterkapitellen des Durchgangs. Da für Badenweiler keine Fragmente von Kapitellen der inneren Pilaster vorliegen, wurden in den Rekonstruktionszeichnungen in den **Abbildungen 80-81** Verkleinerungen der äußeren Pilasterkapitelle benutzt. Natürlich könnten hier andere Kapitelle Verwendung gefunden haben. Die Pilasterbreite ist durch die Archivolte mit ca. 48 cm vorgegeben. Den inneren Pilastern kann der Block G zugeschrieben werden (Abb. 14-15; 81), dessen ca. 30 cm breite Relieffläche für die äußeren Pilaster zu schmal ist. Sein Relief mit den fünfteiligen Akanthusstauden mit verwehtem Mittelblatt wiederholt sich in der Archivolte in schmalerer, bereicherter Ausführung (Abb. 29; 31), sodass eine räumliche

pelfundamenten erhebenden Kirchen stammen<sup>181</sup>, gehörten sie wahrscheinlich nicht zum Tempel. Welche Gestalt der Kultbau auch immer besaß – reich reliefierte Pilaster mit figürlichem Schmuck und Archivolten sind an seiner Fassade nicht vorstellbar<sup>182</sup>. Sie deuten vielmehr auf ein Eingangsportal hin, mit dem sich der Tempelbezirk der Diana Abnoba(?) entweder nach Norden oder nach Osten hin öffnete. Aus der Fundposition der Reliefblöcke darf man jedenfalls auf ein Bauwerk auf oder an der Tempelterrasse schließen. Dieses Baumaterial lag hier in der Nähe für die Nachfolgebauten bereit. Dass man die Blöcke sehr weit hangaufwärts gerollt hat, erscheint fraglich.

Das Rankenrelief auf Block J lässt sich zu einer Pilasterbreite von ca. 70 cm ergänzen (Abb. 79) und wurde an der Bogenseite 1 angeordnet (Abb. 80). Es ist jedoch keineswegs ausgeschlossen, dass die Ranke sich an den äußeren Pilastern beider Bogenseiten entwickelte. Der vorliegende Block ist weder ganz unten, wo die Ranke vermutlich aus einem Akanthuskelch herauswuchs, noch ganz oben anzusetzen, weil die halbe Rankenschlinge des Fragments noch vollendet, womöglich sogar durch ein Abschlussmotiv ergänzt werden muss. Da die Nebenseite J 2 ein aufwachsendes Blatt erkennen lässt, muss der Block so gedreht werden, dass dieses an seiner rechten Nebenseite zum Stehen kommt. Der Quader J gehörte daher zu dem rechten äußeren Pilaster einer Bogenseite.

Von den äußeren Pilasterkapitellen des Bogens von

<sup>181</sup> Seitz 2002a, 35-38; 2005a, 107-109.

<sup>182</sup> Dies. 2002a, 39-42 Abb. 18; 2005b, 208 Abb. 242.

Nähe beider Dekormotive naheliegt. Eine andere Verwendungsmöglichkeit für G ergibt sich in der Attika des Bogens, die vielleicht wie am Bogen von London von schmalen Pilastern unterteilt wurde (**Abb. 83**)<sup>183</sup>. An diesem Bauwerk fallen die schmalen Pilasterbänder auf, die an allen Seiten gleich zierlich bleiben. Zu beiden Seiten der Archivolte rahmen mit vegetabilen Ornamenten belegte vertikale Streifen die Kanten des Denkmals. An den Schmalseiten erscheinen hier einfache hängende Blattschuppen, an den aufwändiger dekorierten Breitseiten dagegen Akanthusbüschel und Ranken.

Der figürlich reliefierte Block D besitzt eine Hauptansichtseite von 64 cm Breite und scheint zunächst ein Quader eines Außenpilasters zu sein. An der linken Nebenseite D 1 ist eindeutig der originale Reliefrand erhalten, der auf eine Pilasterbreite von 40 cm schließen lässt. Man würde erwarten, dass bei einem Außenpilaster die Nebenseite ebenso breit ist wie die Frontseite. Bei der geringen Stärke des Bogens von Badenweiler könnten sich an den Außenseiten zuzüglich der Pilastervorsprünge höchstens Pilasterpaare von ca. 40 cm Breite ergeben. Der Block D wurde daher versuchsweise in die Attika der Bogenseite 2 gesetzt (**Abb. 81**). Der Stein kann nicht unmittelbar über dem Gebälk angeordnet werden, da die Unterschenkel des jugendlichen Gotts und vielleicht ein Postament zu ergänzen sind, auf dem er stand. Der unten angeschnittene Kantharos deutet ebenfalls darauf hin, dass unter D wahrscheinlich nur noch ein Block fehlt. Die vorgeschlagene Höhe der Attika bietet ausreichend Raum für die ergänzte Götterfigur. Nach dem Vorbild des Bogens von London könnte auch der Bogenbereich von Badenweiler oberhalb der Kämpferhöhe mit Reliefs geschmückt sein. Vielleicht wies der jugendliche Gott, vielleicht Apollo, auf eine Weiheinschrift für sich und Diana Abnoba hin, die möglicherweise auf der anderen Seite dargestellt war. Sollte dies zutreffen, wäre die Bogenseite 2 dem Vorhof bzw. der Umgebung des Temenos zugewandt – denn nur so konnten Inschrift und Götterpaar die Örtlichkeit sinnvoll bezeichnen. Apollo und Diana wurden gemeinsam in einem Bezirk in der Nähe der Heilquellen von Wiesbaden verehrt (s. u.). Auch für Badenweiler läge die Annahme einer Verehrung des klassischen Gotts der Heilkunst und Zwillingbruders der Diana gemeinsam mit dieser nahe. Eine weniger zweckorientierte Dekoration liegt am Bogen von London vor, dessen Seite von einem relativ großen Kantharos zwischen schmalen, mit Blattschuppen belegten Pilasterbändern eingenommen wird und in der Höhe mit Herkules an der Frontseite korrespondiert<sup>184</sup>. Die konstruktive Formsprache der breiteren Pilaster, auf denen der Oberbau des Bogenbauwerks ruhte, entfiel in seinem Obergeschoss. Die Gestalt des Sockelgeschosses blieb unbekannt, aber die 72 cm breiten Archivolten lassen hier ebenso breite Mittel- und kaum schmalere Seitenpilaster erwarten.

Der Block I gibt mit seinen beiden erhaltenen Archivoltenseiten die Stärke des Bogens mit 56 cm an (**Abb. 32-33**). Bei tieferen Bögen wie in Orange wurde ein mit Kassetten belegtes Tonnengewölbe an beiden Seiten durch ornamentierte Randstreifen abgeschlossen (**Abb. 82**)<sup>185</sup>. Die beiden Faszien der Soffitte des Bogens in Badenweiler (**Abb. 31**) leiten sich vielleicht von den beiden Randornamenten her, die bei dem verhältnismäßig schwachen Bogen ohne Gewölbe und Zwischenraum aneinanderstoßen. Aus den beiden Ornamentstreifen sind paarweise angeordnete Innenpilaster im Bogendurchgang abzuleiten. Der Bogen von London besaß ebenfalls zwei Soffittenfaszien (**Abb. 36**), die auf Doppelpilaster in der Bogenöffnung schließen lassen<sup>186</sup>. Auch am Dativius Victor-Bogen in Mainz stehen zu beiden Seiten des Durchgangs von einem schmalen glatten Streifen getrennte Pilasterpaare<sup>187</sup>. Der Durchmesser der Bogenöffnung von Badenweiler wurde auf grafische Weise aus der Krümmung der äußersten erhaltenen Trennleisten der Archivolten A und I gewonnen. Das Resultat – 2,90 m oder 10 römische Fuß – kann keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit erheben, da die der Berechnung zu Grunde gelegten Strecken kurz

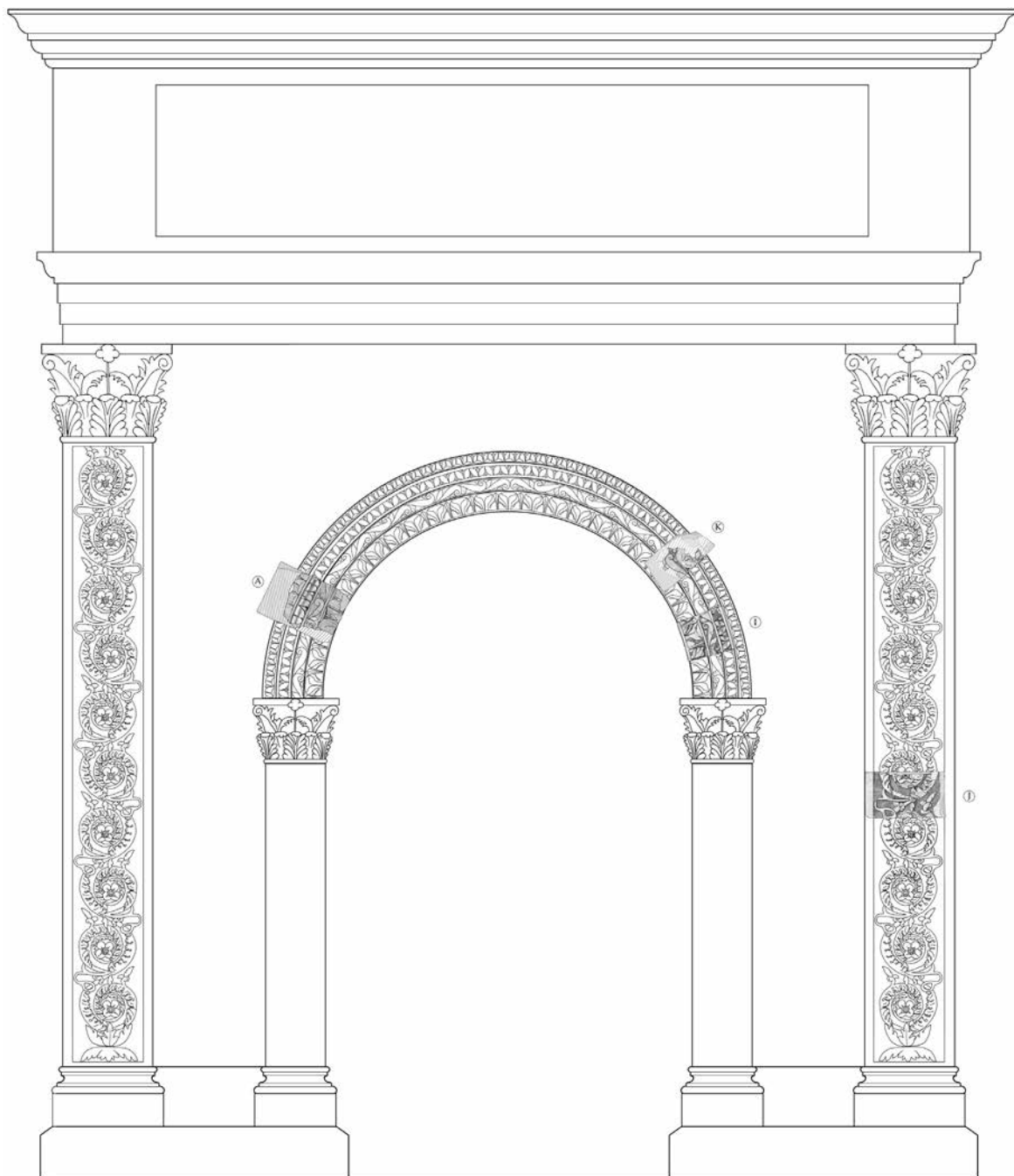
<sup>183</sup> Hill/Millett/Blagg 1980, 135-150 Abb. 64-81 Taf. 24-31; 33-40; Blagg 2002, 160; 167 Abb. 44-45; 48-49.

<sup>184</sup> Hill/Millett/Blagg 1980, 142; 153; 155 Abb. 75; 84 Taf. 36; Blagg 2002, 160; 167; 169 Abb. 45; 48.

<sup>185</sup> Amy 1962, 31 Taf. 8; 15; 72c; 73a-b; 74b-c.

<sup>186</sup> Hill/Millett/Blagg 1980, 128; 153 Abb. 58-61; 84 Taf. 18; Blagg 2002, 160 Abb. 45.

<sup>187</sup> Frenz 1981, 227-229 Taf. 36; 40; Beil. 9.

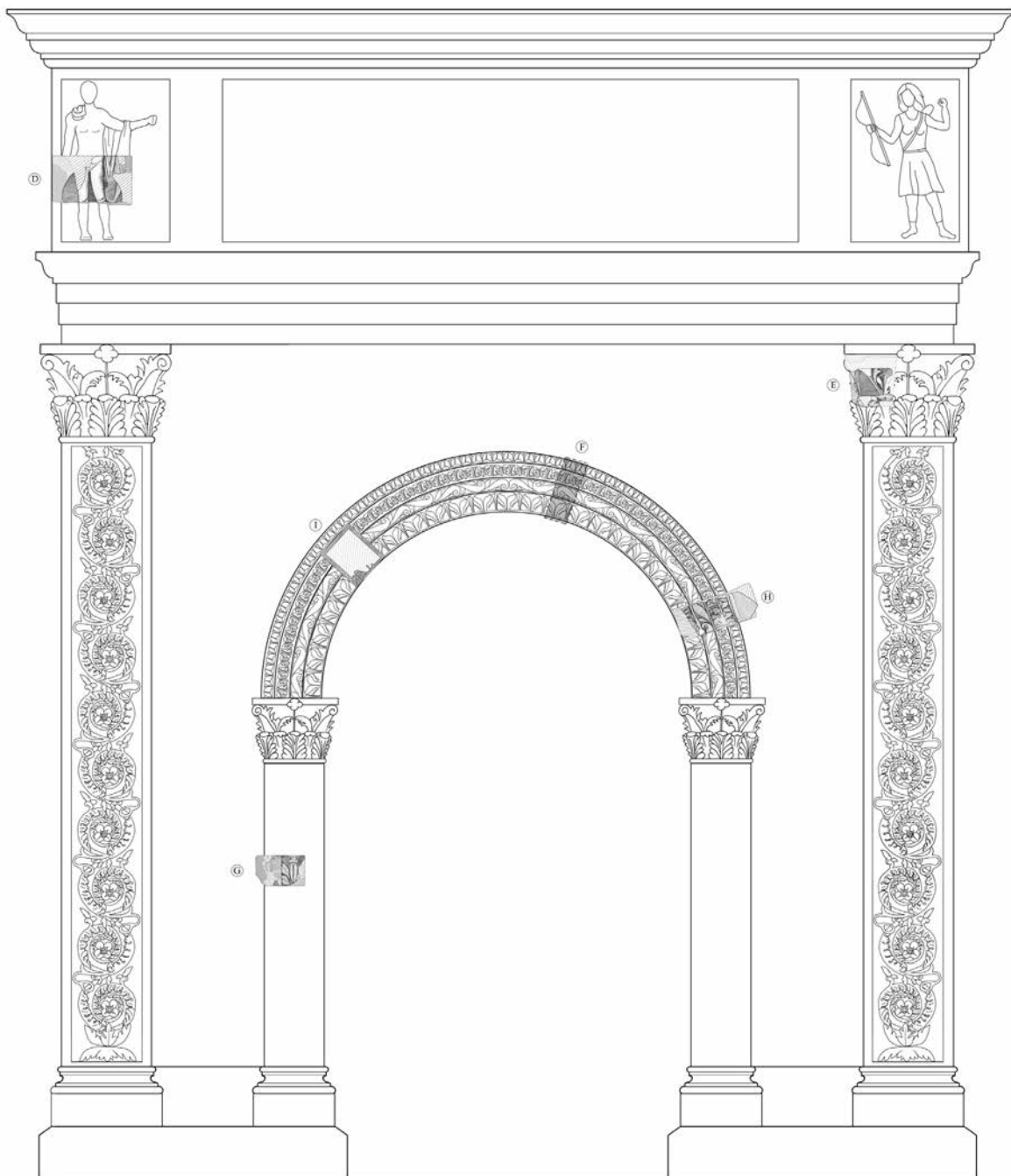


**Abb. 80** Badenweiler: Rekonstruktion des Bogens, Seite 1. – M. = 1:50.

sind, gibt aber wenigstens den Größenmaßstab des Bauwerks an (**Abb. 80-81; 84**). Im Vergleich dazu beträgt der Durchmesser des Bogens von London 3,56 m oder 12 römische Fuß<sup>188</sup>, der des Dativius Victor-Bogens in Mainz 2,40 m oder 8 römische Fuß<sup>189</sup>. Der Bogen von Badenweiler war demnach etwas größer als der zierliche Bogen in Mainz, aber wegen der geringen Mauerstärke des Bauwerks müsste die Berechnung des Bogendurchmessers von Badenweiler wohl eher nach unten korrigiert werden. Die Archivoltenblöcke A, K und I wurden so in die Bogenöffnung eingefügt, dass die Rollranken nach oben laufen; das Gegenteil ist aber ebenfalls möglich. Blagg nahm für den Bogen von London einen Akanthuskelch

<sup>188</sup> Hill/Millett/Blagg 1980, 156; Blagg 2002, 170.

<sup>189</sup> Frenz 1981, Beil. 9.



**Abb. 81** Badenweiler: Rekonstruktion des Bogens, Seite 2. – M. = 1:50.

im Scheitel des Bogens an, aus dem die Ranken entspringen und sich an den Bogenhälften nach unten fortsetzen<sup>190</sup>. Auch hier ist eine andere Lösung des Scheitelpunkts vorstellbar. Der Block H und die bis auf geringe Reste des Blattwerks sekundär abgearbeitete Blockseite I 3 bestreiten den Dekor der Archivolte an der Bogenseite 2. Die beiden Archivolten sind gleichwertig. Aus dem Austausch des Scherenkymations gegen eine Akanthusreihe kann nicht auf eine höherwertige Seite als Außenfassade geschlossen werden. Die Höhe der Pilaster und damit die Gesamthöhe des Bogens sind wie bei fast allen Gebäuderekonstruktionen nur annähernd zu berechnen. In dieser Frage kann der Bogen von London keine Hilfe geben, da der

<sup>190</sup> Blagg 2002, 171.

Unterbau nicht erhalten ist. Die Struktur der Porte Noire (**Abb. 86**) mit ihren vorgesetzten Säulen weicht so stark vom Bogen von Badenweiler ab, dass auch sie als Rekonstruktionsvorbild ausscheiden muss. Als Vergleich diene daher der Dativius Victor-Bogen in Mainz<sup>191</sup>. Durch die nahezu vollständig erhaltenen rechten Seitenpilaster ist seine Höhenentwicklung im unteren Bereich gesichert. Auch die Höhe der Attika kann anhand der erhaltenen Inschrift als sicher gelten.

	Dativius Victor-Bogen	Badenweiler, sichere Maße
Durchmesser Archivolte	2,40 m	2,90 m
Breite äußere Pilaster	38 cm	0,72 m (1,9 × Mainz)
Höhe äußere Pilaster inkl. Kapitell und Basis, ohne Sockel	4,32 m (11,37 × Pilasterbreite)	6,10 m (8,5 × Pilasterbreite)
Breite eines Pylons	1,14 m (3 × Pilasterbreite)	2,16 m
Breite innere Pilaster	2 × 25 cm (Paar)	0,48 m (Archivolte)
Gesamtbreite	4,52 m	7,10 m
Gesamttiefe	0,70 m	0,56 m
Höhe Attika	1,50 m	2,60 m
Gesamthöhe	6,30 m	8,70 m

Der vermutlich um 17% niedrigere Dativius Victor-Bogen in Mainz besitzt eine um 25% größere Tiefe als der Bogen von Badenweiler; daher können seine Proportionen der Rekonstruktion nicht durchgängig zu Grunde gelegt werden<sup>192</sup>. Die sich aus den Kapitellen und dem Rankenrelief des Pilasters J ergebenden Außenpilaster des Bogens von Badenweiler sind mit 72 cm relativ breit. Würde man diese Breite wie am Dativius Victor-Bogen mit dem Faktor 11,37 multiplizieren, geriete das Bauwerk viel zu hoch und könnte nicht plausibel mit der vorgegebenen geringen Mauerstärke von 56 cm vereinbart werden. Dieses Maß, zusammen mit einer doch beachtlichen Höhenentwicklung, könnte darauf hindeuten, dass mit dem Torbauwerk ein Quadrifrons vorliegt (**Abb. 85**).

Auch aus der Ornamentik der Blöcke lassen sich einige Hinweise auf die Existenz weiterer Archivolten mit weitgehend gleichen Ornamenten ableiten. Die abgeriebene Oberfläche des Blocks A ist nicht völlig sicher mit den von Block I für die Bogenseite 1 vorgegebenen Ornamenten zu identifizieren (**Abb. 26; 30**). An Block I ist das Scherenkymation um 2 cm niedriger als an Block A. Bei einem 9 cm bzw. 7 cm hohen Ornament ist dies eine erhebliche Abweichung von 22%, die noch dazu die Abfolge der anschließenden Schmuckleisten verschiebt. Auffällig erscheinen auch die unterschiedlichen Motivlängen des Scherenkymations an verschiedenen Blöcken. Am kürzesten sind die Einheiten an Block I 1 mit 12,5 cm (**Abb. 30**) – hier ist das Ornament gleichmäßig und gut ausgeführt. An der Blockseite A 1 schwankt die Motivlänge zwischen 13 cm und 15 cm. Soweit der schlechtere Erhaltungszustand die Beurteilung noch zulässt, sind die Scherenhälften ungleichmäßig, höher und gröber ausgeführt (**Abb. 26**). Der Block K weist ein mit 19 cm sehr breites Scherenpaar auf (**Abb. 35**). Diese Überlänge von 17% im Bereich des Scherenkymations findet eine Parallele in dem mit 22 cm besonders langen Rankenabschnitt an K 1. In der Rekonstruktion der Bogenseite 1 (**Abb. 80**) fällt daher auf, dass weder Block A noch Block K exakt in die nach Block I rekonstruierte Archivolte hineinpassen. Die unterschiedlichen Motivlängen stellen meist kein großes Problem dar, da sie wohl als Arbeitsungenauigkeiten zu verstehen sind und im weiteren Verlauf der Schmuckleiste kompensiert werden konnten. Sie werden nicht durch die Bogenkrümmung verursacht, die von Anfang an bekannt war und gleichmäßig aufgeteilt wurde. Die an der Bogenseite 1 zu beobachtenden erheblichen Längenunterschiede sind jedoch nicht

<sup>191</sup> Frenz 1981, 235-237; Beil. 9; alle Maße herausgemessen.

<sup>192</sup> Berechnungsgrundlage Bogendurchmesser.



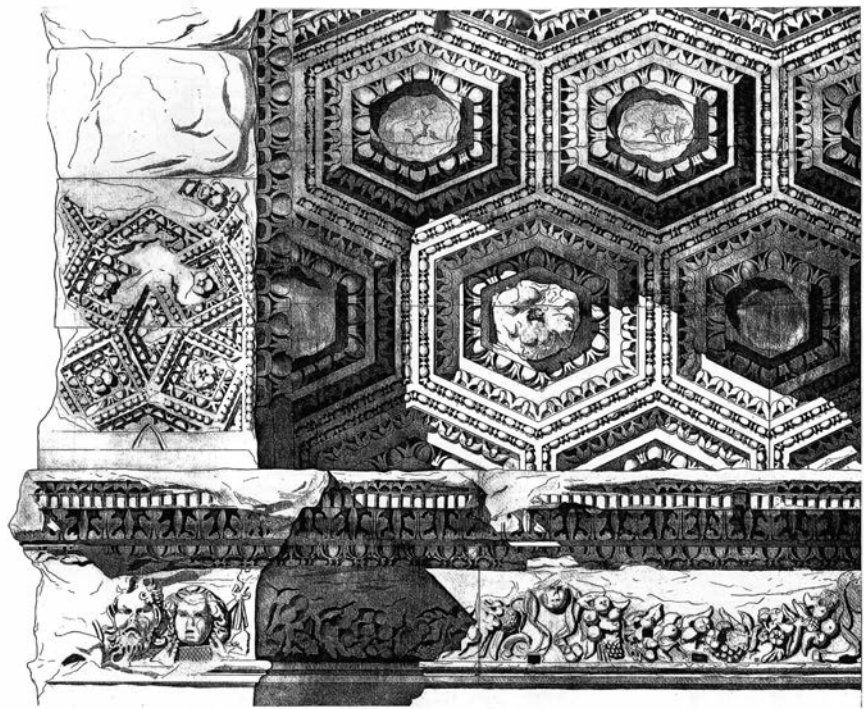


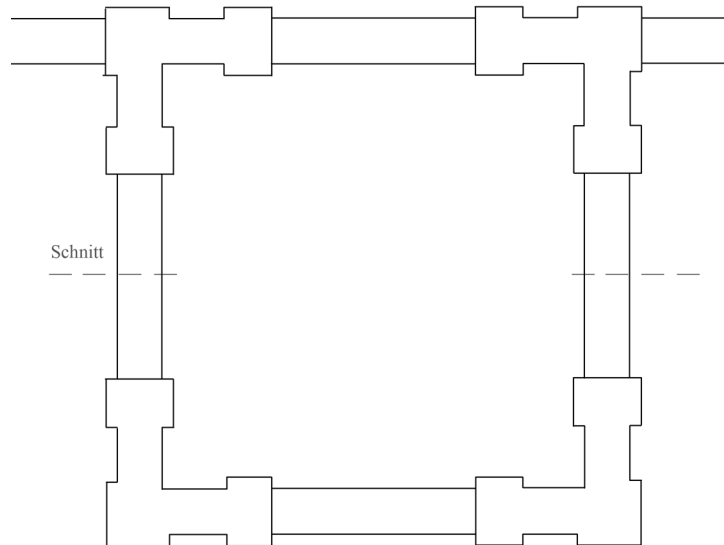
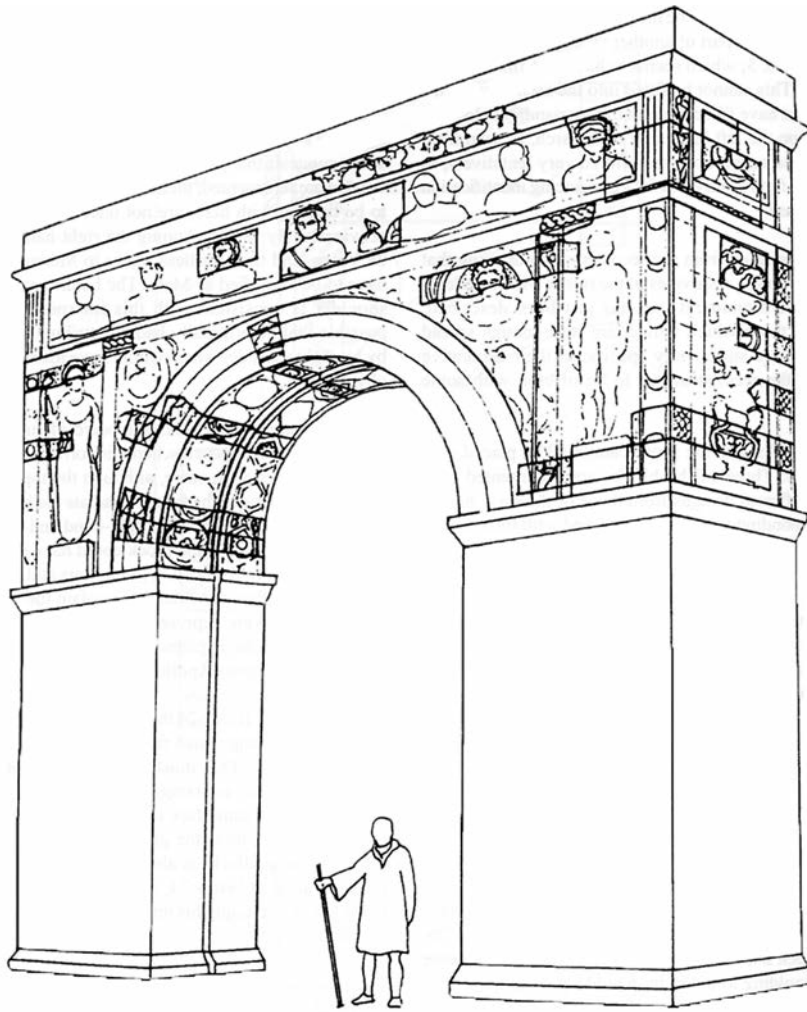
Abb. 82 Orange: Bogensoffite.

zu vernachlässigen und könnten auf die Existenz einer dritten Bogenarchivolte mit den gleichen Ornamenten, aber einer abweichenden Motivaufteilung hindeuten. An der Bogenseite 2 scheint der Quader H statt gekrümmten Leisten gerade Linien aufzuweisen (Abb. 81). Dies wurde nicht weiter berücksichtigt, weil die an schmalen Blöcken schwach ausgeprägte Krümmung der Bogenfaszien für die Zeichnerin schwer erkenn- und messbar war. Die Abfolge der Ornamente gibt keinen Hinweis auf die Zugehörigkeit von H zu einem vollkommen anderen Bauteil. Die fragmentiert erhaltene Akanthusreihe von I 3 an der Bogenseite 2 muss wohl als Zeichen für das Vorhandensein der gesamten Ornamentabfolge an der Rückseite der Archivolte 1 gedeutet werden. An die Bögen schloss demnach kein Tonnengewölbe an. Wahrscheinlich erhielt das Bauwerk entweder ein Kreuzgewölbe oder eine flache Holzdecke. Der Quadrifrons ist als Bauwerk mit vier von Bögen durchbrochenen Seitenwänden vorzustellen (Abb. 84-85), das eine quadratische Grundfläche von ca. 7,10 m x 7,10 m erreichte. Die Gesamthöhe des Propylons lag bei ca. 8,70 m.

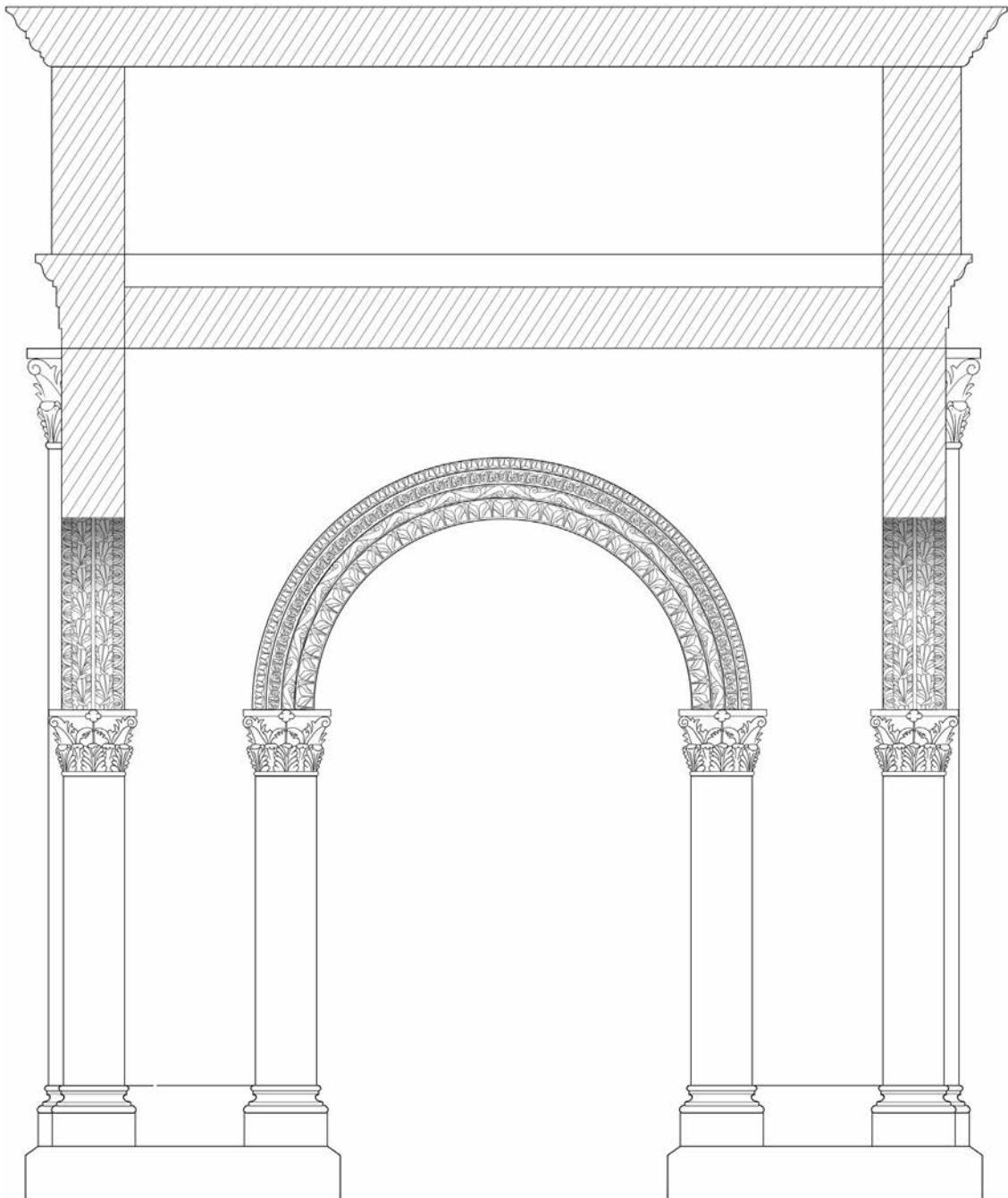
Für die Funktion des Bauwerks finden sich Anhaltspunkte in Aquae Sulis/Bath in Südwestengland. Dort entstand gleichzeitig mit dem Ausbau der Heilquelle der Tempelbezirk der Sulis Minerva (Abb. 87). Er war von einer Bezirksmauer umgeben und durch ein Tor betretbar. Entlang den Bezirksmauern fassten Hallengebäude den Hof ein. Am Ende des 2. oder zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurde die östliche Bezirksmauer verstärkt und erhielt vermutlich einen monumentalisierten bogenförmigen Zugang<sup>193</sup>. Am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. folgte eine weitere Umbauphase. Ein Quadrifrons überdeckte nun den Eingang vom Tempelbezirk zum Quellbecken (Abb. 88). Die östliche Bezirksmauer wurde teilweise abgerissen, das Propylon blieb jedoch erhalten und bekam eine Säulenvorhalle im Osten. Auch in Badenweiler ist ein ähnlich enger Zusammenhang von Quelle und Heiligtum anzunehmen: Der aus den dekorierten Blöcken aus den Kirchenfundamenten rekonstruierte Bogen könnte eine ähnliche Funktion wie die beiden repräsentativen Bogentore im Tempelbezirk der Sulis Minerva besessen haben. Entweder fungierte er als Propylon zum Tempelbezirk der Diana Abnoba(?) oder des Quellbezirks bzw. als Verbindungstor zwischen beiden

<sup>193</sup> Cunliffe/Davenport 1985, 177-181 Abb. 99-104; 110-115.

**Abb. 83** London: Rekonstruktion des Bogens.



**Abb. 85** Badenweiler: Rekonstruktion des Bogens, Grundriss. – M. = 1:100.

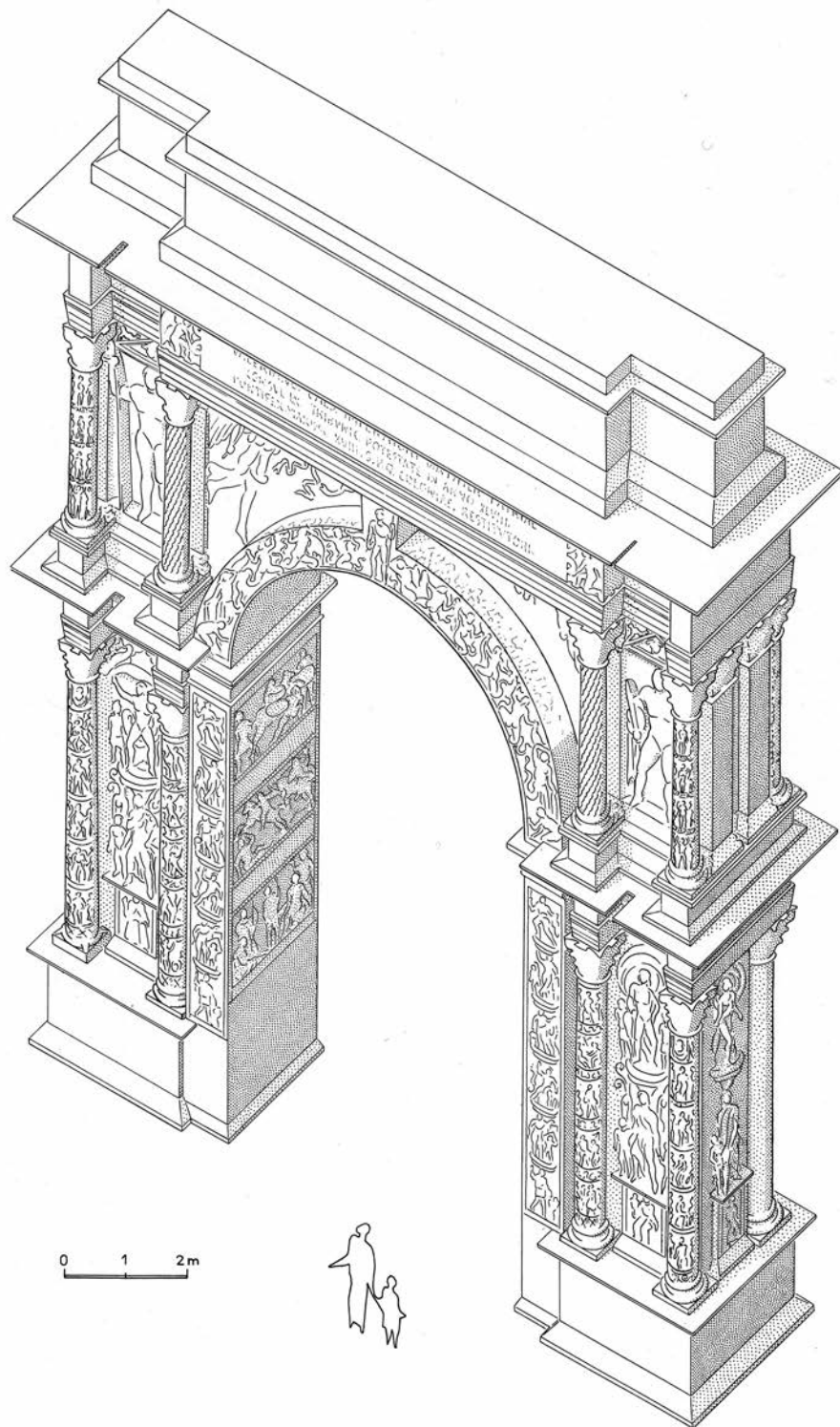


**Abb. 84** Badenweiler: Rekonstruktion des Bogens, Schnitt. – M. = 1:50.

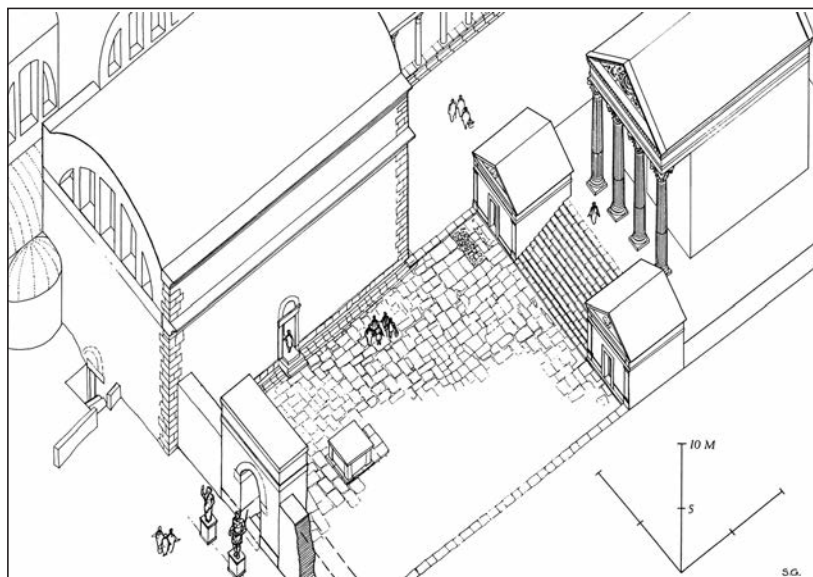
Bezirken. In diesem Fall mussten die Bezirksmauern an die rückwärtigen Pylone anschließen. Ein vierseitiger Bogen wie der bereits erwähnte Argentarierbogen in Rom scheint sich nur vordergründig besser als freistehendes Bauwerk zu eignen<sup>194</sup>. Auf dem Forum Romanum waren die Straßenzugänge zum zentralen Platz von Bögen überspannt. Mit dem augusteischen Bogen für Gaius und Lucius Caesar und dem Bogen der Fasti Consulares über der nördlichen Via Sacra liegen zwei Quadrifrontes vor, die aneinander und an die Porticus der Basilica Aemilia anschlossen<sup>195</sup>. Diese Bauform war demnach flexibler einzusetzen, als es zunächst den Anschein hat. Aus dem Beispiel von Bath ergibt sich auch die Möglichkeit, dass der Bogen als Portal für ein Thermengebäude oder als Verbindung von Tempel- und Bäderbezirk diente.

<sup>194</sup> Nash 1961, 504-506; de Maria 1988, 319f. Taf. 83-85.

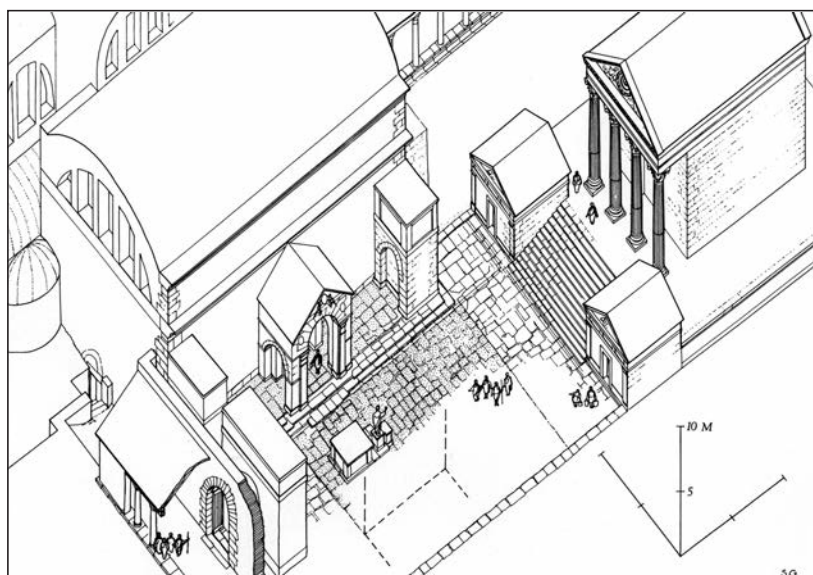
<sup>195</sup> Coarelli 1985, 269-308; Ertel/Freyberger 2007a, 518-523 Abb. 21.



**Abb. 86** Besançon: Porte Noire, Rekonstruktion.



**Abb. 87** Bath: Quell- und Tempelbezirk in der Ausbauphase 2.



**Abb. 88** Bath: Quell- und Tempelbezirk in der letzten Ausbauphase.

## REKONSTRUKTION DES QUELL- UND TEMPELBEZIRKS VON BADENWEILER

Im Zentrum von Bath liefern noch heute drei bereits in römischer Zeit genutzte Quellen ca. 48°C heißes Wasser<sup>196</sup>. Im Talbecken des Flusses Avon quillt das Thermalwasser aus Spalten tiefer Kalksteinschichten. Im Schotterbett des Flussufers entstand durch die natürliche, sandführende Schüttung ein stark sumpfiger Baugrund. Um den ovalen Oberflächenteich der stärksten Quelle wurde in neronischer oder frühflavischer Zeit eine Umrandung aus Eichenpfählen angelegt, die einen hölzernen Umgang trugen. Um diesen Randstreifen herum errichtete man etwas später eine an der Innenseite mit Bleiplatten verkleidete Brüstungsmauer, an deren innerem Fuß die Bleihaut mit einem Ziegelbelag und wasserdichtem Mörtel auf dem gepfähnten Randstreifen auflag. Mit dieser Konstruktion sollten seitliche Wasserverluste so weit wie mög-

<sup>196</sup> Heinz 1983, 165-167 Abb. 170; Cunliffe/Davenport 1985.

lich verhindert werden. Außer einem Überlaufkanal existierte nur ein höherer Bleikanal, der das Thermalwasser zu den Thermen führte. Um das Quellbecken vom immer wieder hochgeschwemmten Sand zu reinigen, genügte es, den an der Beckensohle eingerichteten Abflusskanal zu öffnen – das nachströmende Wasser trug die Rückstände davon. Im Quellbecken bzw. in der Nähe des Ausflusses fanden sich zahlreiche Votivgaben: ca. 12 000 Münzen, verschiedene Schmuckgegenstände, Gemmen, 90 Fluchtäfelchen sowie zahlreiche Metall- und Keramikgefäße. In der ersten Ausbauphase war das Quellbecken nicht überdacht und dehnte sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Tempels aus (**Abb. 89**). Der architektonische Ausbau von Tempel und Quelle erfolgte gleichzeitig und weist auf die starke Verbindung zwischen beiden Objekten hin<sup>197</sup>. Die Thermenanlage entstand ebenfalls zur selben Zeit im Süden des Quellbeckens außerhalb des Tempelbezirks. Sie umfasste neben kleineren Räumlichkeiten das heute noch erhaltene Wasserbecken.

Für das römische *Aquae Mattiacae*/Wiesbaden gaben die Thermalquellen den Anlass für die frühe Besiedlung des Orts durch die Römer<sup>198</sup>. Das noch heute bis zu 67°C heiße Wasser trat aus Felsklüften zu Tage und sammelte sich in dampfenden Tümpeln an der Oberfläche. Neben den heute noch entlang einer geologischen Spalte in sieben großen und weiteren 20 kleineren kochsalzhaltigen Mineralquellen hervorsprudelnden Vorkommen durchweichten sekundäre Wasseraustritte das angrenzende Gelände. Für seine Verbauung war deshalb eine Drainagierung erforderlich, und die meisten Fundamente wurden auf Pfahlrosten errichtet. Die in einer Reihe an der heutigen Langgasse liegenden Quellen bestimmten die Struktur der römischen Siedlung. Die ergiebigste Thermalquelle von Wiesbaden ist noch heute der sog. Kochbrunnen am Kranzplatz. Im 19. Jahrhundert standen hier zahlreiche Badehotels. Bei Bauarbeiten stieß man auf römische Ruinen, die mindestens drei Gebäudekomplexe ergeben. Die starke Schüttung des Kochbrunnens erschwerte die Ausgrabungen, die sich unter dessen Wasserspiegel rasch mit Wasser füllten. Der nordöstliche Badekomplex mit mehreren Becken und apsidalen Räumen wurde von einer stark sprudelnden heißen Quelle versorgt, deren in Bleirohren geführtes Wasser mit in Holzröhren herbeigeleitetem Kaltwasser vermischt wurde.

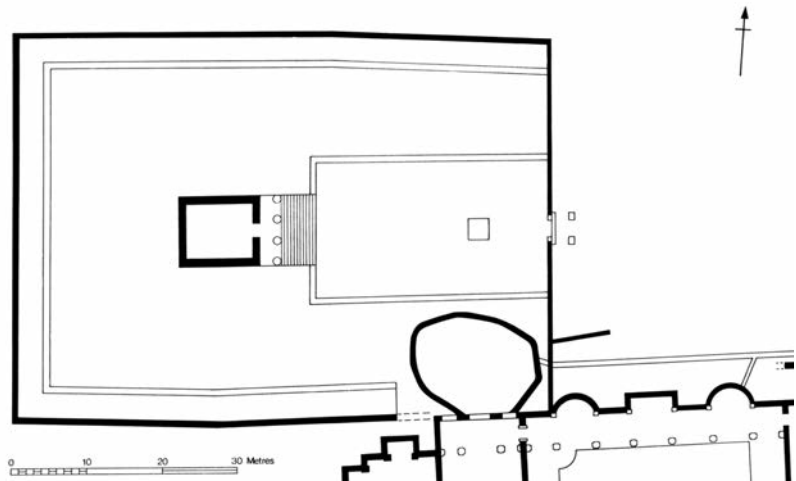
Auch für Wiesbaden konnten zahlreiche Beziehungen zwischen Badewesen und Tempelbezirken festgestellt werden. Im Südwesten der Siedlung lag die Schützenhofquelle, in deren Umgebung eine Weihung an die keltische Göttin Sirona und eine weitere Weihinschrift für Apollo Toutiorix zum Vorschein kam. Dieser mit Apollo Grannus zu identifizierende Gott in Begleitung von Sirona und den Nymphen wurde als keltischer Heilgott und Beschützer der Quellen angerufen. Aus dem Becken der Schützenhofquelle wurde ein umfangreicher Münzfund von mehr als 250 Prägungen aus der Zeit von ca. 40 v. Chr. bis 411 n. Chr. geborgen. Zwischen den Thermen an der Schützenhofquelle und dem zweiten Thermenkomplex an der heutigen Adlerquelle dehnten sich mehrere Tempelbezirke aus. Aus der Statuette eines Löwen und einem Relief des Cautopates wurde schon früh ein Mithräum erschlossen, das später auf der oberen Geländeterrasse frei gelegt werden konnte. Eine Reihe von Architekturgliedern – korinthische Kapitelle, Säulenbasen und ein Figuralkapitell mit Darstellungen von Apollo, Diana und Latona – dürfte zu einem Tempel entlang der heutigen Langgasse gehört haben. Eine Weihinschrift mit Dank für Heilung wendet sich an Diana Mattiaca<sup>199</sup>. Die in der Umgebung der Evangelischen Kirche in Badenweiler angeschnittenen Drainagen und das Pfahlrostfundament unter den Tempelresten<sup>200</sup> weisen darauf hin, dass wie in Bath und Wiesbaden der Baugrund wegen der von der Thermalquelle verursachten Durchfeuchtung des Bodens als unsicher gelten musste. Vielfach entspringen die Quellen noch heute mehr oder weniger am gleichen Platz wie in der Antike, sodass dies auch für das römische Badenweiler anzunehmen ist. Für Badenweiler legt vor allem das Beispiel

<sup>197</sup> Blagg 2002, 101-104 Taf. 11; 22; 60-61; 72-74; 97.

<sup>198</sup> Plin. nat. 31, 20; Mart. Ep. 14, 27; Baatz/Herrmann 1989, 487f. Abb. 462; Czysz 1994, 58-145; Mattern 1999, 10-18; 37-39; 60-73; 86-98; Kat.-Nr. 1-14; 41-72 Taf. 1-8; 28-42.

<sup>199</sup> CIL XIII 7565; Czysz 1994, 114f. Abb. 90; Mattern 1999, 37.

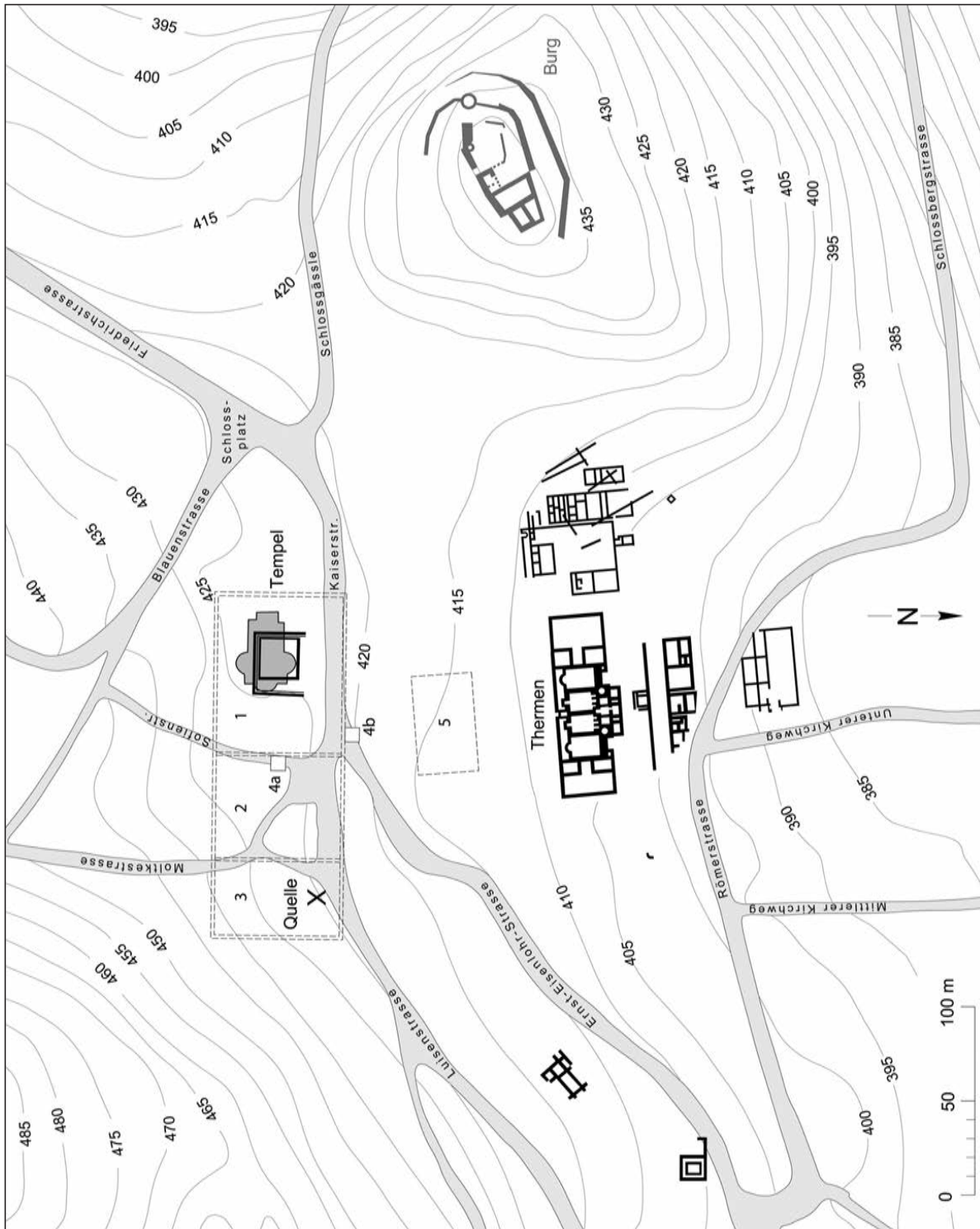
<sup>200</sup> Nuber/Seitz 1995, 225 Abb. 136; 1996, 122 Abb. 72; 1998, 180; Seitz 2002a, 39-41 Abb. 14; 17.



**Abb. 89** Bath: Grundriss des Quell- und Tempelbezirks in der Ausbauphase 1.

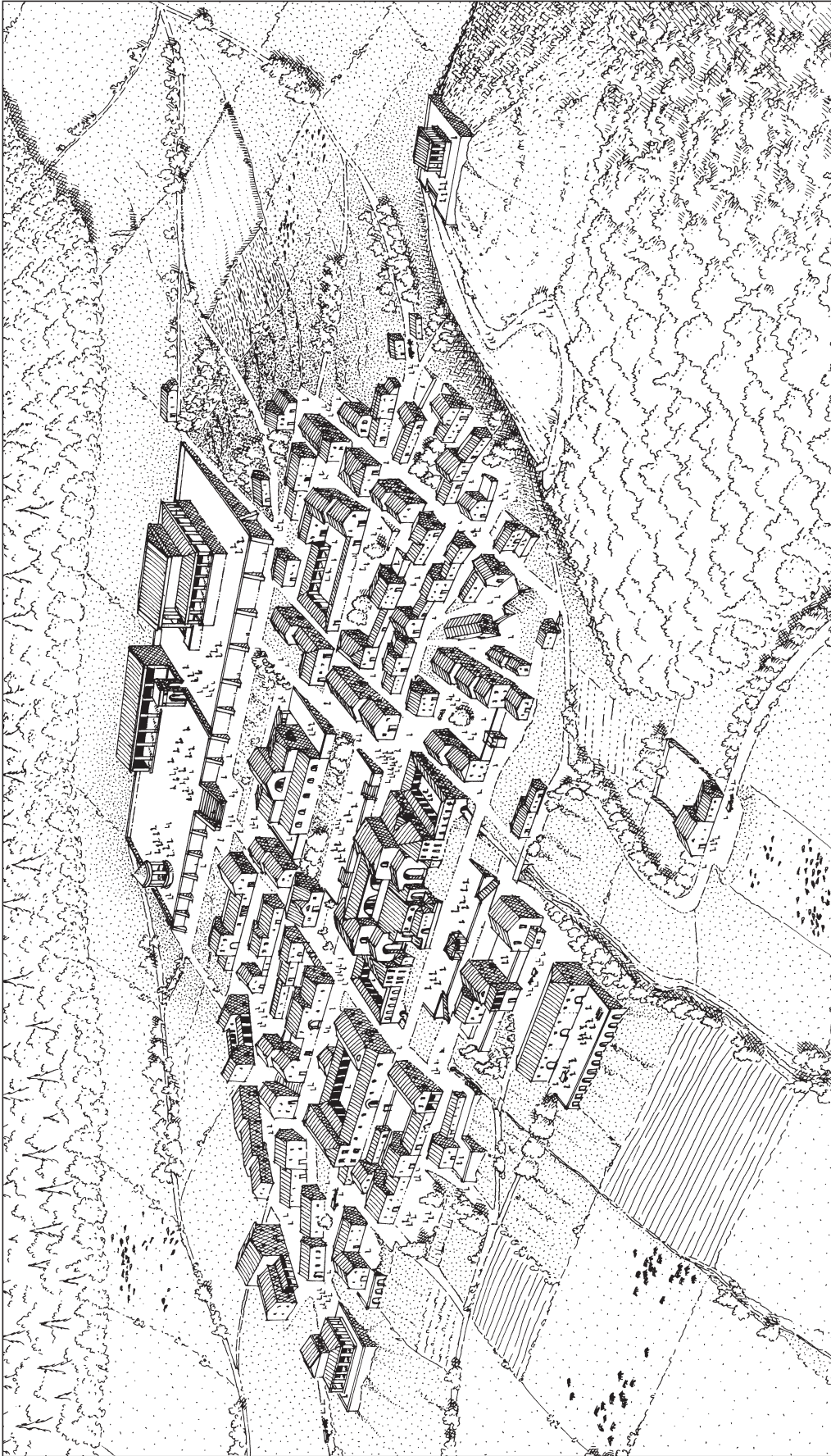
von Bath nahe, den Tempelbezirk bis zur heutigen Quelle auszudehnen und diese darin zu integrieren. Die einfachste Lösung für die Rekonstruktion des Temenos mit Quellbezirk in Badenweiler bietet sich in Form einer zeilenartigen Anlage an, bei der zwischen der Quelle an ihrem heutigen Ort und dem Tempelbezirk noch ein weiterer Vorhof eingeschaltet war (**Abb. 90**). Unmittelbar in der Nähe der Quelle gab es vielleicht Räumlichkeiten für Heilanwendungen. Man errichtete wahrscheinlich nicht sofort ein Thermengebäude, sondern zuerst kleinere Bade- und Behandlungsräume. Die größeren baulichen Anlagen entstanden vermutlich erst nach der Etablierung des Kultbetriebs. Mit dem Fundstück B (**Abb. 44-46**) liegt kein Hauptaltar vor, aber neben dem gleichzeitig mit dem Tempel errichteten Altar für die Kulthandlungen wurden wahrscheinlich nach und nach eine Reihe von anderen Votivaltären gestiftet. Da das Fundstück B eine nur grob bearbeitete Rückseite besitzt, war dieser Altar an einer Wand aufgestellt – es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um einen Statuensockel handelt. An den Quellbezirk und den Zwischenhof schloss im Osten das Temenos um den Tempel von Diana Abnoba<sup>201</sup> und Apollo(?) unter der Evangelischen Kirche an. Obwohl das fast vollständige Statuenpostament für Diana und Bruchstücke zweier weiterer Weihesteine aus dem Thermengebäude stammen, erlaubt der in der Antike unerlässliche Zusammenhang von Heilthermen und Tempel wohl die Übertragung der Weihung an die Schutzgöttin des Schwarzwalds auf den Tempelbezirk. Das Beispiel Wiesbaden mit seinen Weihungen an Diana Mattiaca zeigt die große Wertschätzung, die den Heilkräften der mit lokalen Zügen versehenen Göttin Diana entgegengebracht wurde. In Artemis, der Zwillingsschwester des Apollo, sah man eine jungfräuliche Naturgöttin, die mit ihren Nymphen die Wälder durchstreifte und jagte<sup>202</sup>. Die Heiligtümer der Vegetationsgottheit lagen in feuchtem oder sumpfigem Gelände und betonten die Beziehung zu Quellen und Wasserläufen. Als Göttin der Fruchtbarkeit genoss Artemis bzw. Diana Bedeutung in der Frauenheilkunde. Der Standort Badenweiler passte sich mit seiner Nähe zu dem großen Waldgebiet Schwarzwald und der ungestörten Natur mit ihrem heilkräftigen Quellwasser aufs Trefflichste an die Aspekte der Göttin an. Der Reliefblock D könnte darauf hindeuten, dass ihr wie in Wiesbaden der Heilgott Apollo zur Seite stand. Dieser galt seit der griechischen Zeit als Schutzgott der Medizin und war der Vater des Asklepios<sup>203</sup>. Gemeinsam wurden die beiden Götter in den großen hellenistischen Kuranlagen verehrt (s. u.).

<sup>201</sup> CIL XIII 5334-5337; Heinz 1982; 1983, 174; Wiegels 1982; Fingerlin 1991, 3; 8 Abb. 5; Nuber 2002a, 26; 2002b, 83-85  
<sup>202</sup> Hunger 1988, 75 f.  
<sup>203</sup> Ebenda 55 f.



**Abb. 90** Badenweiler, rekonstruierter Lageplan des Quell- und Tempelbezirks: **1** Tempelbezirk der Diana Abnoba(?). – **2** Hof. – **3** Quellbezirk. – **4** Mögliche Standorte des Bogens. – **5** Älteres Thermengebäude.





**Abb. 91** Badenweiler: Vogelschau der römischen Bebauung.

Der Tempelbezirk von Badenweiler reichte an der Nordseite wohl mindestens bis zum heute noch immer bestehenden Terrassensprung an der Kaiserstraße. Da mit einer beträchtlichen Erosion der antiken Terrasse zu rechnen ist, ragte diese wohl weiter nach Norden als heute (**Abb. 90**). Symmetrisch zur nördlichen Terrassenkante ist der hangseitige Abschluss des Bezirks im Süden anzunehmen. Nach Westen setzte sich die Tempelterrasse wohl mit einem entsprechenden Abstand wie an den beiden anderen Seiten fort. Der rekonstruierte Quell- und Tempelbezirk dehnte sich auf ca. 180 m in Ost-West- und auf 70 m in Nord-Süd-Richtung aus. Der Tempel orientierte sich wohl nach Osten, zur Quelle hin. Dort dürfte sich der Haupteingang in seinen Bezirk mit der ersten Standortmöglichkeit des Bogens befunden haben. Von Norden her gab es vermutlich einen repräsentativen Treppenaufgang zum Tempel, der eine Verbindung zwischen dem Heiligtum und den antiken Kuranlagen herstellte<sup>204</sup>. Hier könnte nach dem Vorbild von Bath ebenfalls ein Propylon bestanden haben, für das sich das rekonstruierte Bogenbauwerk anbietet<sup>205</sup>. Vermutlich lag zwischen der noch heute bestehenden Thermenruine und der Tempelterrasse ein älteres Heilbad, dessen Mittelachse wie auch die Achse des postulierten Propylon aus der jüngeren Thermenanlage zu erschließen sein könnte<sup>206</sup>. Die ersten Thermengebäude sind nach den Vergleichsbeispielen unmittelbar unterhalb der Quelle zu erwarten – in Badenweiler wäre das zwischen der heutigen Luisenstraße und dem klassizistischen Bad im Norden<sup>207</sup>. Wie die Höhenlinien andeuten, wurde das Quellwasser wahrscheinlich im rechten Winkel zu ihnen, d.h. einfach dem natürlichen Hanggefälle folgend, zu den Badegebäuden geleitet. Die erhaltene, 2001 mit einem neuen Schutzdach versehene Thermenruine liegt bereits in einem Abstand von 130 m von der heutigen Quelle relativ weit unterhalb der Tempelterrasse. Es ist undenkbar, dass das dazwischen liegende Gelände in römischer Zeit unverbaut blieb. Ebenso erscheint es unmöglich, dass zwischen der Quell- und Tempelterrasse und dem großen Thermengebäude völlig anders genutzte Bauwerke bestanden. Das Schaubild des römischen Badenweiler, in dem früher die Leerräume zwischen den nachgewiesenen römischen Bauwerken mit indifferenter, wohnhausartiger Verbauung gefüllt waren<sup>208</sup>, wurde der neuen Vorstellung angepasst (**Abb. 91**). Ein Teil der sicher vorhandenen Ruinen wurde wohl beim Bau der heutigen Cassiopeia-Therme im Jahr 1875 zerstört. Die Bauunternehmungen des Großherzogs Friedrich I. von Baden hatten sowohl in dieser Hinsicht als auch bei der unter seiner Herrschaft errichteten Evangelischen Kirche in der Tat fatale Auswirkungen<sup>209</sup>. Die antike Quellfassung in Badenweiler wurde entweder noch nicht gefunden oder bereits im Zuge dieser oder ähnlicher Baumaßnahmen zerstört. Die Beschreibung der Quellbefunde von Bath und Wiesbaden beweist, dass die Lage einer antiken Quelle, die weiterhin aktiv ist und eine Million Liter pro Tag ausschüttet, nicht verborgen bleiben kann<sup>210</sup>. Immer tritt auch in ihrer Umgebung reichlich Wasser an die Oberfläche – wie im Bereich des Tempels von Badenweiler, was die Drainagierung der Terrasse erforderlich machte. Im Thermengebäude selbst wurden zwar einige Funde geborgen, die mit den aus den Quellbecken von Aquae Sulis bekannten Objekten verwandt sind – Münzen, Schmuckstücke und Weihinschriften<sup>211</sup> –, aber von einer Fundhäufung an einer Stelle wurde nichts bekannt. Es ist daher davon auszugehen, dass die antike Fassung der Heilquelle von Badenweiler im Zuge der Weiterbenutzung zerstört wurde.

Die Fundamente des römischen Tempels unter der Evangelischen Kirche in Badenweiler konnten wegen der jüngeren Überbauungen und Zerstörungen nur mit großer Mühe rekonstruiert werden (**Abb. 5**)<sup>212</sup>. Die derzeit (noch) aktuelle Tempelrekonstruktion zeigt einen klassischen Tempel mit prostyler Vorhalle und U-för-

<sup>204</sup> Seitz 2002a, Abb. 18; 2005b, 208 Abb. 242.

<sup>205</sup> Dies. 2005a, 114.

<sup>206</sup> Filgis 2002, 58.

<sup>207</sup> Ders. 2001, 8 f.; 2002, 58 f.

<sup>208</sup> Nuber 2002a, 25 Abb. 5; Borhardt 2004, 117 Kat.-Nr. 52.

<sup>209</sup> Seitz 2002a, 35 f. Abb. 13.

<sup>210</sup> Filgis 2002, 60.

<sup>211</sup> Nuber 2002b; Seitz 2002b, 91 Abb. 64.

<sup>212</sup> Fingerlin 1991, 13 Abb. 11; Nuber/Seitz 1995; 1996; 1998; Seitz 2002a; 2005a, 107 f.; 2005c, 306.



**Abb. 92** Badenweiler: Rekonstruktion des römischen Tempels unter der Evangelischen Kirche.

mig umlaufenden, an die Cellamauer angebauten Hallen (**Abb. 92**)<sup>213</sup>. Der Tempel ist jedoch nur entweder als Prostylos oder als einheimischer Umgangstempel vorstellbar. Ein klassischer römischer Tempel könnte ein dekoriertes Portal besitzen, das aber mit einem horizontalen Sturz zu versehen wäre. An den Umgangstempeln wie im gallorömischen Tempelbezirk im Altbachtal bei Trier wurden zwar fallweise Bogenportale oder Bogenportiken rekonstruiert, es liegen hierfür jedoch keine Beweise in Form von Steingewänden oder anderen Fundstücken vor<sup>214</sup>. Auch der gallorömische Umgangstempel in Sontheim an der Brenz mag in der letzten Bauphase durch ein repräsentatives Portal ausgezeichnet worden sein, er besaß jedoch sicher, ebenso wie andere ähnliche Kultbauten, keine ornamentierte Steinarchivolte<sup>215</sup>. Allein das 4 m hohe Podium deutet in Badenweiler auf einen Tempel klassischen Typs hin. Die den rekonstruierten Bau an allen Seiten überragende Ausdehnung des Podiums trug zu der bisher vertretenen Annahme bei, dass sich auf dieser Fläche weitere Anbauten befunden haben mussten. Auch das Podium des Tempels der Sulis Minerva in Bath war größer als der Kultbau selbst<sup>216</sup>. Dort wie auch in Badenweiler könnte der unsichere Untergrund die Errichtung einer Fundamentterrasse erfordert haben, deren Ausmaße über die Grundfläche des Kultbaus hinausgingen. Die Hanglage der Siedlung und die starke Durchfeuchtung des Untergrunds erforderte zwingend eine Terrassierung der Parzelle mit Aufschüttung und Sicherung der abfallenden Geländeteile. Rund um den Tempel konnten Prozessionen und Kulthandlungen stattfinden; die großzügige Fundamentterrasse ließ auch genügend Platz für die Aufstellung von Weihegeschenken.

Eine grandiose Terrassenanlage, in der ein Heilbad in einen Tempelbezirk integriert war, entstand ab der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. auf der Insel Kos (**Abb. 93-94**)<sup>217</sup>. In einem dem Apollon geheiligten, zur Meeresküste hin abfallenden Zypressenhain errichtete man zunächst einen Altar für Asklepios; zu Beginn des 3. Jahrhunderts entstand ein einfacher ionischer Antentempel. In einem Abaton wurden zwei getrennte Hallen für Männer und Frauen für den Heilschlaf eingerichtet; eine weitere Halle nahm Weihegeschenke auf. Quellen berichten über die Ausstattung des Kultbezirks mit Statuen und Gemälden. Zunächst unabsichtlich entstand ein Ambiente, in dem sich der Genuss der Natur (Zypressenhain) bzw. der schönen Land-

<sup>213</sup> Seitz 2002a, 39-42 Abb. 18; 2005b, 208 Abb. 242.

<sup>214</sup> Gose 1972, 12-15; 251-260 Abb. D. P.

<sup>215</sup> Seitz 2005b, 208-210 Abb. 243; 247.

<sup>216</sup> Cunliffe/Davenport 1985, 24-35 Abb. 111-115.

<sup>217</sup> Herzog/Schazman 1932; Lauter 1986, 106 Taf. 44; Brödner 1992, 172-174 Abb. 47; Gruben 2001, 441-448 Abb. 328-330.



**Abb. 93** Kos: Terrassenheiligtum.

schaft (Terrasse mit Seeblick) mit Kunstgenuss verband. Um den Altar herum waren Skulpturen von den Söhnen des Praxiteles aufgestellt; im Tempel befand sich ein berühmtes Gemälde des Apelles. Zu den positiven Wirkungen der Ruhe und der religiösen Entrückung kam hier das anregende Erleben eines nach und nach bewusst architektonisch gestalteten Ambientes hinzu. Neben den Göttern als Urheber des Heilgeschehens traten die von Hippokrates gegründete Ärzteschule und eine Astrologenschule auf<sup>218</sup>. Menschliche Bemühungen setzten den Grundstein einer wissenschaftlichen Medizin. In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. schüttete man oberhalb des Kultplatzes eine Terrasse auf, auf der ein dorischer Tempel inmitten eines U-förmigen Hallenensembles aus Holz entstand. Der neue Tempel übernahm Form und Säulenzahl des Asklepios-Tempels des konkurrierenden Epidauros. Diese von einer Art Lattenzaun vom Hof abgetrennten Räume dienten ebenfalls dem Heilschlaf. Sie wurden in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. unter der Herrschaft des pergamenischen Herrschers Eumenes II. in Marmor umgesetzt. Eine Zwischenterrasse und Treppenanlagen bewältigten den großen Höhenunterschied zum älteren Altarplatz. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. legte man auch auf einer tieferen Terrasse einen an drei Seiten von dorischen Säulenhallen umgebenen Hof an. Die Hallen beherbergten einen langen, schattigen Korridor mit Behandlungsräumen. Nach Süden hin öffnete sich ein Propylon, das den Zugang zum Heiligtum über eine Freitreppe ermöglichte. In der Stützmauer der mittleren, älteren Terrasse gab es einen Schöpf- und einen Laufbrunnen, die Trink- oder Waschwasser für die Heilanwendungen spendeten. Das überschüssige Wasser lief in den Marmorinnen an den Wandelhallen entlang. In dem nun vollendeten Ensemble fungierte der alte Altarhof, der von zwei neuen Terrassen umschlossen wurde, noch immer als religiöses Zentrum. Die hinzugekommenen Bauteile nahmen nicht mehr zufällige Positionen ein, sondern waren bewusst zu einem architektonischen Gesamtentwurf zusammengefügt. Die grandiose Wirkung der übereinander in Erscheinung tretenden Gebäude dürfte auch das Idealbild Weinbrenners von Badenweiler inspiriert haben (**Abb. 9**)<sup>219</sup>: Die Säulenfronten des Tempels und der flankierenden Hallen entsprechen der obersten Terrasse

<sup>218</sup> Strab. 10, 5, 13 ff.; 14, 2, 19; Diod. 15, 76, 2; Theokr. eid. 7; Herondas, 4. Mimiambos; Vitruv. 9, 6, 2; Der kleine Pauly 3, 312-315 s. v. Kos (E. Meyer).

<sup>219</sup> Filgis 2002, 48 Abb. 27; 2004, 18 f.; Borchardt 2004, 53; 92; Kat.-Nr. 28; Seitz 2005c, 366 Abb. 489.



**Abb. 94** Kos: Terrassenheiligtum.

von Kos mit dem dorischen Tempel und seinen Hallen. Die römische Thermenanlage besitzt in Weinbrenners Darstellung einen hohen, zentralen Treppenaufgang und eine Giebelfront, wie die unterste Terrasse in Kos. In der Tat erhob sich der Tempel von Badenweiler auf der höchsten Geländeterrasse über dem gesamten römischen Ort, sodass der von Weinbrenner rekonstruierte Prospekt wohl einen richtigen Eindruck wiedergibt. Für die Orientierung des Tempels war trotz der seit der hellenistischen Zeit geübten Berücksichtigung von Fernsicht und Landschaftsbild wohl doch die Lage der Quelle stärker ausschlaggebend. In Kos waren die Brunnen mit Heilwasser achsial in die Architekturkonzeption eingebunden, sodass sie die Orientierung der Gebäude nicht beeinflussten. Das Heilgeschehen spielte sich auf einer niedrigeren Terrasse ab, die aber noch immer in einem religiösen Zusammenhang mit dem Tempel zu sehen ist.

Die Heilerfolge der griechischen Kurorte beruhten weniger auf der physikalischen Wirkung als auf religiös und psychologisch stimulierten autosuggestiven Effekten. Die Heilung war eine Gabe der verehrten Götter, deren Tempel daher immer im Zentrum der antiken Kurenssembles lagen. In der hellenistischen und römischen Zeit erkannte man die medizinischen und physikalischen Wirkungen des Thermalwassers auf empirische Weise. Von dem Arzt Asklepiades von Bithynien wurden im 1. Jahrhundert v. Chr. Warmwasser- und Thalassotherapien ausgearbeitet, die zusammen mit Diätvorschriften angewendet wurden und die römische Heilbadepraxis auf ein noch heute gebräuchliches Niveau anhoben<sup>220</sup>. Auch aus der Architektur der Heilbäder kann man antike Anwendungsregeln ableiten: So findet man in Bädern mit Thermalquellen wie z. B. in der jüngeren Therme von Badenweiler große Wasserflächen, die eine optimale Ausnutzung des Wassers durch viele Badende erlauben<sup>221</sup>. Die häufige räumliche Nähe von Heilbädern und militärischen Anlagen beweist, dass die Anwendung von Thermalwasser nach Verletzungen (und wohl auch bei Rheuma und Gelenkschmerzen) in gleicher Weise wie heute praktiziert wurde. Wenn auch für den militärischen Stützpunkt Argentorate das Heilbad Aquae/Baden-Baden näher gelegen war, wurde Badenweiler wohl ebenfalls nicht nur von einer rein zivilen Klientel besucht.

Trotzdem galten alle Heilquellen aber noch immer als göttliches Geschenk der Erde. Die Thermenanlagen schlossen sich an das Temenos der Kultbauten an, blieben aber außerhalb von diesem, während die Quellen selbst innerhalb der heiligen Bezirke enge Verbindungen mit diesen eingehen konnten. Sie lagen unmittelbar neben den Tempeln oder wurden sogar in die Cella von Kultbauten einbezogen, wie im Asklepios-

<sup>220</sup> Vittr. 8, 3, 4; Heinz 1996, 2424-2430.

<sup>221</sup> Heinz 1996, 2430 Abb. 6.

Bezirk in Pergamon. Dort zogen die an einem Felsrücken entspringenden, nach heutigen Erkenntnissen radioaktiven Quellen die Gründung des Heiligtums nach sich<sup>222</sup>. Um 270 v. Chr. errichtete man den Tempel des Asklepios Soter nach dem Vorbild des Demeter-Tempels auf dem Stadtberg. Seine Cella umschloss eine in einem Brunnenschacht gefasste Quelle. Nördlich davon standen zwei weitere, nicht erhaltene Tempel, wohl für Apollo und Hygieia. Der Apollo-Tempel enthielt ebenfalls einen tiefen Wasserschacht mit Überlaufkanal und ein rundes Wasserbecken. Wenn die enge Verbindung von Heiligtum und Heilthermen nicht aus den heute bekannten Grundrissen hervorgeht, so liegt ein Problem des Forschungsstands oder des Erhaltungszustands vor. Obwohl sich seit der griechischen Zeit neben den weitgehend immateriellen positiven Wirkungen von Kult und Ambiente der Bereich der naturwissenschaftlich belegbaren medizinischen Heilungen stark erweiterte, nahm der Stellenwert der religiösen Bindung dieses Heilgeschehens auch in der römischen Kaiserzeit in keiner Weise ab. Wie die erwähnten Beispiele belegen, wurden Heilthermen und die dazugehörigen Tempelbezirke immer gemeinsam konzipiert und ausgebaut. Kein Bestandteil dieser obligatorischen funktionalen Einheit bestand jemals für sich allein – auch nicht in Badenweiler.

Ch. E.

## LITERATUR

- Alzinger 1974: W. Alzinger, Augusteische Architektur in Ephesos. Sonderschr. Österr. Arch. Inst. 16 (Wien 1974).
- Amy 1962: R. Amy, L'arc d'Orange. Gallia Suppl. 15 (Paris 1962).
- Amy/Gros 1979: R. Amy / P. Gros, La Maison Carée de Nîmes. Gallia Suppl. 38 (Paris 1979).
- Andrikopoulou-Strack 1986: J.-N. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Bonner Jahrb. Beih. 43 (Köln, Bonn 1986).
- Baatz/Herrmann 1989: D. Baatz / F.-R. Herrmann, Die Römer in Hessen (Stuttgart 1989).
- Bauchhenß 1984: G. Bauchhenß, Denkmäler des Iuppiterkultes aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II/3 (Mainz 1984).
- Bauer 1988: H. Bauer, Basilica Aemilia. In: Augustus und die verlorene Republik [Ausstellungskat. Berlin] (Berlin 1984) 200-212.
- Bellen 1989: H. Bellen, Der römische Ehrenbogen von Mainz-Kastel – Ianus Germanici aut Domitiani? Arch. Korrb. 19, 1989, 77-84.
- Berger 1998: L. Berger, Führer durch Augusta Raurica (Basel 1998).
- Blagg 2002: Th. F. C. Blagg, Roman Architectural Ornament in Britain. BAR Brit. Ser. 329 (Oxford 2002).
- von Blanckenhagen 1940: P. H. von Blanckenhagen, Flavische Architektur und ihre Dekoration untersucht am Nervaforum (Berlin 1940).
- Bögli 1991: H. Bögli, Aventicum. Die Römerstadt und das Museum. Arch. Führer. Schweiz 20 (Avenches 1991).
- Borchardt 2004: S. Borchardt, Die römische Badruine Badenweiler in historischen Ansichten. In: Römische Badruine Badenweiler 2004, 45-59.
- Bossert 1998: M. Bossert, Die figürlichen Baureliefs des Cigognier-Heiligtums in Avenches. Aventicum VIII. Cahiers Arch. Romande 70. CSIR Schweiz I/2 (Lausanne 1998).
- Bossert-Radtke 1992: C. Bossert-Radtke, Die figürlichen Rundskulpturen und Reliefs aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 15. CSIR Schweiz III (Augst 1992).
- Bridel 1982: Ph. Bridel, Le Sanctuaire du Cigognier. Aventicum III. Cahiers Arch. Romande 22 (Lausanne 1982).
- Brödner 1992: E. Brödner, Die römischen Thermen und das antike Badewesen (Darmstadt 1992).
- Coarelli 1985: F. Coarelli, Il Foro Romano 2. Periodo repubblicano e Augusteo (Rom 1985).
- Cunliffe 1969: B. W. Cunliffe, Roman Bath. Research Report of the Society of Antiquaries of London 24 (Oxford 1969).
- Cunliffe/Davenport 1985: B. Cunliffe / P. Davenport, The Temple of Sulis Minerva at Bath. Oxford Univ. Monogr. 7/1, 2 (Oxford 1985).
- Cüppers 1990: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990).

<sup>222</sup> Ziegenaus/de Luca 1975; Radt 1999, 220-242 Abb. 167-168; 175-176; 185-188; Brödner 1992, 175-177 Abb. Z 48; Gruben 2001, 481-485 Abb. 355-357.

- Czysz 1994: W. Czysz, Wiesbaden in der Römerzeit (Stuttgart 1994).
- Das römische Badenweiler 2002: Das römische Badenweiler. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 22 (Stuttgart 2002).
- Der kleine Pauly: Der kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden (München 1979).
- Drack/Fellmann 1988: W. Drack / R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart).
- Dragendorff/Krüger 1924: H. Dragendorff / E. Krüger, Das Grabmal von Igel (Trier 1924).
- Dunand 1950: M. Dunand, Fouilles de Byblos II 1933-1938. Atlas (Paris 1950).
- 1954: M. Dunand, Fouilles de Byblos II 1933-1938. Text (Paris 1954).
- Durm 1901: J. Durm in: F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden 5. Kreis Lörrach (Freiburg i. Br. 1901) 82-95 Taf. 11-12 Abb. 38-45.
- Eckhart 1976: L. Eckhart, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Lauriacum. CSIR Österreich III/2 (Wien 1976).
- Ertel 2007a: Ch. Ertel, Marmorluxus als politisches Propagandamittel. Die Marmorausstattung des Kaiserkultbezirks auf dem Sennbühel in Bregenz. In: Die Selbstdarstellung der römischen Gesellschaft in den Provinzen im Spiegel der Steindenkmäler. Akten des IX. Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens Innsbruck 2005. Ikarus 2 (Innsbruck 2007) 357-366.
- 2007b: Ch. Ertel, Marmorluxus oder politisches Propagandamittel? Marmorarchitektur im Kaiserkultbezirk auf dem Sennbühel in Bregenz. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 2006/2007 (2007), 321-348.
- 2009: Ch. Ertel, Zur Überregionalität der römischen Architekturdécoration. In: V. Gaggadis-Robin / A. Hermay / M. Reddé / C. Sintès (Hrsg.), Les ateliers du sculpture régionaux: techniques, styles et iconographie. Actes du X<sup>e</sup> Colloque sur l'Art Provincial Romain, Arles et Aix-en-Provence, 21-23 mai 2007 (Aix-en-Provence 2009) 765-772.
- Ertel/Freyberger 2007a: Ch. Ertel / K. S. Freyberger, Neue Forschungen zur Basilica Aemilia auf dem Forum Romanum. Röm. Mitt. 113, 2007, 493-524.
- 2007b: Ch. Ertel / K. S. Freyberger, Nuove indagini sulla Basilica Aemilia nel Foro Romano: storia architettonica, funzione e significato. Arch. Class. 58, 2007, 109-142.
- Ertel/Freyberger/von Hesberg 2008: Ch. Ertel / K. S. Freyberger / H. von Hesberg, Das Theater und die Kultbezirke des römischen Byblos. Zeitschr. Orient-Arch. 1, 2008, 90-152.
- Ertel/Hasenbach 2008: Ch. Ertel / V. Hasenbach, Ein Kaiserkultbezirk in Brigantium / Bregenz (A)? In: Topographie sacrée et rituels. Le cas d'Aventicum, capitale des Helvètes. Actes du Colloque International d'Avenches, 2-4 novembre 2006. Antiqua 43 (Basel 2008) 325-328.
- Ertel/Hasenbach/Deschler-Erb 2011: Ch. Ertel / V. Hasenbach / S. Deschler-Erb, Kaiserkultbezirk und Hafenkastell in Brigantium: Ein Gebäudekomplex der frühen und mittleren Kaiserzeit. Forsch. Gesch. Vorarlberg N.F. 10 (Konstanz 2011).
- Espérandieu 1915: E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine VI (Paris 1915).
- Étienne 1985: R. Étienne, Un complexe monumental du culte impérial à Avenches. Bull. Assoc. Pro Aventico 29, 1985, 5-26.
- Filgis 2001: M. N. Filgis, Gebauter Luxus für Körper und Geist. Sonderheft Badenweiler. Schlösser Baden-Württemberg 9, 2001, 8-13.
- 2002: M. N. Filgis, Die römischen Heilthermen von Badenweiler. In: Das römische Badenweiler 2002, 44-74.
- 2004: M. N. Filgis, Entdeckung und Erforschung der römischen Badruine in Badenweiler. In: Römische Badruine Badenweiler 2004, 11-27.
- Filtzinger 1974: Ph. Filtzinger, Die Jupitergigantensäule von Walheim. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 437-481.
- 1983: Ph. Filtzinger, Limesmuseum Aalen (Stuttgart 1983).
- Fingerlin 1991: G. Fingerlin, Zum römischen Badenweiler. Arch. Nachr. Baden 46, 1991, 3-16.
- 2001: G. Fingerlin, Auf dem Weg in eine Kurstadt – vor 18 Jahrhunderten. Sonderheft Badenweiler. Schlösser Baden-Württemberg 9, 2001, 3-7.
- Fishwick 1987: D. Fishwick, The imperial cult in the Latin West. Studies in the ruler cult of the Western provinces of the Roman Empire (Leiden, New York 1987).
- Frenz 1981: H. G. Frenz, Der Ehrenbogen des Dativius Victor zu Mainz und seine neue Rekonstruktion. Ber. RGK 62, 1981, 219-240.
- 1989: H. G. Frenz, Zur Zeitstellung des römischen Ehrenbogens von Mainz-Kastel. Arch. Korrb. 19, 1989, 69-75.
- 1991: H. G. Frenz, Zur Datierung des Bogens von Orange. In: 2. Internationales Kolloquium über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens, Veszprém (Veszprém 1991) 83-89.
- 1992: H. G. Frenz, Bauplastik und Porträts aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II/7 (Mainz 1992).
- Freyberger 2000: K. S. Freyberger, Im Licht des Sonnengottes. Deutung und Funktion des sogenannten »Bacchus-Tempels« im Heiligtum des Jupiter Heliopolitanus in Baalbek. Damaszener Mitt. 12, 2000, 95-133.
- von Gall 1968: H. von Gall, Bemerkungen zum Bogen des Dativius Victor in Mainz. Jahrb. RGZM 15, 1968, 98-119.

- Ganzert 1988: J. Ganzert, Augusteische Kymaformen – eine Leitform der Bauornamentik. In: Kaiser Augustus und die verlorene Republik [Ausstellungskat.] (Berlin 1988) 116-121.
- 1996: J. Ganzert, Der Mars-Ulterior-Tempel auf dem Augustusforum in Rom (Mainz 1996).
- Gauer 1978: W. Gauer, Die raetischen Pfeilergrabmäler und ihre moselländischen Vorbilder. Bayer. Vorgeschbl. 43, 1978, 57-100.
- Gose 1967: E. Gose, Der Tempel am Herrenbrünnchen in Trier. Trierer Zeitschr. 30, 1967, 82-100.
- 1972: E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Mit einem Beitrag zur Baugestalt keltischer Tempel von H. Mylius. Trierer Grab. u. Forsch. 17 (Mainz 1972).
- Gros 1979: P. Gros, Pour une chronologie des arcs de triomphe de Gaule Narbonnaise (à propos de l'arc de Glanum). Gallia 37, 1979, 55-83.
- Gruben 2001: G. Gruben, Griechische Tempel und Heiligtümer (München 2001).
- Heger 1987: N. Heger, Die Skulpturen der Stadtgebiete von Aguntum und von Brigantium. CSIR Österreich III/4 (Wien 1987).
- Heinz 1982: W. Heinz, Der Diana Abnoba-Altar in Badenweiler. Ant. Welt 13/4, 1982, 37-43.
- 1983: W. Heinz, Römische Thermen. Badewesen und Badeluxus (München 1983).
- 1996: W. Heinz, Antike Balneologie in späthellenistischer und römischer Zeit. Zur medizinischen Wirkung römischer Bäder. ANRW II/37, 3 (Berlin, New York 1996) 2411-2432.
- Herzog/Schazmann 1932: R. Herzog / P. Schazmann, Kos. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen (Berlin 1932).
- von Hesberg 1992: H. von Hesberg, Bogenmonumente der frühen Kaiserzeit und des 2. Jahrhunderts n. Chr. Vom Ehrenbogen zum Festtor. In: Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes. Xantener Ber. 2 (Köln, Bonn 1992) 277-299.
- Hill/Millett/Blagg 1980: Ch. Hill / M. Millett / Th. Blagg, The Roman Riverside Wall and Monumental Arch in London. London and Middlesex Archaeological Society, Special Paper 3 (London 1980).
- Hunger 1988: H. Hunger, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie (Wien 1988).
- Kähler 1939: H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. Röm.-Germ. Forsch. 13 (Berlin 1939).
- Knell 2004: H. Knell, Bauprogramme römischer Kaiser (Mainz 2004).
- Kraus 1953: Th. Kraus, Die Ranken der Ara Pacis. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der augusteischen Ornamentik (Berlin 1953).
- Krencker/von Lüpke/Winnefeld 1923: D. Krencker / Th. von Lüpke / H. Winnefeld, Baalbek II. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905 (Berlin, Leipzig 1923).
- Künzl 1988: E. Künzl, Der römische Triumph (München 1988).
- Küpper-Böhm 1996: A. Küpper-Böhm, Die römischen Bogenmonumente der Gallia Narbonensis in ihrem urbanen Konzept. Kölner Stud. Arch. Röm. Provinzen 3 (Rahden/Westf. 1996).
- Lauter 1986: H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (Darmstadt 1986).
- Leon 1971: Ch. F. Leon, Die Bauornamentik des Trajansforums und ihre Stellung in der früh- und mittelkaiserzeitlichen Architekturdécoration Roms (Wien 1971).
- Lerat 1990: L. Lerat (unter Mitarbeit von H. Walter), Besançon antique. Guides archéologiques de la France 18 (Paris 1990).
- de Maria 1988: S. de Maria, Gli archi onorari di Roma e dell'Italia romana (Rom 1988).
- von Massow 1932: W. von Massow, Die Grabmäler von Neumagen (Berlin, Leipzig 1932).
- Mathea-Förtsch 1999: M. Mathea-Förtsch, Römische Rankenpfeiler und -pilaster. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 17 (Mainz 1999).
- Mattern 1999: M. Mattern, Die römischen Steindenkmäler des Stadtgebiets von Wiesbaden und der Limesstrecke zwischen Marienfels und Zugmantel. CSIR Deutschland II/11 (Mainz 1999).
- Moretti 1959: G. Moretti, Ara Pacis Augustae. Itinerari dei musei, gallerie e monumenti d'Italia 67 (Rom 1959).
- Mylius 1936: H. Mylius, Die römischen Heilthermen von Badenweiler. Röm.-Germ. Forsch. 12 (Berlin, Leipzig 1936).
- Nash 1961: E. Nash, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom 1 (Tübingen 1961).
- Neu 1972: S. Neu, Römisches Ornament. Stadtrömische Marmorgestaltung aus der Zeit von Septimius Severus bis Konstantin [unveröff. Diss., Westfälische Wilhelms-Univ. Münster 1972].
- Nuber 2002a: H. U. Nuber, Das römische Badenweiler. In: Das römische Badenweiler 2002, 21-31.
- 2002b: H. U. Nuber, Die Inschriften. In: Das römische Badenweiler 2002, 83-85.
- Nuber/Seitz 1995: H. U. Nuber / G. Seitz, Sondagegrabungen an der evangelischen Kirche in Badenweiler, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 222-226.
- 1996: H. U. Nuber / G. Seitz, Weitere Untersuchungen an der evangelischen Kirche in Badenweiler, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1996, 120-124.



- 1998: H. U. Nuber / G. Seitz, Zum Podiumtempel von Badenweiler, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1998, 179-181.
- Numrich 1997: B. Numrich, Die Architektur der römischen Grabdenkmäler aus Neumagen. Trierer Zeitschr. Beih. 22 (Trier 1997).
- Ohr 1991: K. Ohr, Die Basilika in Pompeji. Denkmäler antiker Architektur 17 (Berlin 1991).
- von der Osten-Woldenburg/Seitz 2000: H. von der Osten-Woldenburg / G. Seitz, Geophysikalische Untersuchungen im Bereich der evangelischen Kirche und der römischen Heilthermen von Badenweiler, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Fundber. Baden-Württemberg 24, 2000, 323-368.
- Pagano 2000: M. Pagano, Herculaneum (Torre del Greco 2000).
- Pappalardo 2005: U. Pappalardo, Marcus Nonius Balbus, der patronus von Herculaneum. In: Die letzten Stunden von Herculaneum [Ausstellungskat. Haltern] (Mainz 2005) 171-181.
- Pensabene 1997: P. Pensabene, Marmi d'importazione, pietre locali e committenza nella decorazione architettonica di età Severiana in alcuni centri delle province Syria et Palestina e Arabia. Arch. Class. 59, 1997, 275-421.
- Picard 1957: G.-Ch. Picard, Les trophées romains (Paris 1957).
- Pochmarski 1989: E. Pochmarski, Bemerkungen zur sog. Werkstatt der Mysterienreliefs. Jahresh. Österr. Arch. Inst. Wien 59, 1989, 31-37.
- Precht 1975: G. Precht, Das Grabmal des Lucius Poblicius (Köln 1975).
- Radt 1999: W. Radt, Pergamon (Darmstadt 1999).
- Reusser 1993: Ch. Reusser, Der Fidestempel auf dem Kapitol in Rom und seine Ausstattung. Bull. Com. Suppl. 2 (Rom 1993).
- Rolland 1977: H. Rolland, L'arc de Glanum. Gallia Suppl. 31 (Paris 1977).
- Romanelli 1925: P. Romanelli, Leptis Magna (Rom 1925).
- Römische Badruine Badenweiler 2004: Römische Badruine Badenweiler: Entdeckung, Erforschung, Faszination [Ausstellungskat.] (Freiburg i.Br. 2004).
- Rossi 1995: F. Rossi, L'Area Sacra du Forum du Nyon et ses Abords. Noviodunum III. Cahiers Arch. Romande 66 (Lausanne 1995).
- Rossini 2006: O. Rossini, Ara Pacis (Rom 2006).
- Rumscheid 1994: F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 14 (Mainz 1994).
- Schallmayer 1990: E. Schallmayer, Der römische Weihebezirk von Osterburken I. Corpus der griechischen und lateinischen Beneficiärer-Inschriften des Römischen Reiches (Stuttgart 1990).
- Schörner 1995: G. Schörner, Römische Rankenfriesen. Untersuchungen zur Baudekoration der späten Republik und der frühen und mittleren Kaiserzeit im Westen des Imperium Romanum. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 15 (Mainz 1995).
- Schnitzler 1996: B. Schnitzler, Cinque Siècles de Civilisation Romaine en Alsace. Les Collections du Musée Archéologique 4 (Strasbourg 1996).
- Seitz 2002a: G. Seitz, Der römische Tempel unter der evangelischen Kirche. In: Das römische Badenweiler 2002, 35-43.
- 2002b: G. Seitz, Fundgegenstände – vielgestaltige Zeugnisse antiken Lebens. In: Das römische Badenweiler 2002, 86-93.
- 2002c: G. Seitz, Römischer Podiumtempel in Badenweiler. In: L. Wamser / B. Steidl (Hrsg.), Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns. Rosenheim-Kolloquium, 14.-16. Juni 2000. Schriftenr. Arch. Staatsslg. 3 (München 2002) 157-166.
- 2004: G. Seitz, Römische Thermenruine Badenweiler im Interessensfeld der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. In: Römische Badruine Badenweiler 2004, Exkurs 2, 35-38.
- 2005a: G. Seitz, Bauplastik aus dem Bereich des Podiumtempels von Badenweiler (D). In: Akten des VIII. Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens, Zagreb 2003 (Zagreb 2005) 107-114.
- 2005b: G. Seitz, Tempel und Heiligtümer. In: Imperium Romanum [Ausstellungskat.] (Stuttgart 2005) 208-213.
- 2005c: G. Seitz, Badenweiler. Ein römisches Heil- und Kurbad. In: Imperium Romanum [Ausstellungskat.] (Stuttgart 2005) 363-368.
- 2008: G. Seitz, Aus den Fundamenten rekonstruiert – der große gallorömische Podiumstempel in Badenweiler. Arch. Nachr. Baden 76/77, 2008, 46f.
- Selzer 1988: W. Selzer (unter Mitarbeit von K.-V. Decker und A. Do Paço), Römische Steindenkmäler. Mainz in Römischer Zeit. Katalog zur Sammlung in der Steinhalle. Landesmus. Mainz Kat. 1 (Mainz 1988).
- Simon 1967: E. Simon, Ara Pacis Augustae. Monumenta Artis Antiquae 1 (Tübingen 1967).
- Strong 1961: D. E. Strong, Roman Imperial Sculpture (London 1961).
- Toebelmann 1923: F. Toebelmann, Römische Gebälke (Heidelberg 1923).
- Toynbee 1964: J. M. C. Toynbee, Art in Britain under the Romans (Oxford 1964).
- Toynbee/Ward-Perkins 1950: J. M. C. Toynbee / J. B. Ward-Perkins, Peopled Scrolls: A Hellenistic Motif in Imperial Art. Papers Brit. School Rome 18, 1950, 1-43.
- Trunk 1991: M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Forsch. Augst 14 (Augst 1991).

- Ubl 1971: H.-J. Ubl, Ein neues Dienerrelief der Lauriacenser Steinmetzwerkstatt des 3. Jh. n. Chr. Jahrb. Oberöstr. Musver. 116, 1971, 139-151.
- di Vita/di Vita-Evrard/Bacchielli 1998: A. di Vita / G. di Vita-Evrard/L. Bacchielli, Das antike Libyen (Köln 1998).
- Wagner 1973: F. Wagner (bearb. G. Gamer / A. Rüschi), Raetia (Bayern südlich des Limes) und Noricum (Chiemseegebiet). CSIR Deutschland I/1 (Bonn 1973).
- Walter 1986: H. Walter, La Porte Noire de Besançon (Paris 1986).
- Ward-Perkins 1940: J. B. Ward-Perkins, Severan art and architecture at Lepcis Magna. *Journal Roman Stud.* 38, 1940, 72-80.
- Weber 2000: G. Weber, Die ersten Steinbauten. In: ders. (Hrsg.), Cambodunum – Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien? (Mainz 2000) 36-44.
- Wegner 1957: M. Wegner, Ornamente kaiserzeitlicher Bauten Roms. Soffitten (Köln, Graz 1957).
- Wiegels 1982: R. Wiegels, Die Inschrift auf dem Diana Abnoba-Altar aus Badenweiler. *Ant. Welt* 13/4, 1982, 41-43.
- Wolff 2000: G. Wolff, Das römisch-germanische Köln. Führer zu Museum und Stadt (Köln 2000).
- Zanker 1997: P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (München 1997).
- Ziegenaus/de Luca 1975: O. Ziegenaus / G. de Luca, Das Asklepieion 2. Altertümer von Pergamon 11 (Berlin 1975).

## ABBILDUNGSNACHWEISE

- Abb. 1: Umzeichnung W. Derpmann, S. Feldhusen und G. Seitz, Abt. Provinzialrömische Archäologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. – Abb. 2: Plangrundlage Durm 1901, Abb. 39; reproduziert und neu angeordnet von S. Feldhusen und G. Seitz. – Abb. 3: Abzug einer Schwarz-Weiß-Fotografie, Eigentum der Paulusgemeinde Badenweiler. – Abb. 4: Abzug einer Schwarz-Weiß-Fotografie, Eigentum des Staatlichen Vermögens- und Hochbauamts Freiburg i. Br. – Abb. 5: W. Derpmann, S. Feldhusen und G. Seitz. – Abb. 6-8; 10: Fotografie G. Seitz. – Abb. 9: nach W. L. Kölreuter, Die Mineralquellen im Großherzogtum Baden 2 (Stuttgart 1822) Taf. nach S. 200. – Abb. 11; 14; 17; 21; 25; 29; 34; 37; 42; 44: Zeichnung G. Seitz und A. Schwellnus. – Abb. 12; 15; 18-19; 22; 28; 30; 32; 35; 38; 40; 45: Fotografie U. Seitz-Gray, Frankfurt a.M. – Abb. 13; 16; 20; 23-24; 26-27; 31; 33; 36; 39; 41; 43; 46; 56; 59; 63; 67; 69; 74: Fotografie Ch. Ertel. – Abb. 47: nach Amy 1962, Abb. 3. – Abb. 48: nach Frenz 1992, Taf. 45 Kat.-Nr. 77. – Abb. 49: nach Filtzinger 1974, Abb. 24. – Abb. 50: nach Schnitzler 1996, 146 Kat.-Nr. 93. – Abb. 51: nach Walter 1986, Abb. 15. – Abb. 52: nach Rolland 1977, Taf. 20. – Abb. 53: Fotografie VLM (Vorarlberger Landesmuseum), Inv.-Nr. 16.060, 1981/2805. – Abb. 54: Fotografie Foto Winsauer, Dornbirn, Nr. 52160. – Abb. 55: nach Rossi 1995, 120 Abb. 113. – Abb. 57: nach Blagg 2002, 165 Abb. 47. – Abb. 58: nach Walter 1986, Abb. 53. – Abb. 60: nach Blagg 2002, 59 Abb. 8. – Abb. 61: nach Bossert 1998, 41 Abb. 5. – Abb. 62: nach Ganzert 1996, Taf. 62,3. – Abb. 64: nach Blagg 2002, 161 Abb. 43. – Abb. 65: nach Walter 1986, Abb. 16. – Abb. 66: ebenda Abb. 38. – Abb. 68: ebenda Abb. 68. – Abb. 70: ebenda Abb. 67. – Abb. 71: Ertel/Freyberger/von Hesberg 2008, Taf. 9 b. – Abb. 72: nach Numrich 1997, Taf. 35, 1. – Abb. 73: nach Blagg 2002, Taf. 71. – Abb. 75: nach Frenz 1992, Abb. 5. – Abb. 76: nach Toebelmann 1923, Taf. 14. – Abb. 77: nach Trunk 1991, 121 Abb. 58. – Abb. 78: nach Krencker/von Lüpke/Winnefeld 1923, Taf. 10. – Abb. 79: Rekonstruktion Ch. Ertel. – Abb. 80-81; 84; 90: Ch. Ertel; Grafik A. Schwellnus. – Abb. 82: nach Amy 1962, Taf. 15. – Abb. 83: nach Blagg 2002, Abb. 50. – Abb. 85: Ch. Ertel. – Abb. 86: nach Walter 1986, Abb. 7. – Abb. 87: nach Cunliffe/Davenport 1985, Abb. 112. – Abb. 88: ebenda Abb. 115. – Abb. 89: ebenda Abb. 100. – Abb. 91: Zeichnung M. Schaub. – Abb. 92: nach Seitz 2005a, 208 Abb. 242. – Abb. 93: nach Gruben 2001, Abb. 328. – Abb. 94: ebenda Abb. 329.

## ZUSAMMENFASSUNG

### Ein Propylon des römischen Quell- und Tempelbezirks von Badenweiler

Bauarbeiten des 19. Jhs. und Rettungsgrabungen des 20. Jhs. erbrachten im Bereich der Evangelischen Kirche von Badenweiler acht große Architekturblöcke. Sie stammen von Pilasterschäften, einem Pilasterkapitell, der Attika und den Bogenarchivolten. Die Ausführungsunterschiede der Ornamente an den Archivolten belegen mehr als zwei Ansichtsseiten des Bogenbauwerks, sodass ein vierseitiges Bogenbauwerk rekonstruierbar ist. Die exponierte Lage der Parzelle und die Grabungsbefunde deuten auf einen Kultbau unter der heutigen Kirche hin, der wahrscheinlich der Diana Abnoba geweiht war. Sein an dem Hanggelände zeilenförmig angeordneter Temenos umfasste vermutlich die noch heute aktive Heilquelle. Das Bogenbauwerk fungierte als Propylon zum Tempelbezirk, das sich entweder zu einem Vorhof oder einem äußeren Treppenaufgang öffnete.

## SUMMARY

### Propylon of the Roman temple district with mineral spring at Badenweiler

In the course of rebuilding (19<sup>th</sup> century) and excavation activities (20<sup>th</sup> century) at the Protestant Church at Badenweiler eight big blocks of architecture were discovered. They belong to shafts of pilasters, a pilaster capital, an attic and arches. Slight differences in ornamentation indicate that there was not only one arch, but a quadrifrons. The special situation of the Protestant Church can be understood as the place of a Roman temple, which could have been consecrated to Diana Abnoba, the goddess of the Black Forest. The long temple precinct following the natural slope included the holy source, which is still active today. The quadrifrons served as an external or internal propylon of the temple precinct.

## RÉSUMÉ

### Propylon du sanctuaire romain avec source guérissante à Badenweiler

Activités de construction (19<sup>ème</sup> siècle) et fouilles (20<sup>ème</sup> siècle) près de l'église protestante à Badenweiler ont mis au jour huit grands blocs d'architecture. Parmi eux se trouvent fragments des pilastres, d'un chapiteau de pilastre, d'un attique et des arcs. Les petites différences des ornements indiquent qu'il existait plus d'un seul arc. Le bâtiment se présente donc comme un quadrifrons. La situation topographique de l'Eglise protestante laisse deviner un temple romain à cette place, vraisemblablement consacré à Diana Abnoba, la déesse du Forêt Noir. Le temenos du temple suivait la pente et enfermait la source guérissante, qui est encore aujourd'hui active. Le quadrifrons fonctionnait comme propylon extérieur ou intérieur du temenos.